P. o. germ.
1379
k/12

P.o. germ. 1379 k-2

LXV

<36620697590014

<36620697590014

Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 1379 k-2

B

M. C. Hartmann inv. 1822.

Die zwölf schlafenden Jünglinge

oder

der Zauber-Adler

der Geister-Wittwe vom Schloße Tripoldstein.

Eine

Ritter und Geistergeschichte

von

Rudolf Siegmar,
Verfasser der Veronika mit dem Blutschleyer.

Zweiter Band.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1822.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schon ein volles Jahrhundert wehte das Gras über Elsens und Lothars Gruft; aus den Ritzen des vom Zahne der Zeit verfallenen Monuments hingen Moosranken herab, als Else nach einem hundertjährigen Schlafe wieder erwachte. Schwermuth lag auf ihrer Seele, bange Seufzer entschlüpften ihren Lippen, da die Macht des Schicksals ihr Grab öffnete, und Sie zur neuen Wanderung rief.

Sei standhaft, tönte es aus den Wolken; kämpfe mit Muth und du wirst siegen! Du sollst die Kraft bekommen, einen Adler zu erschaffen, dessen zauberischer Flügelschlag mächtig für dich wirken soll. Er zeige dem, der dir Liebe weihet, den rechten Weg durch seinen Flug. Sein Geschrei ertöne war-

nend, wenn dein Widersacher deine Buhlen auf die Bahn des Lasters leiten will. Dieser Geist, der dir fortwährend feindselig entgegen tritt, soll volle Macht haben, das Werk deiner Erlösung zu erschweren. Aber wisse, der Wille deiner Retter bleibt frei, sie können folgen, welchen Ruf sie wollen.

Das war süßer Trost für Elsen. Sie die Furchtsame, die verzweifelnd bangte, daß nie Erlösung sie beglücken würde, betrat muthvoll ihre Bahn, denn die Hoffnung des Sieges lebte in ihrem Innern.

Ihr erstes Geschäft war ein Blick in die Vergangenheit, ein Blick auf den Zustand ihrer Enkeln. Noch immer blühten die Zweige ihres Stammes, angesehen im deutschen Reiche, bekannt an Macht, Reichthum und Tapferkeit.

Das schmeichelte ihrer Vorliebe; mit neugieriger Hast durchstrich sie alle Gemächer, alle Gänge, Gärten und Haine, um zu sehen, ob alles noch an Ort und Stelle so stehe, wie in den schönen vergangenen Tagen. Wie wohl that ihr die Erinnerung

an diese Zeit, sie rufte sich manche schöne Bilder vor ihrer Seele, aber leider auch solche, welche bange Seufzer ihrer Brust entpreßten.

Gern und oft wandelte sie im Kreise ihrer Nachkömmlinge zu Tripoldstein; aber nicht mehr als junge reizende Dame, sondern als alte ehrwürdige Matrone. Niemanden fiel ihre Gestalt auf, jedem war es deutlich, daß ein Zeitraum von hundert Jahren Sie veraltern mußte.

Aber diese Gestalt lockte keinen Buhlen für sie herbei, der ihr ein Herz voll Liebe und Treue weihte. Else beschloß also einen andern Wirkungskreis zu wählen, in anderer Gestalt aufzutreten. — Durch Macht und Reichthum, sprach sie, durch hohe körperliche Reize will ich auf die Herzen der Menschen wirken. Ich will dadurch einen Zirkel von Verehrern um mich sammeln, vielleicht — o vielleicht gelingt es mir, einen Jüngling darunter zu finden, dessen Gewissen rein, dessen Seele unbefleckt ist.

Sie verschwand jetzt aus der Burg Tripoldstein, und verfügte sich in eine der reizendsten Gegenden am Rheine. Sie warf forschende Blicke auf ihr Geschick, und schnell beschloß sie, einen neuen Plan für ihre Erlösung auszuführen.

Sie gab sich für die Wittwe eines im Kriege gebliebenen Helden aus, kaufte mittelst ihres großen Reichthums eine der prächtigsten Burgen, machte einen fürstlichen Aufwand, und Alles sprach voll Verwunderung von der reichen, und mit so körperlicher Schönheit geschmückten Wittwe.

Es schien zuweilen, als wollte ihr Hoffnung aufblühen, denn es fand sich mancher Buhle für sie, der feurige Empfindung zeigte. Doch die Kraft ihres Widersachers zerstörte stets Elsens schönste Saat, und trostlos rang sie oft in den glänzenden Sälen ihre Hände, verzweifelnd, ob ihr je Erlösung werden könnte.

Oft zog Else auf Abenteuer aus, um einen Buhlen zu suchen. Dann strahlte sie im höchsten Glanz des Reichthums, man

staunte ob ihrem Anblick, und rief voll Verwunderung: welch eine vollendete Schönheit!

Täglich lagen neue Verehrer zu ihren Füßen, aber Else sah in ihr Herz, und fand sie unbewährt zu ihrem Zwecke. Die Wenigen, die es redlich mit ihr meinten, wurden bald von dem Männchen verführt, und ehe ein Jahr verstrich, zeigten sich alle treulos.

Allmächtiger! klagte Else; du mußt mir ein neues Wesen bilden, das mich erlösen soll, sonst muß ich wandeln bis zum jüngsten Tage. Die Menschen, so gepriesene Geschöpfe, sind Schwächlinge, die sich nur von ihren Leidenschaften beherrschen lassen. Ihre besten Entschließungen macht der geringste Zweifel wankend, und der Sturm der Leidenschaften treibt sie endlich bis ins klippenvolle Meer des Lasters.

Else schwand nach Tripoldstein, ihre Enkel zu besuchen. Unterwegs erblickte sie vor einer dürft'gen Hütte zwölf holde Knaben im Sande spielend. Ihre vornehme, obgleich beschmutzte und zerrissene Kleidung ließ ur-

theilen, daß sie von gutem Geschlecht seyn müßten; die jüngsten waren ohngefähr drei, die ältesten sieben Jahre alt. Die Art ihres Spiels zeigte eine schöne Verträglichkeit unter allen, und diese erwarb ihnen Elsens Zutrauen. Wie, dachte sie, wenn ich diese Knaben erziehen, und zu meinem Zwecke bilden würde, könnte ich da nicht sichere Hoffnung auf meine Erlösung bauen? Tugend hat, wie ich aus allem schließen kann, in ihrem Herzen festen Grund, wenn auch einer straucheln sollte, so sind ja noch die andern da, auf die ich bauen könnte. —

Sie trat ihnen näher. Wollt ihr mir nicht folgen, Kinder? redete Else die Knaben an, die zwar schnell aber nicht erschrokken aufblickten, so unvermuthet ihre Anrede war. Sie kamen ihr näher, blickten ihr frei ins Gesicht, besahen und faßten von allen Seiten ihre prachtvollen Kleider an.

Einer. Sieh einmal Bruder, wie schön dieser Ring ist.

Ein anderer. Ei ei, das glänzt!

Dritter. Weißt du nicht, daß das unsere Mutter ist?

Vierter. Ach nein, unsere Mütter sind schon lange todt.

Mehrere. Ach, wir haben keine Mütter mehr.

Else. Arme Kinder, ihr habt keine Mütter mehr? Aber würdet ihr mir folgen, wenn ich eure Mutter werden wollte?

Fünfter. Ja, aber was würde Vater Jakob dazu sagen?

Else. Habt ihr denn noch einen Vater?

Aeltester. Ei, das ist nicht wahr, das ist nicht unser Vater, er giebt uns nur Essen und Trinken. Unsere Väter sind auch schon lange todt. Ach, ich erschrecke noch immer, wenn ich denke, wie die wilden Männer zu uns kamen, und unsere Väter todtschlugen. Ja, wie uns Jakob fortführte, da brannten unsere Häuser schrecklich.

Else. Wo ist denn euer Vater Jakob?

Einer. Dort in der Hütte. Soll ich ihn rufen?

Else. Ja lieber Kleiner, thue es. —

Der Knabe. (pocht an die Hüttenthüre) Vater, komm heraus, eine schöne Frau will mit dir sprechen.

Ein alter ehrwürdiger Mann mit grauem Haar und Bart, trat aus der Hütte. Wie er Elsen erblickte, trat er ehrerbietig etwas zurück.

Greis. Vergebt, edle Dame, ich bin ein schwacher Greis, mein Alter hindert mich, euch die geziemende Ehrerbietung zu erzeigen.

Else. Ohne Umstände, lieber Greis, diese Knaben haben mich neugierig nach ihrer Geschichte gemacht, seid doch so gut, und erzählt sie mir. Ich möchte gern wissen, wer ihre Eltern waren.

Greis. O edle Dame, die Geschichte dieser Knaben ist kurz, aber traurig, sehr traurig. Sie sind die Söhne von fünf Brüdern, die edlen Geschlechts und tapfere Männer waren. Sie haußten ohnfern der Grenze Sachsens. Vor einem halben Jahre fiel, wie ihr wissen werdet, dieses raubgierige Volk in unser Land, mordeten und plünderten alles. Die fünf

Brüder waren mit unter dem kleinen Heere, das sich den Sachsen zur Gegenwehr entgegenstellte. Ach, die fünf Edlen fielen alle in der Schlacht. Heldenmüthig hatten sie gekämpft, und starben brüderlich vereint, immer einer den andern mit dem Schwerte schützend, vor den wüthenden Andrang der Feinde. Ich eilte um die Kinder der heldenmüthigen Väter der Wuth des Feindes zu entreißen, dachte in der Hast an nichts anderes, als an ihre Rettung, und versäumte an die Zukunft zu denken, alle ihre Kostbarkeiten blieben zurück. Auf der Flucht sah ich noch die so eben verlassenen Burgen brennen. Die Feinde raubten alles, und was sie nicht mitschleppen konnten, das vernichteten sie. Ich kaufte für mein letztes, im Dienste erworbenes Vermögen diese Hütte hier, und nähre die zwölf Waisen von dem Erbettelten, das ich den Tag über sammle.

Else. Giebt es keine Verwandte oder Freunde, die sich der Verlassenen annehmen?

Greis. Edle Dame, was macht man mit dem Baum, der keine Frucht mehr bringt?

Else. Ich verstehe dich, Alter. Aber was soll aus den armen Kindern werden? Du bist schon alt und kraftlos, diese Zeichen künden dir, daß bald die Gruft für dich sich öffnen wird. Was wird dann aus den Kindern werden? sollen sie ohne Unterricht bleiben und verwildern?

Greis. Gott das ist eben meine größte Sorge, mein größter Kummer.

Else. Kennst du mich?

Greis. Wenn ich nicht irre, so seid ihr die reiche Wittwe, die sich in dieser Gegend niedergelassen hat.

Else. Die bin ich. Ich habe keine Erben, und werde auch nie wieder heirathen. — Laß diese Knaben meine Erben seyn. Ich will sie mit mir nehmen, und wie meine Söhne erziehen lassen.

Greis. Alle? alle edle Dame? O Himmel, das wäre zu viel, diese Großmuth hätte ich im Traume nicht einen Menschen zugetraut.

Else. Stolzer Alter, willst du deine Großmuth erheben? Du warst arm und sorg-

test für die Kinder, ich bin reich, und sollte das nicht im Stande seyn? — Gieb mir die Knaben.

Greis. Mit Freuden geb' ich sie einer edlen Seele hin; denn ihr Glück wird mächtig dadurch gefördert werden. Aber ihr Verlust wird für mich schmerzlich seyn, fast mein ich, ihre Abwesenheit nicht überleben zu können.

Else. Du sollst sie nicht verlieren, sollst ferner noch ihr Vater seyn. Komm mit mir, in meiner Burg wohnt sichs gemächlicher, als in dieser halb verfallenen Hütte.

Greis. Dank, edle Dame, tausend Dank; des Allmächtigen Güte wird euch diese That belohnen!

Else. O daß du wahr sprächest, lieber Alter; denn ich bedarf sehr der Güte des Allmächtigen.

Else sammelte die Knaben um sich, und führte sie den Weg auf ihre Burg. Sie folgten willig, denn die verheißenen Gaben machten sie lüstern, und es ging ja auch Vater Jakob mit.

Else machte sich große Hoffnung, auf diese Art am leichtesten zur Erreichung ihres Zieles zu gelangen. Sie fand Anlagen zur ächten Tugend in der Knaben Herzen, und so glaubte sie versichert zu seyn, daß von zwölf Tugendhaften doch einer das große Werk ihrer Erlösung vollenden würde.

Else versäumte nichts, was die edle Bildung der Knaben beförderte. Sie selbst war eine unermüdete Lehrmeisterin der Erziehung. Der Samen des Edelmuths und der Tapferkeit, den die Natur mildthätig in der Knaben Seelen legte, wurde von ihr sorgfältig gepflegt, damit er zum Wachsthum gedeihe, und seine Früchte ihr Lohn würden.

So wie Mutter Else absichtlich an Jahren und täglich älterer Gestalt zunahm, so reiften die Knaben dem männlichen Wuchse entgegen, und sie gaben ihrer zärtlichen Mutter täglich Beweise, daß ihre Seelen für alles Schöne und Edle empfänglich waren. Herrlich lohnte diese köstliche Ueberzeugung die Mühe Elsens.

Es wäre zwar für sie vortheilhafter gewesen, der Knaben Herzen, empfänglich für das Glück des Friedens zu bilden, denn sanfte Menschen sind empfänglicher für Liebe, als die wild kriegerisch gesinnten. Doch damals wurde der Mann nicht geachtet, dessen Faust nicht kräftig das Schwert schwingen konnte, darum verleugnete Else ihr eignes Interesse, und bildete jeden von den Jünglingen zum Helden aus.

Es war keine Dirne in der ganzen Gegend, die nicht in diese zwölf wunderbaren Geschöpfe verliebt gewesen wäre. Aber, leider seufzten die schmachtenden Liebchen vergebens, denn bis jetzt blickten gleichgültig die Jünglinge auf die schön geformten Busen, die die sehnsuchtsvollen Seufzer so verführerisch hoben. Zum Schrecken aller Mädchen im Gau, schienen die zwölf schönen Jünglinge nichts für süße Liebe zu fühlen, und unter manchen klagenden: Ach! verkündete diese Vermuthung eine Dirne der andern.

Es war kein Edler in der Gegend, der nicht einem der Jünglinge seine Tochter als

ein Muster aller Vollkommenheiten pries. Ein jeder der guten Väter glaubte, nach Vollendung seiner lobpreisenden Darstellung, aus einem Jünglings-Munde die Worte zu hören: ha! diesen seltenen Engel gieb mir! — — Aber vergebens erwarteten ihre Ohren diesen Ausruf, keiner der Jünglinge schien Glauben an die seltenen Engel zu haben. — So ward das Gerücht immer allgemeiner verbreitet: daß die Jünglinge völlig fremd in dem Genusse der Liebe wären.

Darüber freute sich Else, es strahlte ihr hell die Hoffnung. Ja, rief sie oft mit leuchtenden Augen: so ein wunderbarer Jüngling wird mein Erlöser seyn! —

Aber Else vergaß, daß ihr der Allmächtige einen Widersacher bestimmt habe, welcher gleichzeitig mit ihr die neue Wandlung antrat, und daß dieser Böse die größte Macht besitze, ihr zu schaden, und im Stande sei, ihr den schönsten Plan zu vernichten. Sie vergaß, daß es dem Männchen ein leichtes sei, ihre Absicht einzusehen, und ihr entgegen zu handeln.

Als Else die zwölf Knaben aus Jakobs Hütte in ihre Burg führte, da begegnete ihr unsichtbar das Männchen. Ein kurzes Nachdenken und Beobachten ihrer Handlungen verrieht dem Bösen das ganze Geheimniß. Er erschrak sehr, denn zwölf tugendhafte Jünglinge auf einmal zu bekämpfen und auf die Bahn des Lasters zu leiten, schien ihm kein unbedeutendes Werk. — Doch konnte er nicht unterlassen, auch diese Hindernisse zu beseitigen, und sann darauf, um zu seinem Ziel zu gelangen.

Zwölf der schönsten Mädchen, alle in einer Minute geboren, brachte er aus verschiedenen Gegenden zusammen. Am Ausgang der harzinischen Wälder, die Böhmen durchkreuzten, baute er da, wo dieses Land an Baiern grenzt, in dem fürchterlichsten Felsenthale, eine sehr feste Burg, der er die geheime Kraft ertheilte, daß keine Gewalt als die seine, oder die Hand der zwölf Mädchen sie zu öffnen vermöchte. Sie stand hoch auf einem Felsenabhange, herunter zu kom-

men war unmöglich, so lange das Thor gesperrt blieb.

Das war die Burg, in die der Adler den Prinzen Pipin führte, wo er und Ekbert den Leichenbegängnissen der zwölf schlafenden Jünglinge und Mädchen beiwohnten, und dann von Elsen die Art ihrer endlichen Erlösung erfuhren. In dieser Burg haußte der Böse in der Gestalt eines alten Ritters mit den zwölf geraubten Mädchen, er erzog sie sehr üppig, und flößte einen großen Hang nach Liebe und deren Befriedigung in ihre Herzen. Jedes dieser Mädchen wurde ein reizendes Geschöpf; klug und listig waren sie alle im hohen Grade. Obgleich sie nie aus der Burg kamen, nicht wußten, wer ihre Eltern wären, und ob es außer ihnen noch Menschen gäbe, so wußte ihnen doch der Böse einen Mann und seine Eigenschaften so zu schildern, daß jede vor Begierde brannte, bald einen zu sehen und umarmen zu können. Der Böse versprach ihnen Befriedigung ihrer Wünsche. Harret — tröstete er sie — ich lauere auf zwölf Jüng-

linge, von denen jeder ein schöner, ein vollkommener Mann ist. Sie sollen eure Männer werden; bald wird meine Macht solche zu euch bringen.

Jetzt bestiegen die zwölf Mädchen täglich den Wartthurm, und blickten Stunden lang in die Ferne, um die Verheißenen, die Willkommenen zu erspähen, aber sie kamen lange nicht; und trostlos klagten dann oft die Mädchen, daß ihre heißen Wünsche nicht erfüllt würden.

Von einer höhern Macht wurde dem Männchen der Quelle die Kraft gegeben, daß es seine Handlungen vor Elsen verbergen konnte. Unbekannt blieb ihr also die Zauberburg in Böhmen, und die zwölf Mädchen in ihr.

Als der älteste von den zwölf Jünglingen ein und zwanzig, der Jüngste siebzehn Jahre alt war, dachte Else daran, nun ihre Bahn emsiger zu verfolgen. Trennung von ihren Lieblingen war unumgänglich nöthig, damit sie sich wieder in anderer Gestalt ihnen zeigen, und das Gefühl der Liebe in

ihre Herzen flößen könnte. Die Aufgabe war nicht leicht, sie dachte lange darüber nach, bis sie einen Entschluß faßte.

Endlich beschloß sie die Begebenheiten nachzuahmen, die sie im körperlichen Leben mit Lothar bestand.

An einen Morgen berief Else die Jünglinge zu sich. Sie war in Reisekleidern, und im Burghofe scharrten sechs Rappen am Wagen gespannt.

Meine Söhne, so hub sie ihre Rede an, ein wichtiges Geschäft heischt meine Trennung von euch. Ich muß verreisen, und werde vielleicht erst nach Jahren zurückkehren. Längst schon wollte ich diese Angelegenheit ins Reine bringen, aber die Sorge für eure Erziehung hinderte bis jetzt der Ausführung. Nun seid ihr mannbar, und vermögend, euch selbst zu leiten, keines Rathgebers bedarft ihr mehr, der euch auf den Weg zum Guten führt. Kluge Vorsicht laßt euch anbefohlen seyn auf eurer Bahn, und seid besonders darauf aufmerksam, daß euch kein Zufall trenne. Bleibt stets beisam-

men, denn vereinte Kräfte wirken mit doppelter Macht. Merkts euch, der Strauch trotzt der Stärke des Windes, das einzelne Rüthchen muß nachgeben, und wird zu Boden gedrückt. Strauchelt einer von euch, so stütze ihn der andere. Bleibt der Tugend treu; und die wichtigste Lehre, die ich euch zu geben vermag, ist diese: haltet stets euer Wort! Heilig sei euch jedes Versprechen, das ihr jemanden leistet, denn doppelter Fluch fällt auf den Meineidigen. Dem ersten Mädchen, dem ihr Liebe schwört, haltet Wort. Einst wird auf dieser Burg eine Dirne erscheinen, von königlichem Wuchse und hoher Schönheit. Weiht ihr ein Herz voll Liebe. Entweder ihre Wahl oder das Loos entscheide, wer ihr Gatte werden soll. Nur laßt die Eifersucht nicht in euern Herzen herrschen; sie ist die verderblichste Leidenschaft, die selbst zum Mord des Bruders reizt. Seid vernünftig; handelt edel! — Das sei mein Abschied. Lebt wohl! — vielleicht sehen wir uns bald, vielleicht nie wieder. Tiefe Betrübniß ergriff die Jünglinge,

die eine so plötzliche Abreise nicht vermuthet hatten, um so mehr, da die Rückkunft unbestimmt, sogar ungewiß war.

Else eilte flüchtig in ihrem Kreise herum, drückte jedem Jüngling einen feurigen Kuß auf die Lippen, eilte die Stiegen hinab, warf sich in den Wagen, und fuhr davon.

Die Jünglinge sahen lange von der Zinne der Burg mit traurigen Blicken ihr nach, bis der Wagen hinter den blauen Gebirge verschwand.

Daß die Jünglinge nach Elsens Abreise lange trauerten, lange seufzend umher schlichen, war natürlich. Derjenige nur, kann lebhaft ihren Zustand fühlen, der auch schon eine gute Mutter verlor.

Sie hatten dankbare Herzen, erkannten, wie viel ihnen Else war, und hatten volle Ursache, ihren Verlust zu beklagen.

Lange suchten sie die Einsamkeit, verschmähten die Einladungen der benachbarten Edlen, nahmen keine Besuche an, und irrten in ihren Wäldern umher. Ihre einzige Beschäftigung war, daß sie das Wild,

das dem dürftigen Landmann großen Schaden that, in die Grenzen der Wälder zurück jagten, und wenn es überhand nahm, ihre Anzahl minderten. Ermüdet vom ununterbrochenen Jagen, lagen sie einst am Ausgang des Waldes, indessen die Knechte das gefällte Wild in die Burg schafften.

Der Leser wird sich aus der Geschichte Elsens erinnern, daß Lothar eines Tages auch so im Walde ausruhte, und in dem Augenblick vermummte Reiter die geraubte Else bei ihm vorüber schleppten, die er rettete und zu seiner Hausfrau wählte. Den zwölf Jünglingen wiederfuhr die nemliche Begebenheit. Eben gedachten sie mit Rührung der guten Mutter Else, als plötzlich der Hufschlag vieler Pferde sie aufmerksam machte, und bald darauf eine Rotte gepanzerter Reiter hinter dem Gebüsche hervorkam; in deren Mitte eine geknebelte Dirne sich befand, mit der sie schnell forteilten, und die ängstlich nach Hilfe und Rettung wimmerte.

Den edlen Muth, welcher das Eigenthum der Jünglinge war, erhöhte noch mehr der

Dirne bittende Miene. Schnell erhoben sich alle von der Erde, und fielen über die Räuber her. Ihre Stärke hatte leichtes Spiel mit den muthlosen Feinden. Die Schwertstreiche der Jünglinge jagten solche schnell in die Flucht, und die Gerettete lohnte mit süßen Blicken, mit schmelzenden Worten die tapfere That ihrer Befreier.

Dank euch Edle, rief die Dirne, ihr habt mir mehr als mein Leben erkämpft; ihr habt mir Ehre und Unschuld gerettet, die mir die Schändlichen rauben wollten. Vollendet eure schöne That, ich habe keinen Vater, keine Mutter, keine Verwandte mehr. Meinen Vater hat ein Wollüstling, dem ich meine Hand versagte, vor drei Tagen durch seine Knechte ermorden, seine Burg verheeren und mich rauben lassen. So eben wollten die Bösewichter mich auf seine Burg führen, aber eure Tapferkeit brachte mir Rettung. O sorgt ihr Edlen noch ferner für mich, bringt mich in ein Nonnenkloster, dort will ich täglich den Allmächtigen anrufen, daß er euch den reichsten Segen verleiht.

Der älteste Jüngling. Nein, schöne Dirne, verbirg dich nicht in ein dunkles Kloster. Nicht umsonst schmückte der Schöpfer dich mit so seltenen Reizen; deine Rosenwangen sollen nicht zwischen öden Klostermauern verblühen. Komm mit uns, wir haben keine Schwester, sei du es; wir haben keinen Vater, keine Mutter, keine Verwandten, theile mit uns unsere Habe, unsern Reichthum.

Die Dirne. Edelster deines Geschlechts, das wolltest du?

Alle. Ja, wir alle; sei unsere Schwester. Komm mit auf unsere Burg, du sollst uns stets theuer seyn.

Dankend nahm Elvire, so hieß die Dirne, den Antrag der Jünglinge an, und zog lächelnd an ihrer Seite mit ihnen zur Burg. — Welch ein reizendes Geschöpf, sagte leise ein Jüngling zum andern. Sieh dieß Feuer in dem großen schwarzen Auge, mit dem es so heiter alles rings umher betrachtet. — Welch eine himmlische Miene, voll schmachtender Sanftmuth. — Wie ihr schönes schwarzes

Lockenhaar sich so lieblich auf den wallenden Busen bewegt. — Die Farbe der Lilien und Rosen glänzt in ihrem Gesichte.

Solche Betrachtungen, solche Ausrufungen machten die Jünglinge abwechselnd auf dem Wege, und Elvire kam mit zwölf Liebhabern auf der Burg an.

Kaum war sie einige Tage dort, als der Ruf von ihrer hohen Schönheit sich in der Gegend verbreitete. Alles strömte hinzu, um dieses Meisterstück der Schöpfung zu sehen. Alles war vor Bewunderung außer sich, selbst alte Männer betrachteten sie mit Entzücken, und mancher schwur sogar, daß selbst die Wittwe Else, als sie vor achtzehn Jahren da ankam, bei weitem nicht so reizend war.

Dies fühlten die Jünglinge am besten; immer mehr drängte das stärkste Gefühl des Lebens in ihre Herzen. Sonst war es ihnen so fremd, und jetzt entpreßte es der Brust die heißesten Seufzer. Einsam schlichen sie im stillen Hain umher; sie selbst vermieden einander, und bald hieß es in der Gegend:

die zwölf Jünglinge hat die Liebe ganz umgeschaffen.

So war es auch. Eines Morgens trafen sie alle unverhofft im stillen Haine zusammen. Bald fragten sie einander um die Ursache des Kummers, den seit einiger Zeit einer in des andern Miene bemerkte.

Brüder, sprach der Aelteste, warum es euch verheelen? — Wisset, seit einiger Zeit foltert mich ein Gefühl, dem ich keinen Namen zu geben weiß. — Ach ich bin so mißmuthig, ums Herz ist mir so bange; ich bin in einem Zustande, als hätte das größte Unglück mich betroffen.

Gerade so ists mirs auch! riefen die andern alle.

Der Aelteste. Wenn ich bei Elviren bin, da ist mir himmlisch wohl! — Blickt sie mich lächelnd an, spricht sie ein süßes Wort zu mir, berührt ihre weiche Hand die meine, Brüder — Brüder, dann schwindet aller Mißmuth schnell von mir.

Die eilf Jünglinge. Glaubs; so muß er schwinden!

Ein Anderer. Bruder, dein Schicksal ist das meine; lächelt Elvire mir, dann bin ich heiter und fröhlich.

Einer nach den Andern. Ich auch, ich auch!

Aeltester. Was sagt ihr, ihr auch?

Ein Anderer. Ich fühle es deutlich, daß ich nicht ohne Elviren leben könnte.

Ein Anderer. Ich sterbe, wenn sie uns verläßt.

Aeltester. Wir leiden alle an einem Uebel; wir sind alle in Elviren verliebt.

Die Uebrigen. Du sprichst wahr, Bruder, auch uns haben ihre Reize gefesselt.

Aeltester. Meint ihr? ich glaube es selbst. — Ja, ja, es ist klar, es ist unumstößliche Wahrheit, wir lieben alle Elviren! — Aber Brüder, alle können wir sie doch nicht heirathen?

Erster. Du bist der Aelteste, dir gehört der Vorzug.

Zweiter. Mein einziger Gedanke ist: o! wäre Elvire mein Weib; doch du bist der Aelteste. (tief seufzend) Ich entsage ihr.

Die Uebrigen alle. Ich auch, ich auch! —

Aeltester. Nicht also! wir können nicht alle vereint mit Elviren werden; nur einer soll dieses großen Glücks sich freuen. Ich will vor euch keinen Vorzug, ich will euch einen Rath geben, einen Vorschlag machen.

Mehrere. Laß hören.

Aeltester. Seid ihr es zufrieden, wenn das Loos, oder Elvirens Wahl entscheidet, wer von uns ihr Gatte werden soll?

Mehrere. Das Loos entscheide.

Einer. Nein, das Loos könnte gerade einen treffen, den Elvire nicht liebt. Warum ihr Kummer schaffen? Laßt sie selbst einen von uns wählen, das ist das Beste.

Alle. Der Gedanke ist gut, ist edel! Ja, Elvirens Wahl entscheide.

Aeltester. Recht, so soll es seyn! Jetzt laßt uns, lieben Brüder, einander die Hände reichen, und vor Gott den Allmächtigen schwören, daß wir den Glücklichen, den Elvirens Wahl treffen wird, nicht beneiden

wollen, daß wir alle Eifersucht aus unsern Herzen bannen.

Alle. Ja, das wollen wir; wir schwören es!

Aeltester. Nun dann, so laßt uns zu Elviren gehen, ihr unsere Liebe und unsern Entschluß kund machen.

Erwartungsvoll gingen sie Hand in Hand in Elvirens Gemach. Die Schlaue merkte ihr Vorhaben, grüßte sie alle ganz unbefangen, und hieß sie willkommen. Sie standen schüchtern um sie herum, unvermögend, ihrem Anliegen Worte zu geben. Der Aelteste war der Erste, der sich ermannte.

Schöne Elvire, sprach er, vergönne uns eine Frage, und verzeihe zugleich, wenn sie dich beleidigen sollte.

Elvire. Meine Wohlthäter haben volles Recht zu fragen, was ihnen beliebt, Pflicht ist es mir, zu antworten.

Aeltester. Wohl dann, so gestehe uns frei und offenherzig, ob du schon einem Liebe, einem Treue zugesagt hast?

Elvire. Eure Frage ist seltsam, doch um sie zu beantworten, muß ich gestehen: daß ich noch nie einem Liebe und Treue versprochen habe.

Aeltester. O wohl uns, wenn du Wahrheit sprichst, wenn einer von uns hoffen könnte. Höre mich, wir lieben alle, und der Gegenstand unserer Liebe bist du.

Elvire. Ich? — Und ihr alle liebt mich? —

Aelt. Ja wir lieben dich, innig und heiß, aber wir wissen, daß nur einen von uns deine Liebe beglücken kann. Glaubst du, daß einer von uns deiner Wahl würdig sei? Dein Wort entscheide über unser Glück und unsere Ruhe. Gefaßt werden die Andern zurücktreten, vor den Begünstigten.

Elvire. Ihr überrascht mich; doch euer unbefangener, freimüthiger Antrag heischt eben solche Antwort. So hört denn: ich liebte euch beim ersten Anblicke, liebe euch alle heiß, innig, liebe euch ohne Unterschied.

Alle. Dank dir, für dies Geständniß.

Aelt. So wähle dann einen von uns, und sei versichert, daß wir deine Wahl gewiß billigen werden.

Elvire. Schon lange wünschte ich mir einen von euch Edlen zum Gatten, und freue mich, meinen Wunsch erfüllt zu sehen. Doch ein Hinderniß liegt im Wege, und dieses muß erst entfernt werden, ehe ich wählen kann.

Aelt. Sprich, welches Hinderniß.

Elvire. Ich that ein Gelübde, nur dem meine Hand zu reichen, nur dessen Weib zu werden, der mir ein ganzes Jahr Probe seiner Liebe bezeugt; ein ganzes Jahr mir treu verbleibet.

Aelt. Wie glaubst du, daß Untreue in einem unserer Herzen herrschen könnte? Meinst du, daß wir so unedel denken, so unedel handeln könnten?

Elvire. Nein, aber meiner Mutter Beispiel schreckte mich. Sie heirathete einen der Edelsten des Frankenlandes, und doch wurde er ihr untreu. Sie zwang mich zu dem Gelübde, nur den Mann zu lieben, der mir ein

ganzes Jahr hindurch nicht wankelmüthig in seinem Versprechen ist.

Aelt. Gerne gehen wir dieses Bedingniß ein; nicht wahr, Brüder, ihr denkt auch so?

Alle. Ja, wir denken alle so!

Elvire. So schwört mir dann, bei Gott dem Allmächtigen, daß ihr ein Jahr lang, mir treu seyn, und keine Andere, als mich lieben wollt.

Alle. Wir schwören es dir.

Elvire. Der Fluch des Ewigen treffe euch, wenn ihr euern Eid brecht.

Alle. Er treffe uns! —

Elvire. O er liegt schwer auf dem Menschen, dessen Haupt er trifft. Bedenkt, es ist eine harte Bedingniß, eine gefährliche Probe.

Alle. Wäre sie noch so gefährlich, wir bestehen sie!

Elvire. Schrecklich würde eure Strafe seyn, wenn ihr nicht halten würdet, was ihr versprecht. Ihr würdet keine Ruhe im Grabe haben; bedenkt es wohl.

Alle. Nichts hält uns zurück, wir schwören es dir nochmals.

Elvire. Wohl dann, wer seinen Schwur hält, der umarmt mich in einem Jahr als sein Weib. Bleibt ihr mir alle treu, so wird meine Wahl entscheiden. Nehmt das als Pfand meiner Liebe.

Sie drückte jedem einen feurigen Kuß auf die Lippen, und eilte in den Garten hinab, wo sie den Allmächtigen auf ihren Knien um Beistand anflehte. — Leicht wird der Leser errathen, daß diese Elvire die Geisterwittwe vom Schlosse Tripoldstein war.

Else hatte wirklich große Hoffnung, dießmal zu siegen. Dies sah selbst das Männchen ein, das nach einem kurzen Ueberblick den Plan als meisterhaft angelegt erkannte, und beinahe verzweifelte, den Grund ihres Gebäudes einreißen zu können. Obwohl mit Elsens Erlösung die Strafe seiner irdischen Vergehungen getilgt wurden, so empfand er doch einen unbezwinglichen Durst nach der Verhinderung dieser Erlösung. Höllenqual folterte ihm, wenn er sah, daß Else hoffe,

hämische Freude erquickte ihn, wenn Else trauerte und zagte.

Nun schien es ihm die höchste Zeit zu seyn, ernstlich Hand an das Werk zu legen, denn zwölf Jünglinge in einem Jahr zu verführen, gestand er selbst, sei keine Kleinigkeit. Noch schwerer wurde dies, als er nach Beobachtungen fand, daß Standhaftigkeit und Biedersinn ein Hauptzug im Charakter eines jeden dieser Jünglinge war, und ein jeder täglich neue Proben davon ablegte. Er wußte keinen andern Rath, als einen nach dem andern in sein Netz zu locken. Der Jüngste war der feurigste von allen, und diesen wählte er am ersten zu seinem Vorhaben.

Eifersucht ist eine der verderblichsten Leidenschaften des Menschen; sie gebärt Haß und Rachsucht, bewirkt nicht selten Mord, und verscheucht aus dem Herzen, wo sie haußt, jede ruhige Ueberlegung. Dieses schlimme Laster wählte das Männchen zur Mine, um Elsens Pläne zu vernichten.

Es war ein herrlicher Sommerabend. Die Sonne senkte sich hinter das Gebirge, nur ihre purpurnen Abschiedsstrahlen rötheten noch die Erde. Warme Westwinde säuselten und spielten mit dem hohen Grase, das um der Rasenbank war, auf welcher der Jüngste der Jünglinge im Burggarten schlief. Seine Brüder jagten im Walde, er allein, dem eine Unpäßlichkeit die Jagd verbot, blieb in der Burg und schlummerte träumend ihrer Ankunft entgegen, als ihm plötzlich eine eiskalte Hand weckte. Das Männchen stand vor ihm.

Jüngling. Wie kommst du hieher? Was machst du hier.

Männch. Ich bewundere deine Sorglosigkeit, daß du dich so dem Schlummer überlassen kannst; und die dich blind gegen die Falschheit der Menschen macht.

Jüngl. Wunderbares Geschöpf, Mensch oder Geist, wer bist du?

Männch. Ich bin dein Schutzgeist, bestimmt vom Schicksal dir beizustehen; dich

zu retten, dich zu warnen, wenn dir Gefahr droht.

Jüngl. Du — mein Schutzgeist? das kommt unvermuthet. Laß hören die Gefahr, die ich sorglos nicht bemerkte.

Männch. Du liebst Elviren?

Jüngl. Heiß und innig liebe ich sie.

Männch. Und deine Brüder?

Jüngl. Beseelt ein gleiches Gefühl.

Männch. Bist du's zufrieden, wenn Elvire dich nicht wählt.

Jüngl. Ich bin's. Das Glück eines meiner Brüder, erfreut auch mein Herz.

Männch. Wenn aber einer durch Falschheit das erschlichen hätte, was du so großmüthig ihm einräumst.

Jüngl. Ich verstehe dich nicht ganz. Ich und meine Brüder, wir üben keine Falschheit aus.

Männch. Du irrst; schon hat einer dir und den Uebrigen den Rang abgelaufen; schon hat sich Elvire für ihn erklärt.

Jüngl. Nimmermehr! ihr Gelübde setzt ihre Wahl ein ganzes Jahr aus.

Männch. Possen, Träume. Wenn sie nun schon gewählt hätte?

Jüngl. So wüßte ich nicht, warum sie solches verheelen sollte. Hat sie entschieden, so bin ich der Erste, der dem Bruder Glück wünscht.

Männch. Auch wenn er es nicht verdiente?

Jüngl. Du hast eine giftige Zunge.

Männch. Wahrheit spricht sie, warnend tönt sie dir. Elvire hat gewählt, einer von euch hat sich listig in ihr Herz gedrängt. Beide verheelen ihre Falschheit, und machen einen Plan, euch alle zu hintergehen.

Jüngl. Bedenke, was du sprichst!

Männch. Beweise sollen dich davon überzeugen. Wo sind deine Brüder?

Jüngl. Sie jagen im Walde.

Männch. Alle?

Jüngl. Alle! das weißt du nicht Verläumder?

Männch. Ereifere dich nicht, und Elvire?

Jüngl. Sitzt in ihrem Kämmerlein und webt einen Gürtel.

Männch. Armer Verblendeter, Betrogener, ich bedauere dich. Indeß du hier sorglos schlummerst, buhlt Elvire an der Seite deines ältesten Bruders ohnfern von dir, und bricht ihr Gelübde.

Jüngl. (rasch aufspringend) Das ist nicht möglich; — Satan, überzeuge mich.

Männch. Mäßige dich! sei klug und komm, ich will dich überzeugen.

Das Männchen führte den schon erzürnten Jüngling hundert Schritte weiter, sprechend; da horch und siehe!

Hinter einem Laubengebüsche saß Elvire, an ihrer Seite der Aelteste der Jünglinge, traulich war ihr Arm um seinen Nacken geschlungen, nachläßig war ihr Busen entschleyert, feurig beider Blicke. — Der Jüngste fuhr zusammen, wie einer, den der Schlag des Donners aus dem Schlafe weckt. Er sah und hörte, wogegen sein Herz Empörung äusserte, das seine Seele so gern verläugnet hätte.

Jüngster. Gerechter Gott! ists möglich?

Männch. Nicht nur möglich, sondern wirklich. Höre, ihre eigenen Worte sollen die Aechtheit meiner Aussage bestätigen.

Elvire. Einziger, den ich liebe, wie soll ich dir meine Neigung beweisen?

Aeltester. Durch deine Wahl. Wähle mich sogleich vor allen meinen Brüdern.

Elvire. Das kann ich nicht, deine Brüder würden mich eine Wortbrüchige schelten.

Aelt. Warum setztest du diese Bedingnisse?

Elvire. Ich wollte nur gegen deine Brüder nicht undankbar scheinen.

Jüngster. Ha Schlange!

Männchen. Mäßige dich und horche zu, du wirst noch mehr hören.

Aelt. O ich wollte, Gottes Würgengel raffte meine Brüder noch in dieser Nacht hin. — Laß uns fliehen und dann kröne meine Liebe mit einer vollen Umarmung.

Elvire. Wohl, ich bin es zufrieden; aber deine Brüder?

Aelt. Sie mögen verzweifeln, was kümmert mich das?

O Bube, schrie der Jüngste, und wollte der Laube zueilen; aber das Männchen hielt ihn mit großer Kraft zurück und zog ihn sogleich weit weg von der Laube.

Männch. Tollkühner, was willst du dort?

Jüngst. Ihm sagen, daß er ein Schurke ist; ihm vorwerfen seine schlechte Denkungsart, die ihn an seinen Brüdern zum Verräther macht.

Männch. Und die Sache noch verschlimmern? Jüngling, du handelst ohne Ueberlegung, laß dir rathen. Gieb genau Acht, daß die beiden nicht entfliehen, und da du nun mit Aug' und Ohr dich überzeugt hast, daß Elvire dich nicht liebt, so lößt sich ohnehin der Bund zwischen euch auf, und dein Versprechen ist gelößt. Kennst du deines Nachbars, Ritter Meerwalds Tochter, die schöne Ottilie?

Jüngl. O ja, ich kenne sie, sie ist ein tugendhaftes, ein schönes Mädchen, wäre Elvire nicht, ich könnte sie lieben.

Männch. Elvire ist für dich so gut wie todt. Sie war meineidig an dir; darum

räche dich, und führe Meerwalds Tochter als Braut heim.

Jüngl. Willst du mich zu Vergehungen verleiten. Ich schwur Elviren ein ganzes Jahr treu zu bleiben.

Männch. Blödsinniger, lößt ihre Untreue nicht deinen Eid? — Handle so wie du meinst, dann kann die Ungetreue doch ins Fäustchen lachen, und den armen Verliebten tüchtig ausspotten.

Jüngl. Ihr Spott kann mich nicht treffen.

Männch. Er muß dich treffen, denn du zeigst dann klar, daß du kein Gefühl für Ehre hast, weil dir Wortbruch und Falschheit der Geliebten gleichgültige Dinge sind.

Jüngl. O fache nicht noch mehr das Feuer meiner Rache an, es könnte mich zum Verbrecher machen.

Männch. Nicht zum Verbrecher, man würde an dir den muthigen Mann erkennen. Wärst du weniger Schwächling, ich würde dir diesen Dolch zuwerfen, und sagen:

bohre deinen Bruder nieder. (er zeigt ihm einen blanken Dolch)

Satan! rief der Jüngling heftig, willst du mich zum Brudermord reizen? Weiche Ungeheuer! dich hat die Hölle ausgesandt, mich zu verführen. (er reißt sein Schwert aus der Scheide, und das Männchen verschwindet.)

Erst da der heftige Zorn des Jünglings schwand, wurde er fähig, seine Handlung zu beurtheilen. Er sah ein, daß er unedel gehandelt hatte, indem er sich von dem Geiste, den er unbezweifelt für Satan selbst hielt, zum Zorn gegen seinen Bruder verleiten ließ.

Es war nur Täuschung, sprach er zu sich selbst, mit der mich der Böse bethören, verführen wollte. Täuschung, fuhr er fort, aber haben meine Augen nicht gesehen, wie sie ihren Arm um seinen Nacken wand, wie ihre Blicke einander zulächelten? Habe ich nicht gehört, wie sie sich Liebe gestanden, wie sie Plane zur Flucht machten. Nein, es war keine Täuschung, es war Wirklichkeit. Eine lange Pause herrschte nun in seiner

Seele, während welcher er schwermuthsvoll den Kopf zur Erde senkte, nachzudenken schien, und doch nichts dachte. Plötzlich heiterte sich seine Miene auf, sein Blick lächelte.

Bin ich nicht ein Thor, rief er, wenn ich zürne, daß mein Bruder liebt; handle ich nicht unedel, daß ich ihm Elviren mißgönne? Ich will hingehen und ihm sagen, daß ich Verzicht auf Elvirens Hand mache. Ja, ich entsage meinem Versprechen, und meine Brüder werden das gleiche thun.

Daß das ein seltner Zug von Edelmuth war, wird jeder gestehen, der weiß, daß Liebe die heftigste Leidenschaft ist, die selbst angeborne Tugenden vernichtet.

Am Abende des andern Tages, als Elvire in ihrer Kammer am Gürtel webte, und die zwölf Jünglinge in einem andern Gemache am Rundtische saßen, jedes Stirn düster war, einer dem andern mit fremden Blicken maß, da konnte der Jüngste das Geheimniß seiner Seele nicht länger bergen, er nahm den Aeltesten bei der Hand, und sprach:

Bruder, die Ursache des Kummers, der deutlich an deiner Stirn düstert, ist mir bekannt. Vergönne mir einige Worte, vielleicht daß ich diese finstre Miene von deinem Antlitz verscheuchen kann. Du liebst, nicht wahr, du liebst Elviren?

Aelt. Das ist dir nicht seit heute bekannt.

Jüngst. Und sie liebt dich?

Aelt. So sagt sie mir — so sagt sie uns allen.

Jüngst. Warum verheelst du aus ängstlicher Besorgniß den Bund, den du mit Elviren geschlossen hast. Meinst du, daß einer von uns dein Glück hindert?

Aelt. Hat nicht jeder von uns einen Bund mit ihr geschlossen? Haben wir nicht alle gleiche Rechte?

Jüngst. Nein, du hast das größte Recht; dir gebührt sie, denn Elvire liebt blos dich allein.

Ein anderer. Nein das weiß ich besser, sie liebt dich, davon bin ich überzeugt.

Anderer. Nein, diesen hier.

Wieder Einer. Das kann nicht seyn, sie liebt den.

Ein anderer. Mich nicht, ich habe Beweise, daß sie dich liebt.

Einer behauptet gegen den andern, daß Elvire ihn liebe.

Jüngst. Ihr habt alle Unrecht, denn was meine Augen gesehen haben, mein Ohr hörte, das glaubt mein Herz. Im Garten.

Alle. Ja im Garten, da wars!

Jüngst. Ja im Garten saß unser ältester Bruder in einem Laubengebüsche an Elvirens Seite; ich sah zu und hörte, wie sie ihm betheuerte, daß sie ihm bloß allein liebe.

Aelt. Was sprichst du, willst du deine Schuld mir aufbürden. Ich sahe dich so, wie du von mir sprichst.

Ein anderer. Da muß eine Irrung vor sich gegangen seyn, denn ich sah ganz deutlich diesen hier im Garten an Elvirens Seite.

Ein anderer. Ich diesen.

Noch einer. Ich dich.

Alle betheuerten, einander im Garten wechselseitig so gesehen, so belauscht zu haben, wie der Jüngste von dem Aeltesten sagte.

Jüngst. Brüder, da geht Betrug, da geht Zauberei vor.

Der Jüngste erzählte nun die ganze Begebenheit, und alle gestanden, daß ihnen das nemliche begegnet wäre, daß eben das Männchen sie zur Laube geführt hätte, und immer einer den andern an Elvirens Seite gesehen und die Worte gehört hätte, wie der Jüngste vom Aeltesten. Auch den Rath des Männchens, Elviren untreu zu werden, eine andere Geliebte sich zu suchen, vernahm jeder. Auch die Anleitung zum Brudermord gestand am Ende jeder.

Man sieht deutlich, daß alles Betrug war, das Männchen hatte die böse Absicht, die Jünglinge zur Untreue zu bewegen, und hoffte nichts geringeres, als durch Eifersucht seinen Zweck zu erreichen.

Aber bei den Jünglingen war der Grund der Tugend fest, es gelang wohl dem Bösen,

ihn etwas zu erschüttern, aber das Gebäude selbst konnte seine Bosheit nicht stürzen.

Nun da es klar war, daß Satan einen boshaften Betrug gespielt hatte, beschlossen die Brüder, die ganze Begebenheit geheim zu halten, und der Geliebten nichts davon zu sagen.

In Ruhe und Einigkeit lebten die Jünglinge nun wieder, und verschaften Elsen, die liebreich als Elvire in ihrem Kreise wandelte, Stunden der Wonne.

Beinahe war ein halbes Jahr verstrichen, und noch immer grünte Elsens Hoffnung, noch waren die Jünglinge rein und schuldlos, ihre Treue gegen Elviren hatte noch nicht im mindesten gewankt.

Aber des Männchens Grimm vermehrte sich jetzt furchtbar, denn mit jedem Tage sah er Elsen näher zum Ziele kommen, und er wollte verzweifeln, daß es ihm nicht gelingen wollte, ihre Schritte auf dieser Bahn zu hemmen. Er begriff wohl, daß er nichts würde wirken können, so lange die Jünglinge beisammen, so lange sie unter Elsens

Schutz blieben. Trennung der Jünglinge von ihr, war das einzige, was zu seinem Siege noch Hoffnung geben konnte. Daß er dann leichter die Unerfahrnen auf Abwege bringen, und sie zur Untreue verleiten könne, war kein Zweifel. Um diese Trennung zu bewerkstelligen, nahm der Böse die Gestalt eines ehrwürdigen, ansehnlichen Ritters an, miethete sich Knechte, kaufte Pferde, und zog unerkannt für Elsens Blicken, auf ihre Burg. Sie ahnete nicht in ihm ihren Widersacher, ihm war die Kraft gegeben, unkenntlich vor ihren Augen zu erscheinen. Else empfing ihren Gast mit vieler Güte, und brachte ihn manche Ehrenbezeigungen dar. Er gab sich für einen Edlen Wälschlands aus, heuchelte, er wäre willens, am Hofe des Königs zu reisen, um wider die unruhigen Sachsen zu dienen. Er sprach so viel von Tapferkeit und kriegerischen Thaten, daß die Jünglinge, die nur kleinen Fehden beiwohnten, nie in Schlachten gezogen waren, verlegen die Blicke zu Boden schlugen.

Wie, sprach der Fremde, ihr so starken rüstigen Männer, deren ganzes Ansehen Helden verräth, ihr ward noch nie im Kriege? habt noch mit keinem Feind des Vaterlands gekämpft? O pfui, da sollte man eure Wappen den Kindern zum Spielzeug vorwerfen. Ich würde nichts sagen, wenn es nur einer wäre, dem Sorge für seine Habe zu Hause hielte, aber keiner von zwölf Brüdern zog noch sein Schwert fürs Vaterland, keiner von den Zwölfen kann sagen: ich habe an der Seite meines großen Königs gefochten. Zwar habt ihr, wie ich hörte, in einzelnen Kämpfen schon eure Tapferkeit bewiesen, aber desto schimpflicher, daß ihr eure Mannheit dem Vaterlande entzieht, dem ihr sie vor allen schuldig seid. Die Jünglinge schwiegen, denn sie fühlten das Gewicht seiner Worte und dessen Wahrheit. Ermannet euch! fügte er hinzu, reißt euch aus dieser niedrigen Trägheit, das euer Geschlecht ewig brandmarken würde, und zieht mit mir. Wir wollen beim Könige Dienste nehmen, und unter meiner Anführung soll es nicht an

Gelegenheit fehlen, euch vortheilhaft auszuzeichnen.

Wir wollen es, wir ziehen mit dir, so riefen einmüthig die Jünglinge, der Fremde erhob mit feurigen Worten ihren Muth, und erhöhte so noch mehr ihren Eifer.

Sie eilten zu Elviren in ihr Gemach, machten ihr den Entschluß kund, und versprachen, in einem halben Jahre gewiß rückzukehren.

Alle verlaßt ihr mich, nicht einer bleibt zu meinem Schutze da? fragte seufzend Elvire. Ach, sie sah daß das Vorhaben der Jünglinge sie schon wieder weiter von ihrem Ziele entfernte.

Verzeih Elvire, sprach der Aelteste, daß wir uns auf kurze Zeit von dir trennen, unser bis jetzt unbescholtener Ruf heischt dies Beginnen von uns, wir müssen alle fort, denn welcher von uns wird hier bleiben wollen? welcher von uns wird sich nachsagen lassen: der Feige blieb in dem Schooße eines Weibes zurück, indeß seine Brüder fürs

Vaterland kämpften! — Welcher von euch will das?

Alle. Keiner! keiner! wir ziehen alle, um Ruhm und Ehre zu erkämpfen.

Elvire. Ich sehe, daß ich eher der Erde Lauf als euer Vorhaben hemmen würde. (mit einer Thräne im Auge) Reiset glücklich, und kehret glücklich wieder. O könnt ichs euch sagen, wie schwer meinem Herzen die Trennung von euch wird. Ihr betretet einen gefährlichen Pfad, auf dem der Festeste oft wankte; nehmt von mir einige Lehren, die ich euch nicht als Beweiß meiner klügern Einsicht, sondern aus guten Herzen ertheile. Bleibt der Tugend treu; handelt gerecht; handelt edel! Prüft streng die Dinge; denn oft trügt der Schein, und stellt dem Menschen eine That gut vor, die an sich böse ist. Vor allem bleibt vereinigt, und laßt euch nie durch eine Lockung trennen. Vereinigte sind schwerer zu besiegen. Kehret in einem halben Jahre wieder zurück, und bringt mir Treue im reinen Herzen. Nehmt diesen Gürtel, ich habe, wie ihr wißt, lange Zeit

an ihm gewebt, er ist milchweiß, aber schwarz wird er sich färben, wenn einem oder dem andern Gefahr drohen sollte, mir untreu zu werden. Meine Mutter, die in vielen Naturkräften erfahren war, gab mir einen Adler, der stets mein Gesellschafter war, und dessen Ruf mich oft von der Bahn des Lasters zurück zog. Ich gebe euch diesen Adler zum Begleiter; solltet ihr auf üble Wege oder in Gefahr gerathen, wo eure Tugend, eure Treue gegen mich fallen könnte, dann wird warnend der Ruf des Begleiters ertönen, und dorthin zu leiten suchen, wo ihr den richtigen Pfad findet. O folgt dem Adler! oft wird Liebe zu edlen Thaten euch seinen Ruf unbillig deuten, aber dennoch folget ihm, denn der Schein trügt oft im Leben.

Sie gab jedem einem Kuß zum Abschied; und fügte seufzend hinzu: vergesset nie eures Eides, nie der Treue, die ihr mir zugeschworen habt, denkt, daß Gottes Strafgericht streng ist, denkt, daß keine böse That unbestraft bleibt! Lebt wohl und vergeßt

mich nicht. (sie entfernt sich schnell aus ihrer Mitte.)

Die Jünglinge wollten ihr nach, um ihr noch einmal ihre Treue, ihre Beharrlichkeit zu betheuern, aber sie war in der ganzen Burg nicht mehr zu finden, sie war verschwunden.

Obwohl sich manche Ahnungen in die Herzen der Jünglinge schlichen, obwohl eine geheime Stimme zu ihnen sprach: bleibet! so gaben sie doch den Lockungen des Bösen nach, und betraten in seiner Gesellschaft die Reise.

Der erste Vorfall, welcher ihren Durst nach Thaten in etwas schwächte, war dieser: daß gleich bei ihrem Austritte aus der Burg sich in der Nähe der Ruf eines Adlers sehr kläglich hören ließ, und der Gürtel schwärzer zu werden begann. Bald hätten sie gezagt, den Weg zu betreten, den sie vor sich hatten, bald wären sie zurück gekehrt, aber die Scheingründe des Bösen vereitelten diesen Entschluß. Er schalt sie Knaben und verwieß ihnen ihren Aberglauben, malte dann

das Feld der Ehre, auf den sie ernten soll-ten, mit so schönen Farben, daß ihr Durst nach Thaten, und ihr Ehrgeiz von neuem in ihnen erwachte. Willig folgten sie dem Bösen, der immer in der Gestalt des ehr-würdigen wälschen Ritters sie begleitete. Sie sahen sich schon im Geiste mitten im Schlachtgewühle, mit dem blanken Schwerte in der Hand, gelobt von Freunden, gefürch-tet von Feinden, und wenn sie dann diese Bilder ihrer Phantasie einander mittheilten, durch dies ihre Wangen glühten, und ihre Augen funkelten, dann drückten sie unwill-führlich den Sporn ihres gepanzerten Fußes in des Rosses Seite, und jagten schneller fort, um nur bald das Ziel zu erreichen, wo für sie Lorbeern grünten. Der Böse säumte nicht, in ihr Herz zu blicken, und sah dort festen Grund zur Tugend; er suchte diesen durch verführerische Gespräche, durch Scheingründe und falsche Erklärungen zu untergraben, aber ihre Beharrlichkeit im Gu-ten stand fest wie der Fels im Meere, den kein Sturm zu zertrümmern vermag. Deut-

lich sah jetzt der Böse ein, daß es ihm schwer, beinahe unmöglich werden würde, den Sieg davon zu tragen.

Nichts blieb unversucht, er wandte alle List an, sie in sein Netz zu locken, und gebrauchte alle die Kunstgriffe, die er an Pipin versuchte, aber immer fruchtlos.

Die Jünglinge prüften mit ruhiger Ueberlegung, ehe sie handelten; schwer war ihnen zwar oft der Kampf, schwer die Entscheidung; oft strauchelten sie, aber einer hielt den andern aufrecht, und sie siegten.

Ich übergehe mit Fleiß alle die Proben, und führe nur diese an, deren Berührung unumgänglich nothwendig sind.

Zwei Monden vergingen, ehe die Jünglinge beim Heere des Königs anlangten. Durch mancherlei Abenteuer, die die List des Männchens schuf, wurden sie auf ihrem Wege am schnellen Fortschreiten gehindert. Endlich war das Ziel dennoch erreicht, und sie befanden sich auf dem Pfade des Ruhmes. Ihr Ansehen, die Pracht ihrer Rüstung, ihre fast gleiche Gestalt, unterschied sie im Au-

genblick von allen übrigen Rittern, und als vollends bald darauf ihre jugendliche Kühnheit sie zu Heldenthaten antrieb, alle sich gleich in den ersten Vorfällen rühmlich auszeichneten, da wurde der Ruf von diesen wunderbaren Jünglingen bei dem ganzen Heere laut. Auch der König vernahm solchen, und die zwölf Brüder erfreuten sich bald seiner besondern Huld und Gnade.

Dieser Fürst hatte eine Tochter, schön an Gestalt wie an der Seele. Sie war Heldin, wie es in damaliger Zeit mehrere ihres Gleichen gab, und wo es keine Seltenheit war, daß die Weiber Lanzen und Wurfspieße ergriffen, und ihren Männern nachzogen. Bertha, so war der Name des kriegerischen Mädchens, vereinigte List und Klugheit mit Tapferkeit und Unerschrockenheit in den größten Gefahren, wodurch sie den Feinden manchen empfindlichen Streich versetzte. Wenn Bertha im leichten Harnische gerüstet, den Spieß in der Hand, an der Spitze des Heers auf ihrem Rosse hielt, da klopfte jedem das Herz. Mehr denn einmahl setzte mit

jugendlicher Kühnheit die Muthige sich vielen Gefahren aus, aber sogleich sammelten sich die tapfern Krieger um sie her, und riefen einstimmig: unser Leben für Bertha! So ward oft die Heldin gerettet, und siegend die feindlichen Reihen durchbrochen.

Mit besonderm Wohlgefallen blickte die Fürstentochter auf die zwölf Jünglinge beim ersten Erscheinen. Ihre tapfern Thaten, welche sie vollbrachten, erfüllten Berthas Herz mit Bewunderung, und neidlos freute sie sich des Ruhms der tapfern, jungen Männer. Wonne war es ihr, als sie bemerkte, daß die Jünglinge sich bemühten, an ihrer Seite zu fechten; von ihren Schwertern umgeben, schwang dann Bertha sieggewohnt das ihre, und die Feinde wichen vor der Heldin und den zwölf muthigen Jünglingen oft so erschrocken zurück, als wenn sie überirdische Gestalten erblickt hätten.

Immer um die wunderbar schönen, tapfern Jünglinge zu seyn, wo ihre Schwerter blitzten, auch das ihrige zu schwingen, das war Berthas höchster Wunsch. Sie theilte

ihn ihrem Vater mit, dieser erfüllte ihr Begehren, und bestimmte die zwölf blanken Ritter zur Leibschaar Berthas.

Ihr seid tapfere Männer, sprach der König, als die Muthigen auf sein Geheiß vor seinem Throne erschienen, euch kann ich meine Tochter anvertrauen. Sie ist jung, Durst nach rühmlichen Thaten verbindet sie oft mit jugendlicher Raschheit, und führt sie in Gefahr. Euch vertraue ich die schönste Hälfte meiner Lebensfreuden an. Rechtfertigt mein Vertrauen; wehe mir und euch! wenn ich mich betrogen fände! Ich schwöre es, euer Schicksal wäre fürchterlich, wenn ihr meine Tochter einst in Gefahr verlassen könntet, wenn ihr durch euer Verschulden ohne sie bei meinem Heer erscheinen würdet.

Die Jünglinge gelobten, für Bertha alles zu wagen, und hielten redlich Wort. Ihr Ruhm vermehrte sich täglich, und mit freundlichem Wohlgefallen blickte Bertha stets auf die sie umgebenden Helden.

Wenn das Heer ruhig hinter ihren Verschanzungen lag, erlaubte sich die Schaar

der Jünglinge kleine Streifereien. Mannichfache Gefahren umgaben sie oft bei diesen Ausfällen, doch ihre scharfen Schwerter zersprengten immer rasch die Reihen der Feinde, wenn sich diese gelüsten ließen, ihnen den Rückweg abschneiden zu wollen.

Das Männchen, das noch immer in des Ritters Gestalt die Jünglinge begleitete, war meistens der Urheber ihrer oft tollkühnen Unternehmungen. Absichtlich reizte er ihren Ehrgeiz, als er sich überzeugt hatte, daß ihr Gefühl für Tugend und Treue nicht zu besiegen wäre. Er wollte sie nun dem Tode entgegen führen, noch vor Vollendung der bestimmten Zeit sollten sie sterben und Elsens Erlösung vereitelt werden.

Bei den Streifereien der Jünglinge, vermehrte oft die kampfbegierige Bertha ihre Gesellschaft. Eines Tages, als sie sich den feindlich streifenden Schaaren zu nahe wagten, überfielen einige derselben sie in einem Felsenthale. Groß war die Uebermacht des Feindes, und die Brüder sahen deutlich, daß es hier Sieg oder Tod gelte. Sie erinner-

ten sich des Versprechens, das sie dem Könige gaben, erneuerten es in diesem Augenblick, und schwuren Bertha zu retten oder zu sterben.

Sie siegten, aber theuer ward ihnen der Sieg, sie waren sämmtlich verwundet, und einer von den Feinden hatte sogar mit der Spitze seines ungeheuren Schwertes Berthas Brustpanzer gespalten, und ihr eine Wunde beigebracht, Sie verschwieg ihren Schmerz, ritt geduldig in der Brüder Mitte zurück, doch kaum hatten sie die Hälfte des Weges zurück gelegt, so wichen plötzlich ihre Kräfte, und sie sank leblos vom Pferde.

Die Jünglinge erschraken sehr; erst jetzt fiel es ihnen auf, daß aus Berthas Brust Blut quoll. Sie trugen die Unglückliche im Schatten einer bejahrten Eiche, schnallten den Panzer ab, enthüllten ihre Brust und besichtigten die Wunde. Der Jüngste holte Wasser, mit dem sie die Ohnmächtige wieder halb und halb zu sich brachten. Das war eine kritische Lage, in der sich die Jünglinge jetzt befanden. Das Männchen

lauschte hinter einem Busche und lächelte höhnisch, denn so ein Zustand, dachte er, müsse doch andere Empfindungen erwecken, denn eines der schönsten weiblichen Geschöpfe lag in ihren Armen, unter ihren Händen wallte ihr klopfender Busen, aber dennoch empfand keiner etwas anders als Mitleid für die schöne Verwundete; sie verbanden sie sorgfältig, hoben die noch immer Ohnmächtige sanft aufs Pferd, und brachten sie langsam ins Lager.

Das Männchen wüthete, daß ihm sogar dieser Streich mißlang, und keine Hoffnung voraus sah, sich eines guten Erfolgs zu erfreuen. Als Bertha wieder genas, wieder Schwert und Lanze zu führen vermogte, vollführte sie in der Mitte der Jünglinge von neuem manches Wagstück, und ließ sich durch keine Vorstellung, durch keine Gefahr abschrecken.

In einer bedeutenden Schlacht, wo das Männchen in des wälschen Ritters Gestalt die kleine Heldenschaar zum Muthe reizte, immer weiter vordrang und die Schaar

ihm folgte, wurde Bertha, trotz der Jünglinge nahe an Wuth, an Verzweiflung grenzenden Gegenwehr, von den Feinden vom Pferde gerissen, und gefangen fortgeschleppt.

Wie ergrimmte Tiger, denen man ihre Brut raubt, warfen sich die Jünglinge in den dichtesten Haufen der Feinde. Sie wollten bis zu der Entrissenen dringen, aber bald gaben sie diese Hoffnung auf, denn unter der unübersehbaren Menge der Feinde war Bertha ihren Augen entschwunden.

Die Prinzessin ist gefangen! — scholl es fürchterlich durch die ganze Armee, jeder schwang mit erneuerter Kraft sein Schwert, die Jünglinge stellten sich an die Spitze eines Haufens der tapfersten Männer, und schlugen die Feinde mit großem Verlust schnell in das Gebirge zurück.

Die Sieger forderten ernstlich ihre gefangene Prinzessin zurück, erhielten aber abschlägige Antwort, mit dem Bescheid: Bertha wäre schon tiefer in das Land geführt worden, und zum Vergnügen ihres Fürsten bestimmt.

Da ließ der König durch erfahrene Feldherren mit der ganzen Macht die Sachsen, von neuem angreifen. Die Jünglinge wählten hundert der tapfersten Männer, fielen mit ihnen dreist in der Sachsen Land, und drangen weit in dasselbe vor, ohne die Gefahr des Lebens zu achten, die ihnen bei diesem Unternehmen bevorstand. Sie hofften Bertha noch zu erreichen. Doch als endlich auch der letzte Strahl dieser Hoffnung schwand, und weiter vorzudringen die übergroße Gefahr ihnen verbot, rieth der Böse, welcher auch sie dahin begleitete, sie sollten sich zerstreuen, und so die Verlorne suchen, das viel leichter auf diese Art seyn würde, selbige zu finden.

Im ersten Augenblicke schien dieser Rath gerade nicht der schlechteste, doch bald erinnerten sich die Jünglinge der Worte Elsens und Elvirens, daß sie durch nichts sich sollten trennen lassen, weil vereinte Kräfte doppelt wirken, einzelne leicht darniedergebeugt würden. Nein, sprach der Aelteste zu dem Ritter, trennen werden wir uns nicht, aber

ferner wollen wir nach Bertha forschen. Zieht ihr mit den hundert Reitern wieder ins Lager zurück, weil die große Schaar uns nur verrathen, nichts helfen würde. Wir wollen uns verkleiden, und im Sachsenlande so lange suchen, bis wir die Prinzessin wieder finden. Geht, sagt dem Könige: er sieht uns mit seiner Tochter, oder nie wieder.

Trennen wollte sie der Böse, das sieht man deutlich aus seinem Rathe, da es ihm aber nicht gelang, zog er, neue Pläne brütend, mit den Reitern ins Lager zurück, und verschwand, um unsichtbar die Jünglinge auf ihrer Fahrt zu begleiten. Sie benutzten die Kleider der erschlagenen Sachsen, hingen falsche Bärte um, und begannen, mit neuer Hoffnung belebt, ihren Weg. Aber kaum waren sie einige Schritte gegangen, so hörten sie in der Nähe den kläglichen Ruf des Adlers, und der Gürtel wurde schwärzer. Da standen sie staunend, unvermögend, einen Entschluß zu fassen, was in dieser Lage zu thun wäre. Sie hatten doch noch volle zwei Monden bis zur Erreichung der Zeit, in

welche sie in Elvirens Arme zurückkehren sollten, und diese Zwischenzeit war ja zu rühmlichen Thaten bestimmt. Zudem, was konnte edler, heldenmüthiger seyn, als eine Dirne zu retten, um die das Vaterland trauerte? — Verstumme, riefen sie einmüthig dem Adler zu, wir folgen nicht deinem, wir folgen dem Rufe der Ehre und des Rechts. Schnell eilten sie fort, und aus der Ferne scholl immer schwächer und schwächer das krächzende Geheul des Adlers ihnen nach, bis es endlich in dem Gebürge verhallte.

Der Jünglinge Reise war ziemlich glücklich, überall hielt man solche für verwundete Sachsen, und gestattete ihnen freien Durchzug, jedoch Bertha war nicht zu erfragen, nicht zu finden. Sie drangen bis in die Residenzstadt des Fürsten, und dort hörten sie, Bertha würde wegen der häufigen Kriegsgefahren weit an der scavischen Grenze in einer festen Burg verwahrt, aber wo solche zu finden wäre, das konnten sie nicht bestimmt erfahren.

Beinahe war die Hälfte des letzten Mo-

nats verstrichen, als sie unvermuthet in eine wilde einsame Gegend kamen, wo viele Meilen weit weder Dörfchen noch Herberge zu sehen war, es war ein felsichtes, von düstern Wäldern umgebenes romantisches Thal, in dessen Mitte eine kleine uralte, aber überaus feste Burg stand. Ein Strahl von Hoffnung fiel in ihr Herz, Freude glänzte in ihren Blikken, denn sie ahneten, hier sei Berthas Aufenthalt.

Rings herum war die Burg bewacht, und unmöglich schien es, ihr unbemerkt beikommen zu können. Schnell verwandelte sich der Jünglinge Freude in tiefen Kummer, traurig sahen sie aus der Ferne die klafterdicken Mauern an, und seufzten. Es war nahe am Abend, der Aelteste gab den Rath, die Nacht abzuwarten, um vielleicht unter ihrem Schutze sichere Bemerkungen machen zu können. Sein Rath wurde als gut erkannt und genau befolgt.

Da die Probezeit beinahe vollendet war, schwand dem Bösen fast alle Hoffnung, den Sieg noch zu erlangen, doch wagte er

noch einen Versuch, auf den er sich schon lange vorbereitet hatte. Er sah ein, daß die Jünglinge mit natürlichen Kräften Bertha unmöglich aus ihrer Gefangenschaft würden befreien können. Gewißheit war es ihm, daß sie mondenlang vergebens lauern würden, während ihnen unwissend die Zeit ihres Gelübdes sich geendet hätte; daher faßte er den Entschluß, mit seiner Macht ihnen beizustehen, um sie nur von dieser Gegend zu trennen, und sie in sein Netz zu locken.

Als die Sterne schon am Himmelsbogen glänzten, und die Jünglinge im Dickigte des Gebüsches verborgen, mit Falkenaugen nach der Burg lauschten, da trat er in seiner gewöhnlichen Gestalt, als Männchen der Quelle, und mit einer Leuchte in der Hand zu ihnen.

Aeltester. Was willst du hier, kommst du, uns wieder zu täuschen? — Haß und Zwietracht unter uns anzufachen?

Männch. That ich das, so geschah es aus guter Absicht, zu euerm Wohl, zu euerm Besten.

Aelt. Zu unserm Wohl? — Schändlicher; du kannst so heucheln?

Männch. Ereifere dich nicht; es wird eine Zeit kommen, wo ihr es klar erkennen werdet, daß ich euer Freund bin. Denn oft würdet ihr in den gefährlichsten Lagen euch nicht haben retten können, wenn ich nicht euer Schutz gewesen wäre.

Alle. Du, du — unser Schutzengel?

Männch. Um die Wahrheit meiner Aussage zu bestätigen, bin ich hier, entschlossen euch Beistand zu leisten.

Aelt. Du sprichst sehr sonderbar.

Männch. Nicht wahr, ihr ahnet, daß Bertha in dieser Burg gefangen schmachtet?

Aelt. Das glauben wir, und können nicht helfen.

Männch. Ihr königlicher Vater würde sehr zürnen, wenn ihr ohne seine Tochter rückkehrtet.

Aelt. Er hätte Ursache, denn wir versprachen, sie zu schützen.

Männch. Alle Edle würden über euch spotten; das Land wird klagen, daß ihr an den Verlust der Herrlichen Schuld seid.

Aelt. Schlimm, wenn du Wahrheit redest!

Männch. Nun also, ich will euch helfen, ich will Bertha retten, sie in eure Arme bringen.

Alle. Was, das wolltest du?

Männch. Wohlan, um euch zu überzeugen will ich noch mehr thun, euch sogar auf eurer Heimreise begleiten, euch schützen, eure Schritte leiten.

Aelt. O nein, Schlauer, so bringst du uns nicht in dein Garn. Wir sollen also dir folgen, daß du auf Irrwege uns leiten könntest? Nein, nicht so. Bringe Bertha in unsere Arme, dann laß uns ziehen, und wir werden ohne dich den Heimweg finden.

Männch. Mistrauischer! folge mir mit deinen Brüdern, ich will euch beweisen, daß ich gut handle.

Noch trauten die Jünglinge den Worten des Männchens nicht ganz, weil sie Betrug vermutheten, und fürchteten, er wolle

sie durch neue List in irgend eine Gefahr locken. Doch endlich entschlossen sie sich, alles zu wagen. Das Männchen ging mit seiner Leuchte voran, die Jünglinge mit gezogenen Schwertern ihm nach.

Alles schlief in der Burg, selbst die Wächter schnarchten, niemand sah, niemand hörte sie. Ungehindert gelangten sie zu einem Thurme der Veste, in welchem eine eiserne Pforte von der Aussenseite führte, die auf des Männchens Berührung sich sogleich öffnete. Eine Wendeltreppe führte sie höher zu einer andern Pforte. Schläfst du, fragte das Männchen leise, schläfst du Bertha? — Bertha schlief nicht. Wer bist du? erwiederte eine Stimme, der du um Mitternacht vor die Pforte meines Kerkers zu kommen wagst? — Vielleicht der Fürst?

Männch. O nein Prinzessin; es sind deine Freunde!

Mit diesen Worten verschwand das Männchen, die Pforte öffnete sich, und Bertha stürzte laut aufschreiend in der Jünglinge Arme. Sie ergriffen sie, hoben sie

auf ihre Arme, und eilten mit ihr aus dem Thurme dem Walde zu. — Furcht, ertappt zu werden, beflügelte ihre Schritte, und stärkte ihre Kräfte; sie trugen sie lange ununterbrochen fort, endlich ermatteten dennoch ihre starken Arme, sie sehnten sich nach Ruhe, und legten ihre schöne Bürde ins weiche Gras.

Aber o Himmel! welcher Schrecken, welches Entsetzen bemächtigte sich ihrer, als sie die schöne Bertha entseelt zu ihren Füßen liegen sahen. Blut quoll aus mehreren Wunden, das Auge war gebrochen, die Wange erbleicht, der Geist entflohen. Sie hatte in der letzten Schlacht mehrere Wunden empfangen, lag in ihrer Gefangenschaft auf dem Krankenbette, und war noch nicht genesen, als sie durch die plötzliche Erscheinung ihrer Freunde, durch die heftige Freude ihrer unvermutheten Rettung, ohnmächtig in der Jünglinge Arme gesunken war; die starke Bewegung hatte ihre noch nicht geheilten Wunden aufs neue geöffnet, und sie starb in den Armen ihrer Freunde, ohne

daß diese es, durch die Eile getrieben, bemerkt hatten.

Herzergreifend war der Jammer der Jünglinge, lange standen sie vor dem Leichnam, unentschlossen, was sie beginnen sollten. Sie klagten das Schicksal an, daß ihre Hoffnung so unvermuthet vernichtet wurde. Endlich rief ein Jüngling, geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern, all unser Schmerz und unsere Klage, fruchtet hier nichts mehr. Laßt uns den Leichnam der unglücklichen Bertha der Erde übergeben, und dann in unsere Heimath ziehen.

Mit ihren Schwertern gruben sie an einer alten bemoßten Eiche ein Grab, in das sie die Heldin Bertha legten. Thränen um die Abgeschiedene vermengten sich mit der Erde, die über ihre Leiche herabrollte. Still und trauernd verließen die Jünglinge diese Stätte, und suchten den Weg zum Vaterlande.

Aber bestimmt war es vom Schicksal, daß sie nicht vollenden sollten die Bahn, deren Ziel sie fast erreicht hatten. Fern in den

Thälern der harzischen Wälder sollten sie fallen, nachdem sie tapfer gekämpft, und so oft den Lockungen des Lasters widerstanden hatten. Statt nach ihrer Heimath, lenkte der Pfad sich immer tiefer in Böhmens Wüsten, durchwildert mit finstern zahllosem Gehölze, unwegbar durch scharfes verworrenes Gesträuch, und schrecklich gemacht durch Felsenklüfte, der himmelhohen Gebürge; drei Tage und drei Nächte verfolgten die Jünglinge muthig ihren Weg, ohne eine böse Ahnung oder Sorge zu haben, denn es war für sie nichts neues, Wälder zu durchgehen, die mehrere Tage dem Wanderer keinen Ausweg zeigten. Endlich bangte es doch manchen unter den Brüdern, und einer rief, heute ist nun der vierte Tag, daß wir in diesen schauerlichen Wäldern wandeln; und noch scheint es kein Ende nehmen zu wollen, vielmehr immer dichter und gräulicher zu werden. Die andern gaben ihm recht, denn sie sahen ja zu ihrem Schrecken das nemliche. Immer schlimmer wurde es mit ihnen, es zwang die Noth sie, mit Erdwurzeln und Regenwasser

den Körper zu nähren, und dieser wurde dadurch täglich schwächer, und zum Schrecken aller, zeigte sich keine Aenderung ihres qualvollen Zustandes.

Endlich an einem fürchterlichen Abende, als großer Hunger und Durst sie quälte; wüthender Sturm und furchtbar rollender Donner die Lüfte durchtobte, ein starker Regenguß plätschernd auf ihre Harnische herab fiel, da zeigte ihnen das Licht eines Blitzstrahles hoch auf einem schwarzen Felsen eine feste Burg, deren bemoßte Mauern schon Jahrhunderte zu tragen schienen. Ihre Fenster waren erleuchtet, tausendstimmige Töne schallten lieblich und einladend ins Thal herab.

O wohl uns, rief der älteste der Jünglinge, daß wir wieder unter Menschen unsern Aufenthalt nehmen können; Gefahr und Noth sind nun entwichen. Laßt uns in diese Burg eilen, Freude herrscht in ihren Mauern, ihre Bewohner werden auch Freunde der Menschen seyn, und Gastfreiheit an uns zu üben wissen.

So viel es ihre Kräfte zuließen, eilten Alle Hand in Hand dem Felsenwege entgegegen, der Blitz erlosch, und fürchterlich kreischte abermals des Adlers Ruf in der Gegend. Die Jünglinge erschracken und wichen zurück, denn immer war ihnen des Adlers Ruf der Vorbote eines nahen Unglücks, auch jetzt sollten sie seinem Rufe folgen und die Burg nicht betreten. Aber peinigender Hunger, und jene einladenden Töne übertäubten den Laut, des sich nun mit schrecklichem Gekreische entfernenden Adlers, und lockten die Zweifelnden in die Burg.

Brüder, sprach der Aelteste, wir gelobten Elviren und der Tugend treu zu bleiben, und das wollen wir. Unsere Bedürfnisse sind zu dringend, als daß wir nicht die nahe Hilfe benützen sollten. Ein bloßer Wink soll uns nicht zurück halten. Wir wollen in die Burg gehen, für Gefahr schützen uns unsere Schwerter, für Laster unsere Herzen.

Sie eilten den Hohlweg hinauf, und durch das Gebrülle des Donners schallte ihnen noch

des Adlers Ruf kläglich nach, der endlich in der Ferne verstummte.

Heller hoben sich die harmonischen Töne, lieblich duftete die Luft um sie her, es schien, als gingen sie dem Paradiese entgegen. Wie sie dem Burgthore näher kamen, fiel selbes schnell herab, und dreifacher Trompetenklang empfing die Staunenden. Müde, nach Ruhe, und nach Menschen sich sehnend, wagten sie kühn den ersten Schritt hinein, und im Nu rollte die Zugbrücke wieder hinauf.

Kaum geschah dieses, so verstummte auch der Donner, der Regen verlor sich, und die großen Pflastersteine im weiten Burghofe waren so trocken, als hätten stundenlang die heißesten Sonnenstrahlen auf ihnen gebrannt.

Daß dieses alles nicht mit rechten Dingen zugehe, sahen die Jünglinge wohl ein, doch achteten sie nicht darauf, weil sie schon zu sehr an das Wunderbare gewöhnt waren, vielmehr freuten sie sich der Abenteuer, denen sie entgegen gingen.

Ein Chor unsichtbarer Stimmen empfing sie. Willkommen! willkommen! längst Er-

wartete, scholl es aus allen Ecken der Burg, willkommen zum Brauttage, zum Tage der Erlösung, und der Freude! Eure Bräute harren eurer, eilt hinauf in den Saal, und empfangt den Lohn eures Sieges.

Die Jünglinge stiegen mit muthvollen Herzen zum Saale hinauf, und erstaunten wie vor einer Erscheinung zurück, als sie in die Thüre traten, und Elvire mitten unter zwölf der schönsten, reizendsten Mädchen, deren jede einen Blumenkranz über ihrem Haupte schwang, erblickten.

Die Jünglinge. (zurückbebend) Elvire!

Elvire. Willkommen ihr Helden, willkommen meine Söhne!

Aeltest. Elvire, — du hier?

Elvire. Wundert euch das? Lange wußte ichs vorher, daß ihr staunen würdet; auch könnte ich es nicht übel deuten, wenn ihr an meiner Aufrichtigkeit zweifeln würdet, da ich euch dies alles verschwieg. — Aber vergeben werdet ihr mir, wenn ich euch überzeugt habe, daß das Schicksal meinen Willen beschränkte. — Ihr habt mir Treue ge-

schworen und sie gehalten; wißt, daß heute der letzte Tag eurer Probe verfloß!

Aeltest. Möglich, wir achteten nicht darauf, und hätten Jahrzehende die Probe bestanden.

Elvire. Dafür soll euch süßer, herrlicher Dank werden. Was versprach ich euch zum Lohne, wenn ihr mir und der Tugend ein Jahr treu bleibt?

Alle. Deine Hand Elvire, deine Hand.

Elvire. Und könnte meine Hand euch alle glücklich machen? Nur einen vermöchte sie das, und wären die Uebrigen nicht trostlos, und beklagenswerther als zuvor?

Die Jünglinge. Leider! — Das ist Wahrheit.

Elvire. Ich darf nie mehr heirathen.

Alle. Nie mehr heirathen?

Elvire. Ein Gelübde bindet mich, das euch meine Geschichte aufklären wird. Ich hatte einen braven rechtschaffenen Mann; dem ich untreu wurde. Mit niederträchtigen Bösewichtern buhlte ich herum, und gebar diese zwölf Töchter, die ich hier in der

Burg verbarg und auferziehen ließ. Es blieb meinem guten Manne das Schändliche meines Betragens nicht verborgen, die Nachricht davon schmetterte ihn nieder, und warf ihn auf das Krankenbett. — In seiner Todesstunde fluchte er mir, fluchte, daß ich mit meinen Töchtern bis an den jüngsten Tag unstät und flüchtig umherirren, daß nichts uns erlösen sollte, als zwölf Jünglinge, wenn sie ein Jahr der Tugend und meinen Töchtern treu bleiben würden. — Der Allmächtige setzte seinen Fluch zu unserm Urtheil, zu unserer Strafe. — Ach lange — lange harrten wir vergebens, doch endlich vollbrachtet ihr Tapfern, was viele begannen, nicht vollendet hatten.

Aeltest. Wohl uns, daß wir das thaten. Zwar wird Schmerz über deinen Verlust uns ewig quälen, aber wir werden ihn nicht achten, willig leiden, da wir dich erlöset wissen.

Elvire. Mein Verlust soll euch keine Thränen kosten. Ich habe für Ersatz gesorgt, und will nicht undankbar gegen eure

Thaten seyn. — Seht meine Töchter, sind sie nicht alle mein Ebenbild? An Schönheit, in den Mienen, und an Vortrefflichkeit des Wuchses mir noch überlegen?

Alle. Bei dem Allmächtigen, deine Töchter sind himmlisch schön!

Elvire. Gefallen sie euch?

Alle. Sie sind unaussprechlich reizend, ihr Besitz würde gewiß jeden Mann beglücken.

Elvire. So nehmt sie hin als Lohn euerer Treue, und führt sie als euere Frauen zum Altar. Nur einen von euch hätte ich meine Hand geben können, jetzt hat jeder eine geliebte Braut. Das sei euer Lohn, laßt euch den Willkommensbecher reichen. — Trinkt, und bringt dann diese Nacht an der Seite eurer Liebchen zu. Morgen reisen wir auf eure Burg zurück, um dort öffentliche Vermählung zu halten.

Jeder der zwölf Jünglinge gesellte sich zu einer der zwölf Jungfrauen. Schüchtern fielen ihnen diese in die Arme, und bekränzten mit Blumen die Häupter der Erkohrnen.

Küsse heisser Liebe flossen bald von Lippe zu Lippe, röther glühten bald die jugendlichen Wangen, stärker pochten die verlangenden Busen. Man setzte sich um eine marmorne Tafel, aß und trank, und kredenzte fleißig den Becher. — Noch zweifelten die Jünglinge, noch schien ihnen die ganze Begebenheit in Vergleich der vorhergehenden ein Räthsel. — Doch der Zauberwein wirkte bald in ihren Adern, heftiger pochten die Herzen, feuriger strahlten die Blicke. Aller Zweifel floh, und ihr höchstes Vertrauen schenkten die Jünglinge Elviren, und willig ließen sie sich von ihr zum Brautlager leiten; bald schwelgten sie in den Reizen ihrer schönen Beischläferinnen; der Eid der Treue, der Tugend war gebrochen.

Um Mitternacht wekte ein heftiger Donnerschlag sie sämmtlich aus dem Schlafe. So wie die Erschrockenen aufblickten, so fuhren Sie wieder zurück, des Zimmers Decke war gespalten, zischend kreuzten sich Blitze unter schrecklichem Donnergekrache in den Lüften; Feuer floß an den Wänden, und

Mutter Else stand in Elvirens Gestalt von schwarzen Wolken umhüllt, mitten im Gemache.

Des Bösen List war ihr Verborgen geblieben, es gelang ihm, die Unvorsichtigen zu täuschen, sie zur Sünde, zur Untreue zu verleiten. — Erst jetzt, da die That geschehen war, erst jetzt fiel es wie Schuppen von Elsens Augen. Verschwunden war das Gebäude ihres Glückes, zertrümmert all ihre Hoffnung. Sie erschien Rache glühend in der Burg des Lasters. Wortbrüchige, rief sie, war eure Treue, eure Tugend so unvollkommen, daß sie sich vom bloßen Scheine täuschen ließ? Hat euch der Ruf des Adlers nicht gewarnt? — Jetzt hohnlächelt der Böse, der in meiner Gestalt euch betrog. — O ihr habt mich noch unglücklicher und elender gemacht, als ich schon war. Indeß ich nach Mitteln rang, euer Glück zu befördern, verschlaft ihr das meinige in den Armen gieriger Buhldirnen. — Schlafet also mit ihnen, so lange ich wachen werde. Fluch euch! so lange er mein Haupt deckt. — Eilf Mon-

den drücke der Schlaf des Todes eure Augen, den zwölften wachet; damit ihr ganz das Elend eures Schicksals empfinden möget. — Nur mit meiner Erlösung ende sich eure Strafe.

Die kalte Hand des Todes drückte den zwölf Jünglingen und Mädchen die Augen zu, und Else schwand hin nach Tripoldstein zu ihrem Grabe, um dem Urtheile des Unnennbaren gemäß, ein Jahrhundert zu ruhen. — Aber nicht offen war das Grab, wie es sonst zu seyn pflegte, wildes Gesträuch deckte es, und rankte sich zu der Spitze des Grabsteines empor.

Zurück Verwegene! scholl es aus den Höhen der Lüfte, zurück Sünderin, die du zu richten wagtest, da du nur prüfen solltest. Womit verdienten die Edlen die Strafe, die du ihnen zugetheilt hast? Warum hattest du nicht ein wachsameres Auge, warum sorgtest du nicht, da du heller sehen konntest als sie? — Zurück, für dich ist keine Ruhe auf Erden, bis du deine Bahn vollbracht hast. Wandle hin in die Burg der Untreue, um

jedesmal gegenwärtig bei ihren Erwachen, Augenzeuge zu seyn von den Leiden der Armen, die du verdammt hast. Dieß sei deine Strafe. Suche dir einen neuen Buhlen, einen neuen Kämpfer für die Tugend. Rein, schuldlos, unbeweibt muß er seyn. Ehe er das vier und zwanzigste Jahr erreicht hat, muß er eine Wanderschaft in das Thal der Untreue vollenden. — Dem Bösen sei es ferner vergönnt, ihn auf dieser Wanderschaft zu versuchen, ihn nach ihrer Vollendung durch ein volles Jahr zur Untreue zu reizen. — Wehe! wehe! wehe! wenn dein Kämpfer fällt, wenn keiner siegt. Wandeln mußt du dann auf Erden, bis des letzten Gerichts furchtbarer Donner erschallt.

Wie ein Schiffbrüchiger, welcher der Gefahr der wüthenden Fluthen entrissen, sich gerettet glaubt, aber nun plötzlich nichts als eine kahle Sandbank vor sich sieht, wo der schrecklichste Hungertod ihm drohet, eben so verzweifelnd stand Else nun an ihrem Grabe. Unter qualvollen Seufzen rang sie die Hände, und rief mit von Thränen erstickter Stim-

me: Großer Gott, du urtheilst streng über mich, aber gerecht! —

Trostlos schwand sie hinüber in die Burg der Untreue, und wohnte dem Leichenbegängnisse der zwölf Jünglinge und Mädchen bei.

Sie sah ein, daß sie zu voreilig geurtheilt hatte, sah ein, daß sie an ihnen Unrecht übte, indem sie unwillkührlich sündigten.

Der Jünglinge Schicksal lag ihr nun mehr am Herzen, als ihr eignes. Sie strebte rastlos nach Erlösung, aber jeder Versuch mißlang; und schon ward der Gedanke, daß sie bis zum jüngsten Tage werde wandeln müssen, bei ihr zur Gewißheit.

Auf Tripoldstein haußte zu dieser Zeit einer ihrer Nachkömmlinge, ein edler, tapferer, schuldloser, noch unbeweibter Jüngling, Namens Humbert. Sie wählte ihn zu ihrem Kämpfer, aber auch dieser unterlag. Dies erbitterte sie so, daß sie ihrem ganzen Stamme Feind wurde, die Grafen von Tripoldstein nicht mehr schützte, und sie sogar aus ihrer Stammveste trieb, und wie früher schon erwähnt worden, mußten diese sich eine

neue Burg bauen, die sie Neuenstein nannten. Tripoldstein blieb öde und unbewohnt, bis zu den Zeiten Ekberts, wie bekannt, trat Else mit diesem wieder in freundschaftliche Verhältnisse, ließ ihn wieder die Burg Tripoldstein beziehen, und beschützte ihn liebreich auf derselben.

Diese ihre veränderte Gesinnung entsprang aus folgender Veranlassung: Als einst einer ihrer Kämpfer, auf dem ihre ganze Hoffnung gerichtet war, sie bitter täuschte, da durchstrich sie tief betrübt und schwer seufzend die Gegend. Auf ihrer unruhvollen Wandlung kam sie in der Stunde der Mitternacht noch bei ihrem Grabe vorüber. Sie schwand hin zu der für sie verschlossenen Ruhestätte, sank dort in betender Stellung zur Erde, und sprach, indem sie mit gerungenen Händen zum Himmel aufblickte: Ewiger, Erbarmender! O lasse bald in kühler Erde mich süße Ruhe finden. Laß Gnade für Recht ergehen; o gieb mir einen mitleidsvollen Wink, der süße Hoffnung meiner bangen Seele bringet. — Eine dunkle Wolke über

ihren Haupte erhellte sich plötzlich mit dem reinsten Lichte, und eine Stimme tönte aus ihr hernieder: „Die Gnade des Höchsten „sieht liebend auf die Geschöpfe, die inbrün„stig auf zu ihm um Hilfe flehen. Ein „Strahl der Hoffnung erleuchte deinen Pfad. „Einer der Söhne Kaiser Karls des Gro„ßen wird rettend dir erscheinen. Lebe „friedlich wieder im Kreise deiner Nach„kömmlinge; bekämpfe jedes Rachegefühl in „deiner Seele, es führet dich auf Irrwege, „und wendet die Huld des Ewigen von dir. „Verliehen sei dir die Kraft, von Tripoldstein „jede, auch die stärkste Macht, welche mit „Gewalt sich nahet, zurückzudrängen. Nur „wenn ein Sohn des großen Kaisers kommt, „vor dem müssen die Pforten deiner Wun„derburg sich öffnen. Doch prüfe sorgfältig „das Herz des Nahenden, nur dieser, der es „schuldlos, rein im Busen wahrt, von die„sem kannst du Rettung hoffen.“ — Die Stimme schwieg, und Else rief hocherfreut: ich danke dir für diesen sanften Trost! — Sie erhob sich, und schwand freudig hin, in

die Säle Tripoldsteins. Jahre voll harrender Sehnsucht vergingen, ehe dort die Söhne des Kaisers sich zeigten. Banges Gefühl erfüllte die Seele Elsens, als Karl und Ludwig erschienen, und ihr scharfer Blick ihre Vergehungen vom Pfade der Tugend erkannte. Sie waren unwürdig, ihre Kämpfer zu seyn, und sie entfernte sie durch die Macht, welche ihr zu Gebot stand. Bald darauf nahte sich Pipin, und mit einem reinen Entzücken nahm, wie man weiß, Else diesen schuldlosen Jüngling auf. Jetzt hatte Sie mehr als je Hoffnung zu ihrer Erlösung, denn sie fand in dessen Charakter festen Grund zur Tugend. Sie betrog sich nicht in ihm, als sie ihn zu ihrem Kämpfer erkohr. Der Funken ihrer Hoffnung zur Erlösung loderte bald zur hellen Flamme auf, als sie sah, wie tapfer, wie heldenmüthig der Prinz mit allen Hindernissen stritt, die sich auf seinem Wege ihn entgegen stellten, und wie wir wissen vollendete auch Karls Sohn glücklich die erste Hälfte der gefährlichen Bahn.

Höchst aufgebracht war Desider, König der Longobarden, über den Schritt Pipins, als er, wie bekannt, nach dem Turnier sich so schnell von Zürich entfernte. Unbekannt mit den Beweggründen, welche den Prinzen leiteten, suchte Desider seine Flucht sich dadurch zu erklären, daß er solche als ein Hilfsmittel ansah, durch das Pipin sich der Heirath mit seiner Tochter Mathilde auf einmal entzog. Verwünschungen gegen Kaiser Karl und sein ganzes Haus tobten in der Brust des stolzen Königs, als sein treuer Asiarto in das Gemach trat, und ihm mit Nachrichten erfreute, die in diesem Augenblicke ihm doppelt angenehm waren. Er brachte Kunde, daß die Longobarden einen allgemeinen Aufstand im Sinne hätten, und im Begriff ständen, die wenigen Kriegsvölker des deutschen Kaisers mit Gewalt wegzudrängen. Die geheimen Botschafter, welche mit dieser Nachricht in Zürich ankamen, forderten den König Desider auf, schleunig von da sich zu entfernen, ehe Karl der Große Kunde vom Beginnen der Longobarden er=

hielte. Der König säumte nicht, diesen Wink eines günstigen Geschicks schnell zu benutzen. Eilige Entfernung von Zürich wurde für ihn, seine Tochter Mathilde, und die kleine Zahl der Getreuen Diener, von Asiarto eingeleitet, und auch glücklich ausgeführt. — Bald nach der Flucht des Königs Desiders kam auch die Nachricht zu den Ohren des Kaisers, daß gefährliche Unruhen aufs neue sich im italienischen Reiche erhoben, daß die Longobarden viele der dort angestellten kaiserlichen Beamten ermordet hätten, und Karls Feldhauptmann sich mit den ihm untergebenen Kriegsvölkern, an die Grenze zurück ziehen mußte. Alle Nachrichten stimmten überein, daß Desider große Streitkräfte in Bewegung setze, um das longobardische Königreich der Bothmäßigkeit des Kaisers zu entziehen.

Aber Karl war nicht gesinnt, diese Umwälzung der Dinge mit Gleichmuth anzusehen, ihm war es sehr darum zu thun, daß das italienische Reich in Abhängigkeit erhalten würde, und er dort seine Macht als

Oberhaupt ausüben könne. Er sammelte daher in aller Eile ein Heer von zehn tausend Mann, und war eben im Begriff, mit ihm nach Italien aufzubrechen, als sein Sohn Pipin und der Graf Ekbert von Tripoldstein an seinem Hofe anlangten.

Wir haben sie im Grase eines dichten Waldes verlassen, wohin Elsens Zaubermacht sie gebracht hatte. Sie waren des Wunderbaren schon zu gewohnt, als daß dieser neue Spuk ihnen Bestürzung hätte verursachen können. Nur überdachten sie eine geraume Zeit, was nun zu thun wäre. Einstimmig waren sie beide, daß das beste sei, sich nach Hofe zu wenden, um des Kaisers Zorn wegen ihrer plötzlichen Entweichung aus Zürch zu stillen. Der Kaiser empfing sie zwar gnädig, doch nicht mit der gewöhnlichen Sanftmuth, mit der er sonst seinen liebsten Sohn Pipin zu begegnen pflegte; seine Worte zeigten vielmehr, daß das Andenken an Pipins unbillige That, durch die er ihn in so große Verlegenheit setzte, noch lange nicht vergessen sei.

Stelle dich, sagte der Kaiser, mit mir an die Spitze der zehntausend Krieger, schwinge dein Schwert muthig gegen den verrätherischen König Desider, damit deine Tapferkeit wieder gut mache, was du an mir verbrachst. Rücke ein in die longobardischen Staaten, und hilf mir den Sieg erringen. Pipin schnallte freudig den Harnisch um, schwang muthig das Schwert, und gelobte, mit seinem Vater zu siegen oder zu sterben! Heldenmuth beseelte das ganze Heer, und schnell ging der Zug den feindlichen Schaaren entgegen.

Unterdessen war Desider auch nicht müßig, er sammelte ein großes Heer und verband sich innig mit mehreren italienischen Fürsten, die gleich ihm die Gewalt Karls des Großen verabscheuten. Unter diesen war Peter, Fürst von Bellona einer der mächtigsten. Er gelobte, seine großen Reichthümer und sein nicht unansehnliches Heer ganz der Verfügung Desiders zu überlassen, wenn dieser einwilligen wolle, daß seine Tochter Mathilde seine Gattin würde. Dieser bedachte

sich nicht lange, versprach seinen Begehren zu willfahren, und kündigte seiner Tochter das neue Verhältniß an, das für sie beginnen sollte. Aber Bellona war kein Pipin, und voll süßer Sehnsucht dachte noch immer die Prinzessin an den reizenden muthvollen Kaisersohn. Sie hatte den Muth, ihren Vater zu erklären: daß sie entweder die Gemahlin Pipins oder eine Nonne werden wolle; und daß unter allen Männern Bellona am wenigsten geeignet sei, ihr Liebe einzuflößen. Ha! so schloß sie ihre Erklärung, dieser häßliche sollte mit liebbegehrenden Armen mich umfangen? Nimmermehr! ich hoffte auf beglückende Liebe, und sollte jetzt so bitter getäuscht werden? Staunend hörte ihr Vater sie an, und bewieß ihr mit wenig Worten die Nothwendigkeit, ihre Hand Bellona nicht zu verweigern. Er hat, sagte Desider, mir bereitwillig schon seine großen Schätze zum Unterhalt meines Heeres geliefert, ich muß diesen Freund mir erhalten. Du bist der Preis, für den er alles bietet; bringe deinen Vater mit frohem Gesichte

ein ihm hilfreiches Opfer. Ich eile jetzt zum Heere; dich übergebe ich der Aufsicht Bellonas, er besitzt eine sehr feste, beinahe unüberwindliche Burg, dort bist du sicher. Keine Weigerung, ich will es so!

Vergebens war Mathildens Flehen; Bellona erschien mit einem Haufen Gepanzerter, nahm seine weinende, ihn still verwünschende Braut in die Mitte, und zog mit ihr seiner Veste zu.

Voll Vertrauen, und großer Hoffnung rückte Desider mit einem starken Heere den in Eilmärschen herbeikommenden Heerschaaren des Kaiser Karls und seinem Sohn Pipin entgegen, und bald streiften wilde Haufen in Desiders Reich, welche alles auf das schrecklichste verwüsteten. Diese Nachricht drang schnell zu Desider, und er gebot, seinen Heerführern, die Kriegshaufen eilig zusammen zu ziehen, um dem Hereindringen der Feinde Einhalt zu thun. Desiders Aufruf war nicht vergebens, die Heersmacht sammelte sich um ihn; mit frohem Muthe ging alles den Kampf, den Feinden entgegen.

Das Glück begleitete seine Waffen, denn er verjagte die Feinde, und eroberte alles wieder, was diese schon in Besitz genommen hatten. Aber bald sammelten sich die Fliehenden, und schlossen sich an das herbeikommende Hauptheer an.

Karl und Pipin standen nun mit ihren tapfern Schaaren jenen des Desiders gegenüber. Mit wildem Kriegsgeschrei, ließ dieser den rechten Flügel des feindlichen Heers angreifen, der unter den Befehl des Prinzen Pipins stand.

Eine große, gewaltige Schlacht hub an. Der Erdboden zitterte unter den stampfenden Füßen schnaubender Rosse, und von dem Toben der wüthend Angreifenden erbebte die Erde; der Staub flog hoch auf, durch seine Wolken blitzten nur die blanken Schwerter, aber auch diese verloren bald, von Menschenblut gefärbt, ihren Schimmer. — Von allen Seiten hörte man den schmetternden Ton der Trompeten, der das Aechzen der Sterbenden übertobte. Hier fiel ein Mann, getroffen von einem feindlichen Pfeile, der noch

manchen seiner Gegner mit ins Grab hätte stürzen können, aber die Rosse seiner eigenen Brüder stampften über ihn her und zermalmeten ihm Helm und Panzer. Dort stieß ein Mensch mit kaltem Blut das Schwert in die Brust eines andern, und manches edle Glied des menschlichen Körpers wurde gleichgültig in den Staub getreten.

Gleich der erste Angriff der Longobarden gegen die Franken war glücklich; wie eine Wetterwolke stürmten die ersteren daher, und trennten mit wüthendem Ungestüm die Glieder der letzteren. Die Franken, ungewohnt zu fliehen, standen und fochten wie die Löwen. Ganze Reihen von ihnen stürzten unter den Schwertern der Feinde, ihre Uebermacht auf dieser Seite war zu groß. Auch der edle Ekbert von Tripoldstein fiel, und sein Fall erfüllte die Seinigen mit Schrecken. Ihre Hände erschlafften, und hätten die Feinde diesen Augenblick benützt, so würde der vollkommenste Sieg ihnen geworden seyn. Aber sie zauderten, und bald bekamen die Franken ihre Besinnung wieder, ihr Schmerz über

Ekberts Verlust verwandelte sich in grenzenlose Wuth, sie schlossen sich fest aneinander, und drangen jetzt verstärkt unter Pipins Anführung schnell in die feindlichen Glieder. Wie ein grimmiger Tiger wüthete Pipin unter den Longobarden. Schrecklich war das Blutbad, das er und seine Tapfern unter den Feinden anrichtete. Sie wankten auf allen Seiten, ihr Anfangs so stolzer Muth verwandelte sich in Furcht und Schrekken, und sie erlitten eine gänzliche Niederlage.

Desider wollte nicht fliehen, er suchte den Tod in offener Feldschlacht. Aber als die höchste Unordnung unter seinem Heere einriß, alles unter einander stürzte, da wurde auch er von einem starken Haufen Fliehender ergriffen, und wider seinen Willen mit fortgerissen.

Sein Geschick verwünschend, gelangte Desider am Abende des verhängnißvollen Tages äußerst ermattet zu einem dichten Walde. Er und die Seinigen wollten sich so eben der langentbehrten Ruhe überlassen,

als Waffengeräusch nahte, und den König in die Nothwendigkeit versetzte, sein Schwert wieder zu ziehen. Eine starke Schaar der Franken, mit Pipin an der Spitze, erschien. Desider rief Zähneknirschend; Ha! mein Todfeind, dein oder mein Blut muß Italiens Boden färben; und mit der Kraft der Verzweiflung kämpften er und seine Getreuen. Aber zu überlegen war Pipins Schaar der seinen, bald lagen alle Krieger Desiders röchelnd am Boden, nur er kämpfte noch mit der Wuth eines Besessenen. Vergebens bot Pipin ihn mehr als einmal ehrenvolle Haft an, vergebens rief er, es ist kein Ausweg mehr für dich, todt oder Gefangenschaft; ergieb dich dem unvermeidlichen Geschick. Nie werde ich mich ergeben! rief Desider mit brüllender Stimme, kämpfen will ich gegen dich, so lange meine Faust am Griff des Schwertes haftet! Ueberdrüssig vom vergeblichen Auffordern, drang jetzt Pipin mit Ungestüm auf seinem Gegner ein. Ein gewaltiger Schwerthieb lößte ein Stück Harnisch von der Rüstung Desiders ab, und sehr ge-

fährlich drohte für den Ermatteten der Ausgang des Kampfes zu werden. Doch jetzt sprengte ein schöner schlanker Ritter auf einem milchweißen Rosse wie auf Flügeln des Windes herbei. Alles wich vor der außerordentlichen Erscheinung, und bald war er nahe genug, den entkräfteten Desider vertheidigen zu können. Ich schütze ihn, rief er dem erstaunten Pipin zu, lasse ihn in meiner Hand. Aufgebracht rief Pipin: willst du junger Abenteurer, mir Gesetze vorschreiben? Desider ist mein Gefangener. Wende dich weg von ihm, oder dein schöner hellblauer Harnisch wird von deinem Blute gefärbt. Er schwang drohend sein Schlachtschwert gegen den blanken Ritter. Pipin, rief dieser, dein Schwert vermag nichts gegen die Kraft des meinen. Berührt von ihm, wird das deinige der starken Faust entgleiten. Prahler! schrie Pipin, bin ich da, daß du mich äffest? und sogleich drang er gegen den jungen Ritter ein. Dieser setzte sich zur Wehre, und mit einem Schlag entfiel das Schwert Pipins starker Faust. Siehst

du, rief der junge Ritter, so schütze ich Desidern; das ist die Macht der Kindesliebe. Staunen ergriff bei diesem Vorgang alle Umstehenden; erbittert und beschämt war Pipin. Ha, rief er, du besitzt Zauberwaffen, wer bist du, daß du dich solcher bedienen darfst?

Wollt ihrs wissen Prinz, wer euch besiegte? erwiederte der Fremde, so seht! er nahm den Helm herab, und üppig goldene Locken rollten sich über den Harnisch. Ich bin Mathilde, König Desiders Tochter! Pipin trat erstaunt zurück; und jeder erkannte die Prinzessin augenblicklich. Mathilde meine Tochter, rief Desider. — Ich rettete dich, Vater, sprach Mathilde, durch die Kraft einer höhern Macht. Belohne meine That, laß mich das Amt der Friedensstifterin üben. Desider, Pipin, zieht nicht von diesem Platze, ehe ihr die Hände versöhnend euch gereicht!

Noch unentschlossen standen die beiden einander gegen über, als Karl der Große im Gefolge vieler Ritter erschien. Er vernahm mit Verwunderung den sonderbaren

Vorfall, und sah mit Wohlgefallen auf die schöne Friedensstifterin, die bittend noch in der Mitte beider Helden stand. Sprich, großer Kaiser, ein gewichtig Wort, rief sie begeistert, sprich: es sei Versöhnung zwischen mir und Desidern! Sie warf sich auf die Knie und fuhr fort, sieh, so bittet dich eine große Fürstentochter! laß genug seyn des vergossenen Blutes auf dem schönen Boden Italiens; reiche die Friedenshand meinem Vater, und sei versichert, er wird fortan ein treuer Bundesgenosse dir seyn. Sie erhob sich, eilte auf Pipin zu, ergriff dessen Rechte, und sprach mit liebevollen Worten: du, den ich vor allen Männern der Erde, so unaussprechlich verehre, o hilf mir bitten! Ist nicht dir auch das Verhältniß werth, wenn unsere Väter Freunde sind?

Unwiderstehliche, rief Pipin, dein Wunsch ist auch der meine. Beide umringten jetzt den Kaiser, und baten ihn, versöhnend Desidern zu winken. Es sei, rief dieser, er gebe mir sein Fürstenwort in diese meine Rechte, vor allen hier versammelten Edlen,

daß er künftighin mein treuer Bundsgenosse seyn wolle. Freudig schwur Desider feierlich in Karls Rechte, den Eid der Treue. — Welch ein Weib ist Mathilde, sprach einer zum andern, bis plötzlich das Gemurmel in ein lautes Jubelgeschrei ausbrach: es lebe die Prinzessin! es lebe die Heldin Mathilde! — Alle Ritter und Edle umringten die fürstlichen Personen, und geleiteten sie zum kaiserlichen Feldlager.

So ward die Versöhnung zwischen den kriegführenden Fürsten geschlossen; am Abende zogen solche unter den Jubelgetön einer großen Volksmenge, in eine der schönsten Städte Italiens ein, welche den Scepter Desiders gehorchte.

Als sie im Residenzschlosse ankamen, und ein traulicher Zirkel in einem der Säle sich bildete, da forschten Desider und Pipin nach Aufklärung des Räthsels, wie und auf welche Art Mathilde zum Ritter umgestaltet wurde, und sie begann folgende Erzählung:

Als mein königlicher Vater zu meinem großen Schmerz mich in Bellonas Hände

gab, und dieser in Begriff stand, mich auf seine feste Burg zu bringen, da zogen wir eines Abends durch einen dichten Wald. Ich weinte unaufhörlich, und wieß alle Trostworte Bellonas mit Verachtung zurück. Als sich das Ende der Waldung zeigte, stiegen in blauer Ferne hohe Berge empor, auf dessen einen er mit frecher Stirne mir sein Schloß wieß. Dort, sprach er, will ich euch bald als Weib umarmen! — Diese Worte, welche mir mein Geschick so deutlich darstellten, brachten mich zum Zittern, und ich flehte mit emporgehobenen Händen zum Himmel, mir Hilfe zu senden. Auf einmal kamen schnell über die Heide zwölf schöne junge Ritter, sie saßen auf glänzend schwarzen Rossen, und waren alle mit schwarzen Harnischen gewappnet. Ihre vergoldeten Speere schimmerten im Abendrothe, und in ihren Wappen standen die Worte: Für die Unschuld.

Wie sie uns nahe waren, bildeten sie einen halben Kreis um uns her, und forderten mit kühnen Trotze vom Fürsten Bellona, sogleich

mich ihnen zu überliefern. Mit höhnischen Worten wieß Bellona dieses ihr Begehren ab, und schnell, ohne noch ferner Worte zu wechseln, fielen sie über ihn und seine Knechte her. Die ganze Schaar der mich umgebenden Gewappneter konnte der durchdringenden Kraft der Schwerter der zwölf Ritter nicht wiederstehen, ihre Arme sanken wie gelähmt, ich war in der Sieger Händen, und sie verschwanden augenblicklich mit mir im dichten Walde. Mit der Schnelle des Blitzes kamen wir bald auf einer alten Burg an, auf welcher mich eine ehrwürdige Matrone empfing. Diese brachte mir einen blanken Harnisch und ein Schwert, befahl mir, mich schnell zu rüsten, und meinen Vater zu retten, denn, sprach sie, dieses führt zum Ziele. Einer der Jünglinge brachte mir ein milchweißes Roß herbei, ich schwang mich auf, und mit unglaublicher Schnelle brachte es mich hin zum Kampfplatze, wo mein Vater in Gefahr war. Dank der guten Matrone, für dieses Wunderroß!

Alles staunte über Mathildens Erzählung,

und keiner, als Pipin, begriff das Räthsel, er sah gleich ein, daß die zwölf Ritter die schlafenden Jünglinge waren; die Matrone Else. Mathildens Muth hatte stark auf sein Herz gewirkt, mehr als je machte nun ihre Schönheit Eindruck auf seine Seele; ihre Blicke lächelten ihm entgegen, ihre Rosenwangen glühten, ihr Busen wallte, und auf ihren Lippen schienen ihm Liebesgötter zu schweben.

O Mathilde! rief er begeistert aus, indem er vor ihr auf ein Knie niedersank, und ihre Hand feurig küßte, du bist mein! Dank dir, Ewiger, ich habe eine holde, eine liebevolle Braut!

Natürlich, daß über diesen Ausruf der Kaiser und auch der König erstaunten, weil die plötzliche Sinnesänderung Pipins sie zu stark überraschte, und sie nicht begreifen konnten, daß er Mathilden seine Braut nannte, sie, die er noch vor kurzem öffentlich verschmäht hatte. Doch ihnen und allen war diese glückliche Veränderung sehr lieb, und der Jubelruf: es lebe das königliche

Brautpaar, scholl bald durch alle Säle des Schlosses.

Pipin war es leicht erklärbar, warum er eine so heftige Neigung auf einmal zu Mathilden hegte, er durfte nur in ihr herrliches Auge blicken, und das Zauberlächeln des holden Mundes beobachten. Das aber blieb ihm unerklärbar, wie er sonst gegen diese Reize kalt, gegen eine solche Schönheit unempfindlich bleiben konnte. Er machte sich oft Vorwürfe darüber, und ersetzte seine ehemalige Kälte nun mit zehnfach stärkerer Glut. So wie sich dieses Paar liebte, liebten wenige auf Erden, jeder neue Tag brachte himmlisch süße Freuden für sie. — Allmählig wurden Anstalten zur Vermählungsfeier gemacht, aber Mathilde trat vor ihrem Vater, und bat um ein Jahr Aufschub, indem sie der Matrone, zu welcher die zwölf Ritter sie gebracht hatten, eidlich versprechen mußte, ein ganzes Jahr noch unvermählt zu bleiben. Desider mußte nachgeben, da auch Pipin dieß verlangte.

Kaiser Karl war in Begriff, Italien zu

verlassen, und nach Deutschland zurück zu kehren. Er lud Desidern ein, ihm mit seiner Tochter zu folgen, und in seiner Residenzstadt einige Monden mit ihm sich zu vergnügen. Desider folgte der freundlichen Einladung, und die Anordnungen zur Abreise wurden schnell getroffen. Karl kam bald darauf mit seinen erhabnen Gästen zu Aachen an, und bald herrschte in dieser Stadt eine Pracht, welche vordem nicht dort gesehen wurde. Die glänzendsten Vergnügungen wechselten mit einander ab; oft wurden Spazierritte, Wettrennen und große Jagden angestellt.

Eines Tages jagte Pipin einem Wild nach. In der Hitze des Verfolgens gerieth er in einen sehr entlegenen Theil des Waldes. Während er bemüht war, einen Ausweg zu entdecken, erschien auf einmal seinen Augen die Gestalt der Prinzessin. Staunend rief er, Mathilde, du hier, in dieser Wildniß? Sie reichte ihm die Hand, und lispelte zärtlich: komm Theurer! ich zeige dir den rechten Pfad. Sie leitete ihn in

das Dunkel hundertjähriger Eichen. Der stille verborgene Ort machte ihn kühn, er umfaßte sie voll liebenden Ungestüm; meine Mathilde! rief er feurig. Sie erwiederte seine Umarmung, und preßte ihn an ihr hochschlagendes Herz. — Liebst du mich? frug sie. Angebetete, entgegnete er, ewig — ewig liebe ich dich. So leiste mir hier in diesem heiligen Dunkel — fuhr sie fort, den Schwur der Treue! — Ein Jahr bleibe mir treu; ganz treu. — Wanke nicht; o wanke nicht! Mit feierlichen Worten schwur der Prinz, ihr reine Liebe und feste Treue in seinem Herzen zu bewahren. Ich danke dir, sprach sie, indem sie sich aus seinen Armen wand. Sie zeigte dem Prinzen einen Pfad aus dem Walde, und versicherte, daß er ihn aus der Wildniß leiten werde. Sie wählte einen auf der entgegen gesetzten Seite, reichte ihm ihre Hand und sprach: versprich mir, daß keine Seele von dem, was hier zwischen uns vorfiel, erfahren soll. Er leistete die Zusage, und sie sprach, lebe wohl! wir sehen uns bald wieder. Mit diesen Worten lenkte sie ins Ge-

büsche ein, und verschwand vor den Blicken des Prinzen. Noch eine geraume Zeit verstrich, ehe Pipin sich aus der Wildniß fand, endlich traf er auf einige Jäger, und kehrte mit ihnen zur großen Jagdgesellschaft zurück. Dort war alles in der größten Bestürzung, Pipin erfuhr, daß die Prinzessin, die immer unter einer Parthei der Jagenden war, sich auf einmal von der Gesellschaft trennte. Unvermuthet hörte man bald darauf im dichten Gehölze ihren Angstruf und ihr Geschrei um Hilfe. Man eilte hin zum Orte, woher der Ruf kam, aber welcher Schrecken verbreitete sich, als man das leere Roß der Prinzessin traf. Alle Nachforschungen blieben vergebens, Mathilde war verschwunden. Dieses Ereigniß erregte große Verwirrung unter allen Anwesenden. Die Meinung war allgemein, daß die Prinzessin geraubt worden wäre, und der Kaiser erzürnte sich sehr über die Kühnheit, mit der einer es wagen konnte, in seiner Nähe solch eine Frevelthat zu begehen.

Die ganze Gesellschaft zerstreute sich und sprengte in den Wald. Rechts und links,

auf allen Seiten jagten Karls Getreue, und daß Pipin einer der ersten war, braucht keines Erwähnens. Alles bot die äussersten Kräfte auf, um im Nachforschen glücklich zu seyn, alles war emsig bemüht, die fürstliche Braut zu finden. Der Kaiser versprach demjenigen eine königliche Belohnung, der die Prinzessin wieder in seine Arme bringen würde. Aber am Abend des traurigen Tages kam alles trostlos zurück, alle Bemühungen, Mathildens Aufenthalt zu erforschen, waren vergeblich, keiner war so glücklich, nur die geringste Spur ihres Weges zu entdecken.

Auch Pipin kehrte traurig wieder. Er sah Desiders Kummer, sah den Schmerz des verlassenen Vaters, fühlte selbst, daß sein Geist mit Verzweiflung über Mathildens Verlust ringe, und nahm sich vor, allein, ohne Begleitung zu reisen, um die geliebte, die theure Braut zu suchen. Feierlich schwur er, nicht eher wieder zu kehren, bis er sie gefunden haben würde.

Desiders und seines Vaters Segenswün-

sche folgten ihm nach, als er am andern Morgen in die weite Welt ausritt, und sein Roß ganz der eigenen Willkühr in Wählung des Weges überließ. Angst, Schwermuth, bedrängten auf das schlimmste sein Herz, in Wäldern und Hainen tönten die Seufzer der Sehnsucht und der bekümmerten Liebe.

Er ritt mechanisch fort; oft überraschte ihn die Nacht in schaudervollen Wäldern, und oft sank der Ermüdete auf einen bemosten Felsstein, um auf ihm auszuruhen.

In dieser traurigen Stimmung vergingen ihm viele Tage, endlich ermannte er sich, verscheuchte den betäubenden Taumel des Trübsinns, der ihn umgab, und mit erneuerten Kräften verfolgte er sein Vorhaben. Alle Burgen, welche auf seinem Wege lagen, durchforschte er mit prüfenden Blicken, aber kein Strahl der Hoffnung wollte sich zeigen; Monden vergingen im fruchtlosen Umherirren.

Eines Tages, als er ermüdet von vergeblichen Nachforschungen die Kühle eines Waldgebüsches suchte, und dessen Schatten ihm

eben die begehrte Erquickung darboten, rauschte es auf einmal hinter ihm in den Zweigen, und als er umblickte, da zeigte sich das Männchen der Quelle. Pipin, rief es, wie treffe ich dich? Kummer und Schmerz zehrt an deinem Leben, eingefallen sind deine Wangen, matt deine Blicke.

Pipin. Du sagst mir Dinge, die ich schon längst selbst deutlich fühlte.

Männch. Ein böses Wesen waltet über dir, es sucht deinen Feuergeist durch Kummer und Elend zu beugen.

Pipin. Beinahe scheint es mir selbst so.

Männch. Es wirkt deinen Wunsch entgegen.

Pipin. Ha, dann auch meinem Leben.

Männch. Ich will dir neue Stärkung dafür darbieten.

Pipin. Kannst du meines Herzens Sehnen befriedigen, kannst du verlornes Liebesglück mir wieder geben?

Ich kann es, wenn du dich meiner Leitung überläßt.

Pipin. O welches Glück, wenn ich mir denke: sie wieder zu sehen, wieder zu umarmen.

Männch. Erhebe dich! am Ausgang dieses Waldes wird sich links auf einer blumenreichen Anhöhe eine Burg zeigen. Dorthin richte deinen Lauf, dort wird der Minne süßes Kosen dich erfreuen.

Pipin. Verführer, willst du mit Buhlereien mich wieder umstricken?

Männch. Du wirst Mathilden dort erblicken.

Pipin. Mathilde? Ist das gewiß?

Männch. Ich rathe dir gut. Hohle dir Ueberzeugung, sie liegt nahe auf deinem Wege. Mathilde weint; trockne ihre Thränen! (er verschwindet)

Pipin. (rasch sich erhebend) Mathilde weint; o unaussprechliches Glück, der Trauernden Trost zu bringen. Fort, eilig fort; beflügle rettende Liebe meine Schritte zur Angebeteten. (er eilt hastig von dannen)

Als er des Waldes Ende erreicht hatte, sahe er wirklich auf einer unaussprechlich

reizenden Anhöhe eine Burg stattlich sich erheben. Aber so wie er seinen Lauf rasch gegen solche wandte, da tönte auf der entgegen gesetzten Seite der längst nicht mehr gehörte Ruf des Adlers wieder. Pipin stand einen Augenblick unentschlossen; Mathilde weint! rief nah an seinen Ohren jetzt eine unsichtbare Stimme. Diese Worte bestimmten mächtig sein Gefühl. — Ich muß ihr weinend Auge sehen; rief laut Pipin, es zieht mit höherer Kraft, als dein Klageruf dort in der Ferne, du Adler. Habe ich sie gerettet, habe ich mit Trost ihr Herz erfreut, dann will ich gern deiner Leitung folgen.

Ohne weiters schlug er den Weg zur Burg ein, und ließ sich durch den fortgesetzten Klageton des Adlers nicht irre machen. Bis nahe zur Veste begleitete ihn der warnende Ruf; als die Zugbrücke herabrollte und Pipin über solche zur Burg einritt, da entfernte sich erst mit einem entsetzlichen Schrei der Adler.

Als er im weiten Burghof der Veste an-

langte, da drängten sich viele Knechte und Reisige herbei. Sie hoben ihm ehrerbietig vom Rosse, und sagten ihm, daß ihr gebietender Herr sogleich erscheinen würde, um seinen Gast freudig zu bewillkommen.

Wer ist euer Herr, fragte Pipin, und ein Knappe antwortete: der edle Ritter Hans von Urschhausen. Kaum hatte er die Worte gesprochen, als ein alter ehrwürdiger Greis herbeiwankte, Pipins Hand ergriff, und mit großer Freundlichkeit sprach: Willkommen seid ihr mir, tapferer Ritter, ich hoffe nun, daß eine schöne Zukunft mir werden wird, die dunklen Wolken werden fliehen, und ein klarer Himmel meiner Seele leuchten. Was, fragte Pipin, berechtigt euch zu dieser Hoffnung, und von wem ist mir die Rolle zugetheilt, euer Tröster zu seyn? Das sollst du hören, entgegnete der alte Ritter, komm, folge mir jetzt im Trinksaale, beim vollen Humpen wollen wir von der Sache sprechen. O wann du sie retten könntest, retten wolltest.

Pipin. Wen, wen?

Hans. Du fragst noch, klingt nicht immer in deinen Ohren der Ton: unglückliche Mathilde?

Pipin. Ha, also du weißt ihr Schicksal? Rede erzähle mir.

Hans. Sie schmachtet im Kerker.

Pipin. O Himmel!

Hans. Sie ist gefesselt.

Pipin. Schnell nenne mir den Ort, daß ich ihre Ketten sprenge.

Hans. Ich will dir alles erzählen, folge mir ins Gemach. Er eilte voran, und der Prinz folgte ihm mit allen Zeichen der Ungeduld. Als sie im Trinksaale ankamen, da erschienen auf den Ruf des Alten mehrere Knappen. Sie brachten Wein herbei, und Hans reichte Pipin den Willkommsbecher mit den Worten: auf Mathildens Rettung! Ja, rief Pipin, ich rette sie mit Gefahr meines Lebens. Ach, ich glaubte hier auf deiner Burg sie zu finden.

Hans. Leider ist sie nicht mehr hier, nur ihr schönes Bildniß wird dort im Nebensale dir entgegen lächeln.

Pipin stürzte sogleich hinaus, und war erstaunt, als ihm Mathildens Bild in höchster Aehnlichkeit entgegen strahlte. Ihr holdseliges Auge voll unaussprechlicher Freundlichkeit war fest auf ihn gerichtet. Pipins Blicke hafteten, lange auf dem seelenvollen Gemälde, und er rief endlich: ja, das ist sie, die Herrliche! —

Hans. Ach, und sie muß jetzt, belastet mit Ketten, im dunklen Kerker seufzen.

Pipin. Stille meine Ungeduld und nenne mir den Ort, damit ich schnelle Anstalten zur Rettung treffe.

Hans. Komm, beim vollen Humpen wollen wirs überlegen.

Pipin. Bedächtiger Alter, meinst du, mein Blut wallt auch so träge durch die Adern, wie es bei dir der Fall ist. Jetzt ists keine Zeit zur ruhigen Ueberlegung. Verflucht sei der Tropfen Wein, den ich genieße, bevor ich mein Schwert nicht zu ihrer Hilfe schwang.

Hans. Ha, muthiger Ritter, so schil-

derte sie euch mir, und sprach: o mein Pipin ist ein edler, ein tapferer Held.

Pipin. Wann, wo sahst du sie?

Hans. Mit wenigen Worten will ich euch sagen, auf welche Art mir das Glück zu Theil wurde, in Mathildens Nähe zu kommen. Gleich nach der Zeit des Turniers zu Zürch, als ihr, Prinz, euch von dort entferntet, da kam ich an. Ich hatte einen Auftrag meines Fürsten an den König Desider. Ich war so glücklich, mich des letzteren Vertrauen in einem hohen Grade zu erfreuen. Als er, wie bekannt, sich heimlich von Zürch entfernte, da war ich unter denjenigen, welche um seinen Plan wußten. Ehe er nach Italien abging, hatte ich die Ehre, ihn, und seine Tochter Mathilde, hier auf meiner Veste einige Tage zu bewirthen.

Pipin. Und jetzt, jetzt; eile, eile; nenne mir nur ihren Aufenthalt.

Hans. Dort im Gebürge steht auf einem gräulichen Felsen die Schauerburg, ihr Besitzer ist der wilde Ritter Wulfram, in dessen Gewahrsam ist Mathilde.

Pipin. Wie weißt du das?

Haus. Vor einiger Zeit ritt ich an einem Abende durch den Wald heimwärts zu meiner Feste. Es waren nur ein Paar Knechte in meinem Geleite. Ein starker Trupp Geharnischter begegnete uns mit einer gefangenen Dirne. Diese erkannte mich, und schrie: Ritter Hans, rettet mich, ich bin Mathilde! Bereitwillig zog ich das Schwert, auch meine Knechte schwangen schon die ihrigen. Aber die Stärke unserer Gegner war zu groß, und mit vielen Wunden bedeckt, mußten wir den Kampfplatz verlassen. Der trotzige Anführer des Haufens sagte noch mit höllischem Grinzen zu mir, wisse schwacher Alter, daß ich, Wulfram der Schauerburger, diese Dirne zu meinem Beilager bestimmt habe. Bald birgt mich und sie meine für jeden Feind unersteigliche Veste. Dort trotze ich dir und allen; dort trotze ich selbst dem Teufel! So jagte er mit der beinahe ohnmächtigen, laut weinenden Mathilde von dannen.

Pipin. Und du warst so ruhig, warum

botest du nicht gegen das Ungeheuer alle Kräfte auf?

Hans. Ich würde es nicht unterlassen haben, aber ein kleines Männchen kam vor einigen Tagen um Mitternacht zu mir, und gebot deine Ankunft abzuwarten.

Pipin. Ha, darum empfingst du mich so bereitwillig.

Hans. Ja, das war die Ursache meiner Freude, als du in meiner Burg eintrafst. Nun gebiete über meine Reisige und Knechte, über mich selbst; ich will meine letzten Kräfte zur Rettung Mathildens aufbieten.

Pipin. Laß uns eilen, sie zu befreien, unsere blitzende Schwerter sollen Wulfram zeigen, daß auch wir Muth und Stärke besitzen.

Hans. Sogleich sollen die Trompeten erschallen, und die kampfbegierigen Knechte die muthigen Rosse besteigen.

Es geschah wie der alte Ritter sagte; zu Pipins großer Freude versammelten sich schnell im Burghofe eine Anzahl Geharnisch-

ter, und ohne Verweilen zog er bald darauf unter Trompetengetön mit ihnen von dannen. Der alte Ritter ritt immer dicht an Pipins Seite, und wurde nicht müde, von Mathilden zu erzählen. Pipin brauchte in der That diese Aufmunterung höchst nöthig, denn er hörte und sah Dinge, welche seinen Entschluß, nach der Schauerburg zu ziehen, umzuwandeln drohten. Des Adlers jammernder, oft bang aufschreiender Ruf suchte ihn auf einem ganz andern Weg zu leiten, als der war, den er zog, und der Gürtel — o Himmel, er brachte ihn zum Zittern, denn so dunkel hatte er ihn noch nicht gesehen. Aber der alte Ritter fing wieder an zu erzählen, wie ängstlich ihn Mathilde um Hilfe angerufen, und wie erfreut solche seyn wird wenn ihre Retter erschienen. Ja, rief Pipin, sie die Theure retten, ich will es, mögen alle Zeichen mich abziehen wollen von der Bahn, die ich mir zum Ziel genommen. Und wenn der Himmel sich verfinsterte, ich dränge doch dorthin, wo Mathildens Seufzer tönen. Mein Entschluß ist fest; ich handle

mit freiem Willen! bei den letzten Worten entschwand der Ton des Adlers ganz, und Pipin setzte mit dem alten Ritter eilig seinen Weg fort.

Schon begannen die Schatten der Bäume sich zu verlängern, aber immer noch entfernt war das Gebirge, wo nach der Aussage des Ritters, die Burg des räuberischen Wulframs war. Pipins Ungeduld wuchs mit jeder Stunde, und noch mehr erhöhte solche der dornigte Pfad, der jetzt ihre Schritte zu beengen anhub. Die Nacht kam herbei, und mit einer ganz ungewöhnlichen Schnelle, deckte auf einmal dichte Finsterniß die Erde, so daß die Erreichung ihres vorgesteckten Ziels für heute den Rittern unmöglich gemacht wurde. Mit Mühe fanden die Knappen einen Platz, der ihnen allen etwas bequeme Ruhe für die Nacht sicherte. Wir können nun nicht anders, hub der alte Ritter an, wir müssen nun schon in diesem Walde das Nachtlager halten. Doch seid nur getrost, edler Prinz, sobald die Sonne ihren neuen Glanz der Erde leiht, wollen wir

aufbrechen. Bald erreicht ist morgen unser Ziel; jetzt pflegt ein Paar Stunden der Ruhe, ohne Sorge könnt ihr in die Arme des Schlafes sinken, meine treuen Knappen werden schützende Wachen seyn. Pipin folgte dem Rath und legte sich aufs weiche Moos; eine solche Ermattung hatte er noch nie empfunden. Zum stärkenden Schlaf, wie er wähnte, schloß er seine müden Augen, und bald lag er im Zustande völliger Bewußtlosigkeit.

Ein lieblicher Traum gab so eben ihm ein Gefühl der höchsten Seligkeit; Mathilde lag in seinen Armen, ihr Mund berührte wollustahmend den seinen. Immer reizender wurden die Trugbilder der Phantasie, als ein heftiges Rütteln sie auf einmal alle verscheuchte. Pipin schlug die Augen auf, und sah mit Schrecken einige Männer in fremder Rüstung vor sich stehen. Er fühlte seine Hände gefesselt, und sah mit Schmerz sein Schwert in der Hand des einen von den fremden Kriegern.

Die Sonne stand schon hoch, und einer rief in befehlenden Tone Pipin zu: er solle

aufstehen, und ihnen folgen. Bin ich unter Räuber gerathen? frug erstaunt Pipin, wo ist Hans der alte Ritter, wo sind die getreuen Knappen? Was wollt ihr von mir? Seyd ruhig, sagte der fremde Mann, folgt uns willig, wir führen euch zu süßen unverhofften Freuden. Zu süßen Freuden? entgegnete der Prinz, soll ich Mathilde sehen? Ihr wißt es? frug mit gespanntem Tone der Knappe, nun ja, fuhr er fort, auf Mathildens Befehl handeln wir so.

Daß der Prinz nun gern, und zwar mit hastiger Eile den Knappen folgte, läßt sich leicht denken. Er hielt das Ganze für eine Neckerei der Liebe, und harrte einer lieblichen Auflösung der Ueberraschung entgegen.

Nachdem man eine halbe Stunde durch einen dichten Wald gezogen war, wurden dem Prinzen die Augen verbunden, er litt auch dieses geduldig, denn er hoffte, sobald das Tuch entschwinden würde, das Gesicht der Angebeteten zu erblicken. Mit frohem Muthe eilte er so auf dem Pfade fort, den seine Führer betraten. Bald ließen ihn die

hohlen Fußtritte urtheilen, daß er durch ein Thorgewölbe ginge. Man nahm die Binde von seinen Augen, und er sah sich im weiten Hofe einer kolossalischen Burg, mit gefesselten Händen wurde er in ein Prunkgemach geführt, in dem eine ganz verschleierte Dame auf einer Polsterbank saß, und ihn mit einem Seufzer empfing.

Prinz, sprach die Dame, ich verfahre unbillig mit euch, aber hört mich, und ihr werdet mich dann entschuldigen.

Pipin ward im höchsten Grad überrascht, der Ton gehörte nicht Mathilde, und er rief ungestüm: was wollt ihr von mir? und was soll der sonderbare Auftritt, den ihr mit mir beginnen ließt?

Ich liebe euch, rief die Dame mit dem feurigsten Ausdruck der Empfindung. Schon längst hatte ich keinen andern Gedanken als euch, schon längst bat ich den Himmel um nichts, als euern Besitz. Treibt ihr euern Scherz mit mir? frug unwillig Pipin. Bei Gott, nein! erwiederte rasch die Dame. Wann und wo saht ihr mich? frug ersterer

wieder. Am Hofe, erwiederte sie seufzend, und eine unbezwingbare Sehnsucht der Liebe entbrannte in meinem Herzen. Ihr bemerktet mich nicht, und eure Entfernung vom Hofe, welche bald darauf erfolgte, füllte mich mit namenlosem Kummer. Ich verließ die geräuschvolle Stadt, und eilte hierher auf meine einsame Burg, wo ich nichts als nur euch dachte. Zuweilen besuchte ich die dunkelsten, die wildesten Stellen des Waldes, das auch heute am frühen Morgen der Fall war, und o Himmel, welche Ueberraschung, ihr, Prinz, lagt im süßen Schlafe in einem Thale des Waldes. Bestürzt, überrascht, gab ich einigen meiner Getreuen den Befehl, euch auf meine Burg zu schaffen. Verzeiht, wenn sie in ihrem Eifer, mir zu dienen, zu weit gingen, wenn sie euch mit Fesseln beschwerten, um euch sicher zu ihrer Gebieterin zu leiten. O Prinz, die zärtlichste Liebe soll euch diese Mißhandlung vergessend machen. Ich bin frei, ganz frei, kein Verhältniß bindet meine Schritte. So hat noch kein Weib geliebt, wie ich euch,

Pipin. Weg — weg mit jeder weiblichen Ziererei, ich verschmähe jede hergebrachte Sitte. — Geliebter, mein Herzenswunsch ist Liebe; es verlangt nach der Vereinigung mit dem euern. Sprecht nun mein Urtheil, eure Einwilligung wird mein Leben, euer Widerstand mein Tod seyn. Ich bin die Tochter eines gräflichen, weit berühmten Stammes. Nicht häßlich bin ich, viele Männer, die nicht zum niedrigen Troß der Schmeichler gehören, betheuerten auf das Heiligste, daß meine Schönheit mit jeder andern ohne Scheu sich messen könne. Nun erklärt euch, könnt ihr meine Wünsche befriedigen, könnt ihr mich zum Weibe nehmen?

Dieser sonderbare Liebesantrag, brachte den Prinzen außer Fassung. Er hatte so etwas nicht vermuthet, und wußte auf ihre verfängliche Frage keine Antwort, als daß er sie nicht kenne, und sein Herz nie zwingen werde einen unbekannten Gegenstand zu huldigen.

Wohlan, sprach die Dame, indem sie sich entschleierte und ihm ein himmlisches Ge=

sicht zeigte, von der Schamröthe mit einem unnachahmlich holdem Glanz beleuchtet, wohlan, entscheidet, ob ich zu den Schönen gehöre?

Pipins Verlegenheit war groß. Er sah vor sich ein Weib mit hohen Reizen ausgestattet, die glühende Liebe für ihn fühlte, und es so offen gestand. Gräfin, hub er stammelnd an, ihr seid eines von den göttlichen Geschöpfen, die die Hoheit des Schöpfers beurkunden. Ich fühle das hohe Glück eurer Neigung, mein Herz verehrt es dankbar, aber ich liebe, ich liebe treu und wahr eine Herrliche, die euch gleichet. — O Mathilde, Mathilde! —

Die Dame. O wie ihr so zärtlich diesen Namen rufet. Ach, wenn der liebevolle Ton mir gälte! — Auch ich heiße Mathilde. — O Pipin, wenn euer Mund mich geliebte Mathilde nennete, wo wäre eine, deren Glück dem meinigen gliche?

Pipin. Mein Herz ist geschaffen, nur einmal zu lieben.

Mathilde. Ha, ich verstehe euch, ich bin verschmäht!

Pipin. Verzeiht eines Vorgangs, der meinen Willen hindert. Ich bin verlobt; dem edlen Manne ist die Verlobte theuer.

Math. Ich werde dahinwelken, wie das Laub der Bäume, und meine Seele ein Raub der Verzweiflung werden.

Pipin. Bedenkt, meine Untreue würde die Geliebte tief kränken, und die Ehre des Mannes schänden.

Math. Also sie — nur sie ist euer Gedanke. Was kümmert euch mein Schicksal! Was kümmert euch mein Tod, meine Verzweiflung?

Pipin. Euer Unglück würde den Glanz meines schönsten Glückes trüben.

Math. O Mann, den meine Seele mit hoher Inbrunst liebt, vergesse die Entfernte und — liebe mich!

Pipin. Der höchsten Verachtung wäre ich werth, wenn ich meine Mathilde vergessen könnte.

Math. Ha, ich bin zu namenloser Qual bestimmt. Prinz — Prinz — bedenkt: daß verschmähte Liebe Rache heischt; bedenkt, ihr seid in meiner Gewalt.

Pipin. Ihr werdet nicht unedel handeln.

Math. Wählet: meine Hand oder das tiefste Burgverlies.

Pipin. Ha, das ist schändlich! Gräfin, ihr handelt wie eine Buhldirne; jetzt würde ich nicht mein Herz euch weihen, selbst wenn es noch frei wäre.

Math. Grausamer — Grausamer, ich liebe dich doch so innig.

Pipin. Und ich verachte euch!

Math. Ha, ewiges Gefängniß sei dein Loos.

Pipin. Nur fort aus eurer Nähe; das schon ist Glück für mich.

Noch lange bat, flehte, beschwor ihn die verliebte Wittwe, aber der Prinz blieb unbeweglich, und Mathilde, in deren Busen nun die stärkste Rache glühte, ließ ihn in ein tiefes Burgverließ werfen. Nun, da er Zeit zum Nachdenken, zu verschiedenen Be-

trachtungen hatte, fiel ihm der Verdacht bei, ob nicht seine Geliebte von diesem racheglühenden Weibe könnte entfernet worden seyn, um eine Nebenbuhlerin los zu werden. Da er sahe, daß er in diesem Zustande nichts wirken, nichts helfen könne, so schwieg er, und sein Haß gegen des Kanzlers Wittwe wurde um so stärker.

Täglich besuchte ihn diese, und forschte, ob seine Denkungsart sich noch nicht geändert habe. Pipin blieb sich gleich, und wiederholte ihr noch oft, daß er nie den Eid der treuen Liebe brechen werde, den er seiner Geliebten geschworen habe. Dies Geständniß erschwerte sein Loos, doch er ertrug gelassen sein unverschuldetes Leiden, das die Rache eines verliebten Weibes ihm bereitete. Oft, wenn er um Mitternacht ermüdet von der schweren Last seiner Leiden entschlummerte, weckte ihn des Adlers Gekreische aus seiner Ruhe. Du rufst, seufzte Pipin, und ich kann dir nicht folgen. Der Gürtel blieb immer schwarz, und auch dieß brachte ihn zu schweren Seufzern.

So vergingen traurige Monden für ihn, die Gräfin besuchte ihn nicht mehr, verschmähte Liebe wirkte so heftig auf sie, daß sie in eine schwere Krankheit fiel, die selbst für ihr Leben fürchten ließ. Täglich kam ein Waffenknecht zu Pipin in das Gefängniß, und brachte ihn Speise und Trank, der Gefangene genoß nur wenig davon, sein unglückliches Schicksal verbitterte ihn jeden Genuß. Verschwunden war seine jugendliche Blüthe, verschwunden das Roth seiner Wangen und erloschen das Feuer seiner Blicke.

Schwer seufzend suchte er einst auf seinem elenden Strohlager vergebens nach dem erquickenden Schlaf, als die Thüre seines Gefängnisses aufsprang, und vor ihm das Männchen stand. Ha, rief Pipin, mit erbitterter Stimme, zeigst du dich, um meines Jammers zu spotten?

Männchen. Du verkennst mich wieder. Guten Rath, erquickenden Trost will ich dir bringen, deswegen erscheine ich.

Pipin. Der beste Trost liegt für mich

in der Freiheit, verschaffe mir diese, und ich will dich als meinen Freund erkennen.

Männch. Reiche der schönen Besitzerin dieser Burg deine Hand, dann wird Freiheit und aller Wohlgenuß des Lebens dein seyn.

Pipin. Ha, falsches Wesen, meinst du, deine Denkungsart sei auch die meine? Ich schwor Mathilden ewige Treue, und werde nach diesen Worten handeln, selbst wenn ein qualvoller Tod mir drohte.

Männch. Deine Mathilde ist dir ungetreu, vergesse sie und genieße in den Armen der Gräfin ein Glück, nach dem so viele vergeblich streben.

Pipin. Ich verachte die Gräfin. Fort von mir, Verläumder, schändlicher Lügner. Mathilde ungetreu, sagst du?

Männch. Nun ja, das sage ich; und will es dir klar und unwiedersprechlich beweisen.

Pipin. Dein Wesen ist lauter Trug.

Männch. Stets wahr ist, was ich dir sage.

Pipin. O du wahrheitliebender Geist.

Also war es kein Trug, als du mir im Walde versprachst, ich sollte Mathilde finden?

Männch. Es war keiner; Mathilde die reizende Gräfin hast du gefunden.

Pipin. Doppelzüngiger! Deine Entschuldigung ist nicht hinreichend, daß ich je wieder Glauben dir schenke.

Männch. Verblendeter, du verschmähst eine Liebe, wie sie selten die Erde giebt. Mathilde liegt von ungeheuerm Liebesschmerz gequält, auf den Krankenlager. Stirbt sie, so hast du einen nagenden Wurm in dir dein Lebenlang. Leicht könntest du sie jetzt noch retten, thue es und werde glücklich in ihren Armen.

Pipin. Aber meine Mathilde, wenn die in Verzweiflung stürbe, das wäre kein nagender Wurm für mich?

Männch. Ha! ha! die Prinzessin Mathilde stirbt nicht in Verzweiflung, guter, leichtgläubiger Pipin. Ein fremder Ritter hat sie auf ihren Weg getroffen, dieser ist ein schöner, ein heldenmüthiger Mann, dazu in allen Verführungskünsten eingeweiht.

Seine Kunst schlug auch bei Mathilden nicht fehl, sie buhlt jetzt mit ihm in einer Eremitenhütte.

Pipin. Verläumder, das ist nicht möglich!

Männch. Ich wiederhole es dir, sie buhlt jetzt in einer Eremitenhütte.

Pipin. (mit der Faust nach ihm schlagend) In die Hölle mit dir, Elender, zu den Geschöpfen deines gleichen. (das Männchen verschwindet)

Unter widrigen Empfindungen brachte der Prinz die Nacht hin, am Morgen traten mehrere Knechte in seinem Kerker, und führten ihn in das Gemach der Gräfin. Aeußerst entstellt, beinahe todtenähnlich lag diese auf dem Lager. Den Prinzen überraschte der Anblick, schmerzlich war ihm der Gedanke: an den Leiden dieses schönen Weibes Ursache zu seyn. Mitleidsvoll ergriff er ihre Hand, und sprach tief bewegt: Ihr seid sehr krank, Gräfin!

Ich werde sterben, erwiederte sie mit gebrochener Stimme, meine Liebe zu dir, hart-

herziger Mann, bringt mir den Tod. — Ach fügte sie schwach hinzu: dein Entschluß, mich zu lieben, könnte vielleicht noch Rettung mir bringen.

Pipin rang mit Verzweiflung. — Mitleid für die arme Leidende erfüllte sein Herz. Wie leicht ist es dir, dachte er, ihr wieder aufs neue das Glück des Lebens zu geben. Er schwankte, die Kranke hob bittend ihre Hände nach ihm empor, aber in diesem Augenblick stellte sich Elsens und Mathildens Bild seiner Seele dar, er wandte sich ab von der Flehenden, und sprach fest: ich kann dich nicht retten!

So fliehe denn, Grausamer, von meinem Lager, daß sich nicht durch deinen Anblick noch mehr meine Leiden vermehren, rief Mathilde mit matter Stimme, und sank kraftlos aufs Kissen zurück; Pipin wurde von den Knechten wieder in seinen Kerker zurückgebracht.

Einige Tage darauf hörte er Glockengeläute und dumpfen Paukenschall in der Burg tönen. Klagelieder drangen bis in die Tiefe

seines Gefängnisses, und er ahnete den Tod der Gräfin.

Mitten in der Nacht öffnete sich wieder seine Kerkerthüre, traurig schlich das Männchen herein und sprach: die Gräfin Mathilde ist nicht mehr unter den Lebenden. Die heftige Leidenschaft der Liebe gegen dich, die deine Hartnäckigkeit unbefriedigt ließ, brachte sie ins frühe Grab. Ihr alter Vater ist so eben in der Burg angekommen, er ringt mit Verzweiflung über den Verlust seiner herrlichen Tochter. Du, Pipin, bist die Ursache ihres Todes, leicht möglich wäre es also, daß der heftige Alte in seiner Wuth dich zu neuen Leiden, vielleicht zum Tode verurtheilt. Ich will nun liebevoll für dich sorgen, die Thüren alle sind geöffnet, entferne dich schnell, meine Macht schützt dich vor jeden widrigen Zufall. Fliehe eilig. Dir soll ich meine Freiheit danken? entgegnete Pipin, ha, beinahe bin ich entschlossen, meines Kerkers düstern Aufenthalt nicht zu verlassen. Halsstarriger! rief das Männchen erboßt, du verdienst das

härteste Geschick; doch meine kalte Ueberlegung siege über deinen Ungestüm. Ich höre Geräusch; es nahen Bewaffnete. Sei vernünftig, folge mir, ich führe dich mitten durch sie ins Freie.

Das Ohr des Prinzen hörte wirklich den Tritt geharnischter Männer, und den Schall wilder Stimmen. Er erhob sich schnell, und folgte beinahe bewußtlos dem Männchen. In einen Augenblick waren sie im Walde; und seufzend hub des Prinzen Begleiter an: Pipin, du hast ein großes Erdenglück durch deinen unbeugsamen Eigensinn dir vernichtet. Dem Herzen Mathildens, daß unglückliche Liebe nun schon zum Staube gesellt, dem Herzen gleicht unter Millionen kaum eines. Du hast eine Perle verschmäht für einen falschen Edelstein. Deine Mathilde — für die du alles aufopferst, ist eine falsche Creatur, die — Kein Wort mehr, rief Pipin, lästre nicht das vollkommenste Wesen. Das vollkommenste Wesen, grinzte höhnisch das Männchen, erfreut mit seinen Vollkommenheiten die Begierden eines großen Wollüstlings.

Ich muß dich jetzt verlassen, forsche in der Gegend nach der Hütte des Eremiten Bonifacius, sie ist sehr bekannt, man wird dir solche bald zeigen. Nahe dich behutsam, forsche still und ruhig, und du wirst eine Ungetreue darin finden. Er verschwand, und unentschlossen stand Pipin, ob er die Hütte suchen solle oder nicht. Bald hörte er den Ruf des Adlers und er rief erfreut, ha, dir will ich jetzt ganz folgen; als eine ländlich gekeidete Dirne aus einem Waldgebüsche auf ihn zu stürzte, Hilfe! um aller Heiligen Willen! Hilfe! rief sie und sank ohnmächtig hin, Pipin eilte voll Eifer zu ihr, um ihr beizustehen. Der Adler schwebte herbei, und kreischte ängstlich. Pipin hörte nahe an der Waldseite mehrere Stimmen, und sah jetzt zwischen den Bäumen einen jungen Mann hervorkommen, der mit einem Baumaste sich muthvoll gegen zwei Männer wehrte, die mit bloßen Schwertern gegen ihn eindrangen. Pipin bedachte sich nicht lange, er eilte dem jungen Mann zu Hilfe, ob schon des Adlers unaufhörliches

Rufen, dies zu verhindern suchte. Die Dirne erholte sich und schlug ihre Augen auf, als sie die Scene erblickte, deutete sie nach den Kämpfenden hin, und rief mit bittender Stimme, welche für Pipins Ohren himmlischer Wohllaut war: O helft meinen Geliebten, o helft! — Pipin entblößte muthig sein Schwert, eilte hinzu, und gebot den bewaffneten Ruhe! Diese verstanden sich aber nicht dazu, und wollten selbst ihre Schwerter gegen den Prinzen wenden. Aber sie bereuten diese Kühnheit, denn der tapfere Arm des Prinzen schwang das Schwert so gewaltig gegen sie, daß bald beide mit blutenden Wunden das Weite suchen mußten. Hocherfreut eilte die Dirne herbei, und sank ihrem Geliebten in die Arme.

Laß uns eilen, sagte sie zu ihm, geliebter Paul, daß wir die Hütte des Eremiten Bonifacius erreichen, um dort auf ewig in der nahen Wunderkapelle verbunden zu werden. Zur Hütte des Eremiten wollt ihr also, frug Pipin, ihr wißt den Weg und kennt den Bruder Bonifacius? Wohl, ich

habe auch ein Geschäft bei ihm, zeigt mir den Weg. Gerne! riefen sie beide; der Eremit ist ein guter Mann, fuhr Paul fort, schon vor einigen Tagen war ich dort. Verlassene Liebende nimmt er schützend auf. Sahst du einige daselbst? frug zitternd Pipin. Wohl antwortete Paul, einen schönen großen Ritter, und eine engelschöne Dame. Der Einsiedler sagte, sie wären hohen Standes. Sie hatte einen reichen blonden Haarschmuck.

Pipin. Gerechter Gott!

Paul. Eine kostbare Perlenschnur schmückt das schöne Haar.

Pipin. Ihr Heiligen! Sie ist es! Sind diese Beiden schon lange bei dem Eremiten?

Paul. Daß weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß die Dame einen Mann nach dem nahen Bischoffssitze sandte. So bald dieser Mann zurück kehrt, dann will der Bruder Bonifacius sie mit dem Ritter in der Wundercapelle auf ewig verbinden.

Pipin. Will er?

Paul. Ja, wie gesagt, der Eremit ist ein lieber, guter Mann, der jeden Liebenden bereitwillig hilft.

Pipin. Kommt, eilt! Ich möchte gern den guten Mann kennen lernen.

Auf dem Wege erzählte die Dirne dem Prinzen, daß sie und ihr Geliebter ritterlicher Herkunft wären, aber daß harte Verwandte sich ihrer Liebe entgegen setzten, und daß sie in dieser Verkleidung gezwungen waren, zu entfliehen. Beide dankten nochmals den Prinzen für seine Hilfsleistung, und riefen: ach, dort ist die Hütte des Bonifacius. Also dort, sagte Pipin, ich gehe diesen Seitenweg hier, lebt wohl! Ihr wollt nicht den guten Bruder Bonifacius kennen lernen? fragten beide. Vielleicht wann ich zurück komme, antwortete er. Eilig entfernte er sich und die Liebenden eilten zur Hütte.

Es war Wahrheit, die ganze Gegend war voll vom Lobe des guten Bonifacius, welcher als Eremit sich in dieser Waldhütte aufhielt. Auch war es nichts weniger als ein Blendwerk, denn in der That waren die zwei

jungen Leute, welche den Eremiten aufsuchten, bedrängte Liebende, und das Männchen bediente sich dieser Unschuldigen, um Pipin zur Hütte zu leiten, und ihn durch sie zum größten Verbrechen zu reizen. Der böse Geist rief Pipin auf dem Seitenweg im Walde zu: jetzt eile zur Hütte, und dein Auge wird sich von der schändlichen Untreue deiner Mathilde überzeugen.

Schon voll von argen Muthmaßungen, eilte auf diesem Ruf Pipin zur Hütte. Ohne Furcht saßen in ihr, den Eremiten erwartend, Paul und seine Geliebte Beate. Liebevoll von seinen Armen umschlungen, horchte sie dessen Versicherungen ewiger Liebe. Still nahte sich der Prinz, er blickte durch die offne Thür in das Gemach. Fürchterlich, rief er auf: Sie ists, heraus mein Schwert, um beide zu ermorden. In demselben Augenblick stand der Eremit hinter ihn. Wen willst du morden? fragte seine ernsthafte Stimme, Paul und Beate stürzten herbei, ergriffen Bonifacius Hände, und riefen: er ist da, der gute, edle Mann ist da. — Wie

ist mir? rief Pipin, der voll Bestürzung mit dem bloßen Schwerte da stand, jetzt sieht mein Auge den Jüngling und das Mädchen, welche ich vorhin im Walde traf, und vor einem Augenblick sah ich in ihm einen andern Mann, und dies weibliche Geschöpf glich meiner Mathilde auf das Täuschendste. Was geht hier vor? ist das eine Zauberhütte? Jüngling, begann der Eremit, ein böser Geist treibt mit dir sein Spiel. Durch ein Blendwerk täuschte er deine Seele. Dank den Himmel, daß gerade ich zur rechten Zeit erschien. Du warst in der Hitze und hättest vielleicht einen Mord begehen können. Dieser hier, rief Pipin, wäre das Opfer meiner Rache geworden, indem er auf Paul zeigte. Dank dir, Ewiger, rief mit aufgehobenen Händen der Eremit, daß deine weise Lenkung es verhinderte, daß meine Hütte nicht der Schauplatz eines Verbrechens wurde. Schrecklich, wenn das Blut des Unschuldigen geflossen wäre, dieser Anblick hätte, wandte er sich an Pipin, schnell deinen Zauber gelößt, aber Verzweiflung deine Seele

erfüllt. Durch welche Macht, frug der Prinz, wurde mein Blick entfesselt? Der Eremit entgegnete: durch die Macht dieser Reliquie, (er zeigt solche) seht, es ist das Haar von einem wunderthätigen Mann. In Jerusalems heiliger Erde hat es gelegen, dort war ich so glücklich, es zu meinem Eigenthum zu machen. Es besitzt die hohe Kraft, daß in seiner Nähe aller Trug und Blendwerk böser Geister plötzlich vernichtet werden. O wie glücklich bin ich, sagte Pipin, daß durch deine Gegenwart dieses Blendwerk der Hölle vernichtet wurde. Indem sie so sprachen, trat ein stattlicher Ritter in die Hütte, mit ihm ein hohes königliches Weib, der Eremit reichte ihm freundlich seine Hand, und die Dame sagte mit unbeschreiblich holdem Wesen, Vater, noch länger müssen wir in eurer schützenden Hütte weilen, der Leibknappe meines Gatten ist noch nicht zurück gekommen, wir erwarten ihn aber jeden Augenblick, und dann — dann, fiel der Eremit ein, dann wollt ihr euch trennen von mir? Ja, sagte erstere, mit einem dankbaren Herzen, das ewig voll

süßer Regung eurer gedenken wird. Komm, sagte sie zu ihrem Gatten, ehe wir uns von hier entfernen, laß uns noch einer schönen Empfindung folgen. Gehe mit mir zur Kapelle dort am Hügel. Vor dem wunderthätigen Gnadenbilde wollen wir knieend der hohen Königin des Himmels danken, die uns so huldreich schützte. Sie entfernte sich, und Pipin sagte erstaunt, ha, welch ein Weib! bei ihrem Anblick wird dem Herzen eine Empfindung, als sähe man eine Heilige! — Sie ist, erwiederte der Eremit, ein sehr edles Weib, welche das Unglück mit hohem Muthe bekämpft, und mit glaubiger Zuversicht stets die Hilfe der Heiligen erwartet. Sie ist wohl hoher Abkunft? fragte Pipin. Das zeigt der reiche Schmuck in ihrem blonden Haar; war die Antwort Bonifacius. Meine Hütte verleiht jedem Schutz, der edel denkt und Hilfe bedarf, es mag sein Haupt ein Diadem oder ein Strohhut decken. Diese, indem er auf die zwei jungen Liebenden zeigte, verlangten gestern schon meine Hilfe, ein widriger Zufall riß sie aber schnell von meiner Seite. Ihr seid

nun wieder zurück gekommen, was ist euer Begehren und euer Anliegen?

Paul. Wir beschwören euch bei euerm schönen Gefühl für Menschenliebe, euch zweier bedrängten Liebenden zu erbarmen, und sie durch das geweihte Band zu verknüpfen, das wir von keinem andern als von euch zu fordern wagen.

Bonif. Gern, meine Freunde, dort vor uns liegt auf dem Hügel die Wunderkapelle des heiligen Johannes, folgt mir dahin, und euer Begehren soll erfüllt werden. Aber zuvor müßt ihr mir drei Fragen unter den Augen des Himmels eidlich beantworten.

Paul. Fraget.

Bonif. Hat kein anderer, oder keine andere, frühere Ansprüche auf eure Treue?

Paul. Ich bin ihre und sie ist meine erste Liebe; schon unsere Jugend muß euch dieß glaublich machen, sie ist sechszehn Jahre und ich habe das achtzehnte Jahr erst kürzlich angetreten.

Bonif. Gut, mein Sohn, aber weiter?

geschieht eure Verbindung mit vollem Beifalle eurer Eltern?

Paul. Wir haben nur eine Mutter, welche unser Glück zu dem ihrigen macht, und nur durch Krankheit abgehalten wird, uns zu Gottes Altare zu begleiten.

Bonif. Wohl! Nun die letzte Frage: Ich sehe viel Gleichheit in euren Gesichtszügen, ich will nicht hoffen, daß irgend ein verbotener Grad der Verwandschaft —

Paul. Was meint ihr mit diesem Namen?

Bonif. Gesetzt nun, ihr wäret Geschwister?

Paul. Gott verhüte! Wir sind Kinder zweier Schwestern; nennt ihr dieses verbotene Liebe?

Bonif. Ein Theil der Welt thut es; ich aber denke: was zu Rom gelöst werden kann, wird auch vor Gott im Himmel erlaubt und gültig seyn. Kommt also, in Gottes und seinen heiligen Namen, von mir den Segen an der Stelle zu empfangen, wo die Gnade des Höchsten in reicher Fülle gegenwärtig ist.

Paul. Ich und meine geliebte Beate wollen euch danken, so lange wir auf Erden wallen.

Beate. Ja, das wollen wir! Ich will den Himmel um Heil und Seegen für euch anrufen.

Bonif. Willst du? Welch ein süßer Wohllaut ertönt aus deinem schönen Munde.

Paul. Nicht wahr? O meine Beate ist das beste Geschöpf, das seit Evens Geburt die Erde sah.

Beate. Mußt du denn immer mir mit so süßen Worten schmeicheln?

Pipin. Er hat recht, dein Geliebter, du bist ein liebliches Geschöpf. Ich kenne nur ein Paar Augen, die an strahlender Schönheit den deinigen gleichen, und nur einen Mund auf dieser Erde, aus dem die Worte so wohlklingend tönen, wie aus dem deinigen.

Bonif. Nun folgt mir, ich will die schönste Weihe des Lebens euch ertheilen.

Bonifacius, die beiden Liebenden und Pipin stiegen langsam den Hügel hinauf,

auf dessen Gipfel sich die Kapelle des heiligen Johannes erhob. Sie stiegen die Stufen hinan, welche in die Kirche führten. Der Glanz der untergehenden Sonne aus den hohen Kirchfenstern über den Altar strahlte ihnen entgegen, und gab dem schönen Gesichte der Braut eine noch höhere Röthe. Das Gebäude war mehr hoch, als weit und geräumig, seine Verzierung war sehr einfach.

Die Liebenden knieten im röthlichen Abendstrahle vor Bonifacius, welcher ihren Bund mit heißen aus dem Herzen quellenden Gebeten weihte. Die heilige Handlung ward vollzogen, die Liebenden schwuren den Eid der Treue. Nun empfingen sie von dem heiligen Manne, der herrlich und Ehrfurcht gebietend wie ein Apostel ihnen gegen über stand, den Kuß des Friedens, und stiegen mit ihm die geweihten Stufen herab.

Am nahen Seitenweg trennte sich das glückliche Paar von den Eremiten und Pipin. Letztere gingen im traulichen Gespräche der Hütte zu, und Pipin sagte zu Bonifacius, o wie glücklich sind diese, deren Hände

ihr zum schönen Liebesbunde vereinigt habt. O daß ich so mit der angebeteten Geliebten bald am Altare stehen könnte!

Bonif. Bald wird auch dieses Glück euch leuchten, mein theurer Prinz!

Pipin. Wie, ihr kennt mich, ihr wißt meinen Stand?

Bonif. Oft sah ich euch am Hoflager eures königlichen Vaters.

Pipin. Ihr seid also noch nicht lange in dieser Einsamkeit?

Bonif. Und doch. Nur für einen theuern Freund hatte ich Aufträge an euern königlichen Vater. Ich blieb nur eine kurze Zeit in der geräuschvollen Stadt, bald bezog ich meine friedliche Hütte wieder.

Ein Jammergeschrei zog die Aufmerksamkeit Beider zum nahen Gebüsche. O Gott, rief der Eremit, mir ahnet Schreckliches. Eilt — Prinz, zum Gebüsche, das uns den Vorgang verbirgt. Noch immer tönt der Schall des Jammers und der Klage von dort her. — Pipin säumte nicht, rasch zog er sein Schwert, und eilte der Gegend zu.

Aber gerechter Himmel! das fürchterlichste Ereigniß rief ihn schnell wieder zurück. Kaum war er einige Schritte von Bonifacius entfernt, als ein Schrei des Entsetzens hinter ihm tönte, er blickte um, und sahe — den Eremiten unter den Schwertstreichen von Bewaffneten sinken. Mit Blitzesschnelle eilte Pipin herbei, und schwang fürchterlich sein Schwert gegen die Bösewichter, die so eine Frevelthat ausführten. Jetzt, in der Nähe sah er erst das Gräßliche in seiner vollen Stärke. Aus tiefen Wunden quoll das edle Blut des Eremiten in Strömen hin. Ach, und Pipin konnte mit keiner mitleidigen Hand seine Wunden verbinden. Er muste jetzt nur mit Ernst für seine Freiheit, sein Leben kämpfen. Eine große Schaar drängte gegen Pipin an, er sah die Unmöglichkeit, als Sieger den Kampfplatz zu verlassen, und beschloß, sich fechtend gegen das Gebüsch hin zu ziehen, von welcher Seite man vorhin Waffenklang vernahm. Vielleicht — dachte der Prinz finde ich dort noch ein Paar Arme, die mit den meinen kämpfen.

Als er nahe am Gebüsche war, da stürzten auch von hier aus Bewaffnete feindlich auf Pipin zu. Einer schrie: ergreift auch diesen, ergiebt er sich nicht gutwillig, so stoßt ihm das Schwert durch die Brust. Der Prinz focht mit Heldenmuth so lange, bis er von Blutverlust ermattet zu Boden sank. Ein roher Feind wollte die durch Pipin Getödteten rächen, und den Gesunkenen seinen Dolch in die Brust stoßen, aber einer der Anführer wehrte es ihn mit den Worten: Sein Leben ist uns schätzbar, wir müssen alles aufbieten, es zu erhalten. Bald sah der Prinz einen neuen Anblick des Schreckens, die Dame, welche er in der Eremitenhütte sah, und die mit so hoher Bewunderung ihn erfüllte, wurde gebunden herbei geschleppt. Sie erkannte den Prinzen, und rief: was ist mit Bonifacius? Ermordet! antwortete dieser. Heiliger Gott, rief die Dame, welch ein Schauplatz des Entsetzens! Bonifacius, mein Benno. Aber es ist noch ein Gott, der diese Gräuelthaten nach Verdienst bestrafen wird!

Pipin. Euer Benno? was ist mit ihm geschehen?

Die Dame. Auch er mußte den Tod durch diese Unmenschen empfangen.

Pipin. Eine schreckliche Kette von Verbrechen, wie find ich hier Licht aus diesem Dunkel?

Auf, führt sie fort, rief der Anführer des bewaffneten Haufens, und auf seinen Wink schleppte eine Abtheilung seiner Leute die weinende Dame auf einen Seitenweg im Walde hinein, er selbst blieb bei denen, welche mit Pipin auf der Heerstraße fortzogen. Aber bald verließen auch sie dieselbe und schlugen Pfade ein, deren dicht verwachsenes Gesträuche oft nur langsam das Fortschreiten erlaubten.

Ein Paar mal fragte Pipin seine Begleiter, warum man so mit ihm verfahre, aber die finstre Abweisung des Anführers erfüllte seine Brust mit Mißmuth, seufzend klagte er oft über sein trauriges Geschick, das ihm so wenig Sonne auf seinen Lebensweg scheinen ließ, und stets die wenigen Freuden

desselben verbitterte. Mit solchen finstern Bildern der Seele erfüllt, waren zwei Tage vergangen. Am Ende des letztern, als schon schauriges Dunkel im Walde anfing zu herrschen, erreichte er mit seinen Begleitern eine große feste Burg. Diese ließen sogleich die Zeichen ihres Daseyns erschallen, und mit wildem Jubel wurden solche in der Burg erwiedert. Bald stürzten viele wilde Gestalten aus derselben den Ankommenden entgegen. — Ist Rataldo auf der Veste? frug der Anführer, welcher mit Pipin kam. Er ist da, unser tapferer Rataldo, antwortete einer, er wird dich mit Freuden bewillkommen. Alles gut gelungen? frug letzterer noch, alles! erwiederte der Anführer. Sie zogen in die Burg, und der Prinz sah mit Schrecken, daß diejenigen, in deren Gewalt er sich befand, eine Abtheilung des feindlichen Heers der Sachsen wären. Ein wilder Krieger von hohem königlichen Ansehen erhob sich von seinem Sitze, als Pipin mit den Andern in ein großes Gemach trat. Er wandte sich zum Anführer und fragte: wer

ist dieser Gefangene? Ersterer antwortete: Es ist der Sohn des Kaisers. Freudig rief Rataldo, welch ein erwünschtes Ereigniß, das Geschick zeigt mir ein Mittel, meinen geliebten Bruder zu befreien. Gestern war er so unglücklich, als Gefangener in die Hände der Franken zu fallen, sein Leben, ist in Gefahr, schnell will ich Anstalt treffen, um sein Loos zu verbessern. Er winkte einem Hauptmann, und gab ihm den Auftrag, sogleich in das Feldlager der Franken abzugehen, und den Heerführer seinen Entschluß bekannt zu machen, daß nur die Freiheit seines Bruders Harald, diese des Prinzen bewirken könne.

Der Hauptmann im Gefolge einiger Krieger, ging sogleich ab, um Rataldos Auftrag zu vollziehen. Dieser wandte sich wieder zum Anführer, und fragte: hast du alle meine Aufträge glücklich ausgeführt? Alle, antwortete dieser, Witburga ist in unsern Händen, sie wird sogleich vor deinem Angesicht erscheinen. Und der verwegne Benno? fragte der wilde Krieger ferner; er fiel unter unsern Schwert-

streichen, erwiederte der Anführer. Die Thüre des Gemachs öffnete sich jetzt wieder, und Pipin sah mit Schrecken, daß die Dame, welche mit ihm gefangen wurde, in der Gewalt dieser wilden Männer wäre. Mit finsterer Miene trat Rataldo, der wilde hohe Krieger, der Ankommenden entgegen, und rief mit strengem Ernste: Witburga? Nenne mich nicht so, erwiederte sie mit Hoheit, ich habe die heilige Taufe empfangen, und Marie ist der Name, mit dem ich im Buche des Lebens eingeschrieben stehe.

Rotaldo. (bebend für Wuth) Was muß ich hören? Meine Schwester eine Abtrünnige? — Fort mit dir! im tiefsten Kerker sollst du athmen, Schändliche!

Mir gleich, erwiederte sie, wo von nun an mein Aufenthalt ist. Deine Mordgesellen haben meinen Gatten getödtet, und so verlangt auch mich nach dem Augenblick, wo meines Lebens Fackel sinkt. Mit grimmigen Blicken winkte Rataldo; einige seiner Leute verstanden ihn, sie umringten die gefangene Marie, und führten sie hinab im

dunklen Kerker. Auch gab er Befehl, Pipin abzuführen, und ihn in einem entfernten Gemache, streng zu bewachen. Als der Prinz einige Tage in gefänglicher Haft verlebt hatte, und Rataldo sich zu ihm begab, um ihm einige Punkte wegen seiner Befreiung vorzulegen, da erscholl das Horn des Burgwart, und verkündigte neu Ankommende. Bald stürzte ein Krieger ins Gemach, und rief voll Freude: Rataldo dein Bruder! Mein Harald, schrie dieser, mein geliebter Bruder! und eilte voll Ungestüm hinaus. Bald darauf trat er mit einigen Anführern des fränkischen Heers wieder ins Gemach. Hier, sagte zu er ihnen, ist der Prinz; meines Bruders Freiheit schaft die seinige; so wie dessen Tod den seinigen herbeigeführt hätte. Jetzt leb wohl, Pipin, auf dem Schlachtfelde mit geschwungenen Schwertern sehen wir uns wieder. Er wollte fort eilen, da rief der Prinz: deine Schwester, laß sie mit mir ziehen; sie ist eine getaufte Christin, ich bin verpflichtet, ihr Hilfe zu bereiten. Mit finstrer Miene antwortete Rataldo, nicht also,

dein Begehren kann ich nicht bewilligen. Streng bestrafen wir diejenigen, die unserer Götter heilige Altäre verlassen. Meine Schwester, von einen heuchlerischen Pfaffen verleitet, hat eine böse That vollführt, indem sie den Glauben ihrer Väter verlassen und euern Gauckeleien huldigte. Unsere Priester, sollen ihr Loos bestimmen; bereut sie nicht ihr Vergehen, so soll unter Henkershänden ihr junges Leben entfliehen. Rataldo, entgegnete Pipin ernst, ich mache dich verantwortlich für das Schicksal deiner Schwester, Sie ist, ich erinnere es nochmals, eine Christin; ihr droht Gefahr; aber für jeden bedrängten Glaubensgenossen schwingt Pipin muthig das Schwert. (indem er einen Schritt gegen Rataldo vortritt, mit einem Flammenblicke) Du kennst die Macht meines Vaters, die Macht der Christen; das bedenke! — Bei Wodans Altären! rief Rataldo, das geht zu weit. Was unterfängst du dich, mir zu drohen? Du bist noch auf meiner Burg, die Gewalt über dich ist noch mir gegeben. Kein Wort weiter, entferne dich sogleich, ehe Ra-

taldos Zorn in voller Stärke erwacht. Der Prinz wollte sprechen, aber einer der Anführer der Franken trat vor ihm, und bat, durch Einwendungen sein Verhältniß nicht zu verschlimmern. Pipin folgte der Ermahnung, und verließ mit seinen Waffengefährten die Burg der Sachsen.

Groß war der Jubel des Heeres, als der geliebte Prinz sich wieder in seiner Mitte zeigte. Ohne Säumen eröffnete Pipin dem Heerführer seinen Plan, die Burg Rataldos zu stürmen, und er forderte von demselben zu diesem Entzweck, eine starke Schaar gepanzerter Männer. Sein Begehren wurde erfüllt, und schnell leitete er alles ein, um Marien aus ihrem Kerker zu befreien; vollendet waren nun die Anordnungen des Prinzen, und er begab sich, als es schon tiefe Nacht war, in sein Zelt, um durch einen kurzen Schlummer sich zu stärken und mit den ersten Strahlen der Sonne gegen Rataldos Burg aufzubrechen. Aber die Unruhe Pipins war zu groß, als daß es den Schlaf gelingen konnte, ihn lange zu fesseln. Bald

erhob er sich vom Lager und trat wieder hinaus vor das Zelt. Noch herrschte eine feierliche Stille in der weiten Natur. Das sanfte Licht des Mondes versank tiefer und tiefer hinter den Spitzen der Berge, welche das Frühroth, der Vorbote Aurorens schon halb vergoldete. Sterne erloschen oder schwammen immer mehr erbleichend, im blauen Azur des Himmels leise dahin, als der aufblühende Tag sie begrüßte. Endlich ließ die Sonne ihre Strahlen hervorblitzen, der flüchtige Nebel entfloh, und nach wenigen Augenblicken lag die schöne Schöpfung, von Lichtglanz umflossen, in entschleierter Schönheit vor ihm.

Pipin stand an einer weitschattenden Eiche, die von den Strahlen der Sonne vergoldet glänzte. Andacht und Entzücken, feurige Gebete und heiße Wünsche entglühten in seinem Innern. Auf einmal schwebte der Adler herbei, er kreischte laut, und flog rasch hin gegen das Gebirge. Dorthin kann ich dir jetzt nicht folgen, rief der Prinz, schon sind meine Krieger in Bewegung, ich eile

an ihre Spitze, und rette Marien. Blitzschnell kehrte der Adler wieder in die Nähe des Prinzen, und mit durchdringendem Gekreisch und wildbewegtem Flügelschlage suchte er ihn hin nach dem Gebirge zu leiten. Nein, rief Pipin, wenn dein Flug dorthin sich richtet, dann bestimmt er nicht meinen Weg. — Ich bin in Begriff, eine edle That zu vollbringen. Einer bedrängten Christin Hilfe zu bereiten, ist ein heilbringendes Beginnen. Es ist mein fester, freiwilliger Entschluß so zu handeln, nichts soll mich hindern, ihn auszuführen. Der Adler wandte sich ab von ihm und entfloh unter bangen Klagetönen. Pipin eilte in die Mitte der Gepanzerten, die frohlockend ihn empfingen, und ihn zuriefen, sie zum Kampfe, zum Siege zu leiten. Bald zog der Prinz mit seiner kampfbegierigen Schaar seinem Ziele entgegen. Er drang durch unwegsame Gegenden, unbemerkt an den Ufern eines Flusses gegen die Burg Nataldos vor. Aber vorsichtig hatte dieser seinen Bruder Harald mit einer starken Anzahl Krieger weit in

die Gegend der Veste vorausgesandt, um ihn sogleich Kunde zu bringen, wenn ein Feind sich nähere. Am Ausgang eines dunklen Waldes traf ein Theil der Streitmasse Pipins auf diese des Haralds. Ein wüthender Kampf erhob sich sogleich, die Sachsen mußten weichen, und wurden von den Franken bis am Fuße der Veste verfolgt. Dort sah man die Gefahr, und sandte sogleich Hilfe. Still und langsam zog eine Schaar von Männern in geschlossenen Gliedern heran, und warfen die Ersten der nahenden Franken zurück.

Aber bald rückte aus dem Walde Pipin und die ganze Masse seiner Kämpfer vor. Nataldo hob das Auge voll Grimm zum Himmel empor, als er die Staubwolke erblickte. Dann rief er donnernd: mir nach! und stürzte aus der Burg gegen die Feinde. Aber die Franken, angeführt von Pipin, fochten wie Helden und standen. Vom Stahl ihrer Panzer glitten die Schwerter ab; nur wenige fielen. Da zog sich Nataldo auf einen Hügel, sammelte die Tapfersten

um sich her, rief mit wilder Stimme: Sieg oder Tod! und rückte dicht vor gegen die Franken. Das Gefecht ward allgemein. Rechts kämpfte Rataldo, an der andern Seite sein Bruder Harald. Beide zeigten große Tapferkeit, aber dennoch drangen die Franken immer weiter vor, und der Sieg neigte sich auf ihre Seite. Pipin stritt mit einer gewaltigen Kraft. Das Schwert in seiner Rechten war wie der Blitzstrahl einer kraftvollen Gottheit. Mehrmals durchbrach er die Reihen der Sachsen, und alles floh, wo er sich zeigte. — Vergebens war der Muth Rataldos, er mußte dem Prinzen die Ehre des Sieges lassen, und kaum gelang es ihm, das Thor seiner Burg zu erreichen.

Schon nahte der Abend, als Pipin mit seinen Kampfgenossen die Burg auf allen Seiten einschloß. Noch einmal sandte er durch einen Boten an Rataldo das Begehren, er solle seine Schwester ihm übergeben, und dann wolle er ohne weitere Ahnung von der Veste abziehen. Nur wenn sein Begehren unerfüllt bliebe, dann sollte dies die Lo-

sung seyn, zum Sturm der Veste. Rataldo zeigte mit stolzen Worten den Abgeordneten des Prinzen die starken Mauern seiner Veste; er schloß mit den Worten: versuchts, sie zu brechen; ich erwarte ohne Furcht euer Beginnen. Meine Schwester bekommt die Freiheit nicht, so lange ich athme; das sage Pipin; und nun entferne dich schnell! Der Abgeordnete verließ Rataldos Burg, und Pipin erfuhr die stolze Abweisung, die seinem Begehren wurde. Nun dann, rief er voll Muth, der heutige Tag hat schon viel entschieden: ihm gleiche die Nacht, die jetzt hernieder sinkt. Wir wollen versuchen, den Stolz Rataldos zu bezwingen. Er gab Befehl, und seine Krieger rüsteten sich zum blutigen Kampfe.

Als der Mond durch die bewegten Zweige im Haine blickte, als seine Schatten über den rauschenden Wald herabsanken, da gab mit einem Male das tönende Horn Pipins das Zeichen zum Sturm. Mit wildem Ungestüm sammelten sich um ihn die Schaaren der Gepanzerten, und drangen unter seiner Anfüh-

rung mit lautem Jubel gegen die Veste. Pipin focht mit gewohntem Heldenmuth, würdig bestrebten sich seine Kampfgenossen, eines solchen Anführers werth zu seyn. Alle Hindernisse, welche Rataldo den Stürmenden entgegen setzte, waren fruchtlos; sie erreichten das Ziel, nach dem sie strebten. An der Spitze von funfzig der tapfern Krieger, drang Pipin in die Burg. Wüthende Gegenwehr leistete Rataldo, ein gewaltiger Kampf begann, in jedem Schwerthiebe lag Tod. Es gab keinen Weg zur Flucht, nur den Weg zu siegen oder zu sterben. Verzweiflung rang mit Verzweiflung, und lange blieb der Kampf unentschieden.

Racheglühend drängte Rataldo sich in Pipins Nähe, dieser wich ihn nicht aus, und bald saußten ihre Schwerthiebe grimmig gegen einander. Plötzlich sank Rataldo; das Schwert Pipins fand den Weg zu seinem Herzen. Götter! schrie Harald, als er seinen Bruder sinken sah; bei diesem Anblick sei es geschworen, ich weihe mich dem Tode und der Rache! Wer so denkt, der schließe

sich an mich, und Verderben für die Feinde folge unsern Schritten. Viele Gleichgesinnte sammelten sich um ihn. Und der ganze Haufe drang racheschnaubend gegen Pipin und seine Getreuen. Noch ein verzweiflungsvoller Kampf erhob sich; Haralds Schaar unterlag in ihm, viele seiner Kämpfer lagen todt oder verwundet umher, und nur mit großer Anstrengung gelang es ihm, mit einigen seiner Leute, in das Innere der Burg zu entfliehen. Dort führte er eine grausenvolle That aus, er wollte in den Flammen sich und Alles verderben. Schnell ergriff er eine Fackel, und entzündete die Wohnungen der Veste. In demselben Augenblick erhob sich ein furchtbarer Sturmwind, seine Gewalt schuf in kurzer Zeit ein Flammenmeer, jede Anstrengung der Franken, seinem Wüthen Einhalt zu thun, war vergebens; bald blieb ihnen nichts übrig, als auf ihre Rettung zu denken, und sie rissen den Prinzen, der für Mariens Rettung das Aeußerste wagen wollte, mit Gewalt aus der brennenden Burg. Bald waren ihre Säle und Gemächer

vom Feuer verzehrt, und die Morgensonne sah statt der stolzen Veste, einen rauchenden Schutthaufen.

Die Schaar der Franken rüstete sich zum Abzuge, um sich wieder mit dem Hauptheer zu vereinigen. Das schreckliche Schicksal Mariens schuf in der Brust des Prinzen den bängsten Kummer, er gab einen der Hauptleute die Vollmacht, die Schaar zurück zu führen, er selbst eilte in die Schatten eines dunklen Waldes, und seufzte mit dem bittersten Gefühlen: o Marie, ich wollte dir Rettung bringen, und wurde Ursache deines grausamen Todes. Schon neigte sich der Tag, und Pipin sank äusserst mißmuthig und ermattet, am Fuße eines Felsens hin. Pipin! rief eine Stimme ihn zur Seite, er blickte um, das Männchen stand ihm nahe. Folge mir, fuhr es fort, ich will dir eine unverhoffte Freude bereiten.

Pipin. Das kannst du nicht; Mariens Schicksal verscheucht jede Empfindung der Freude.

Männch. Wie aber, wenn sie gerettet wäre?

Pipin. Gerettet? Wie wäre das möglich?

Männch. Kleingläubiger, du sollst überzeugt werden, daß meine Macht nicht gering ist. Marie lebt; meine starke Hand hat sie durch die Flammen unbeschädigt geführt. Folge mir, du sollst sie sehen.

Er führte ihn tiefer hinein im Walde, und suchte auf dem Wege, mit verführerischen Worten, den Prinzen für seine Absicht zu gewinnen. Bald standen Beide vor den Eingang einer Höhle, der Geist sagte dem Prinzen, daß er in ihr Marien erblicken würde; und fragte ihn: ist das nicht ein süßer Trost für dich? Pipin konnte dies nicht läugnen, und mit den Worten: „stets will ich für dein Bestes sorgen!“ verschwand das Männchen. Rasch drang der Prinz nun hinein in den bezeichneten Ort. Bald stand er staunend im Innern der Höhle, eine solche hatte er noch nie gesehen; sie wurde von einer Lampe glänzend erleuchtet, ihm

däuchte, als wären die Wände mit den köstlichsten Edelsteinen geschmückt. Mächtig wurde der Zauber des Ganzen noch durch den Anblick erhöht, der jetzt sich seinem Auge zeigte. Auf einen kostbaren Lager ruhte Marie im sanften Schlummer, nur ein leichtes Gewand umhüllte die verführerischen Formen des herrlichen Weibes, und manche Wellenlinie des köstlichen Körperbaus weckte die Ueberzeugung, daß diese Schlummernde eine vollendete Schönheit sei. — Welch ein verführerischer Anblick, rief der Prinz, will der höchste Zauber mich reizen, meinen festen Entschluß zu vergessen? — Nein! es soll selbst dieser Göttin nicht gelingen, den Preis der Schönheit vor Mathilden zu erringen. — O Mathilde, Unvergeßliche! meine Seele soll deiner himmlischen Miene süßes Lächeln hervorrufen, und so jeden Zauber entkräften. Pipin, mein Retter! rief die Schlummernde, sie machte eine rasche Bewegung, die leichte Hülle ihres Busens sank vollends herab, und ganz entschleiert, von langen Seufzern gehoben, zeigte er sich den Blicken des Prinzen.

Eine schwindelnde Empfindung ergriff ihn, er wandte sein Auge ab von der Entschleierten, und rief laut: Mathilde! — Marie schlug die Augen auf; und mit Entzücken rief sie: Pipin! reichte ihm die Hand, und dankte mit süßen Worten ihm ihre Rettung. Vergebens war dessen Versicherung, daß nicht er so glücklich war, sie zu retten. Eben als sie ihn sanft bat, daß er ihren Dank nicht verschmähen sollte, fiel ihr Blick auf ihren enthüllten Busen, und hohe Gluth färbte ihre Wangen, Himmel, rief sie, in welchen Zustand saht ihr mich! Sie erhob sich schnell vom Lager, trat in eine Ecke, und suchte ihre Bekleidung so viel, wie möglich zu ordnen. Als sie wieder an die Seite des Prinzen trat, da ergriff sie noch einmal seine Hand und rief: o ich sollte euch knieend danken für euere heldenmüthige Hilfe. — Noch durchdringt mich Schauder, wenn ich denke, wie die Flamme mir jeden Ausweg zur Flucht wehrte; ich dachte den Tod mir als gewiß, da öffnete sich die Thüre, ich sah euch und stürzte ohnmächtig in eure Arme.

Sie umschlang den Prinzen jetzt im heißen Dankgefühl, und die hochbewegte Brust des Weibes schlug ungestüm an der seinigen. Herrliche! rief Pipin, als er das Klopfen dieses köstlichen Busens fühlte. — Mein Benno lebt nicht mehr, so sagte unter hervorstürzenden Thränen Marie, Pipin, edler Mann, gebt mir Verlassenen die tröstliche Versicherung, daß ihr stets mein Freund seyn wollt.

So wahr der Himmel über mir, entgegnete der Prinz, ich will euch schützen immerdar! — Bald wurde von Beiden der Entschluß gefaßt, die Höhle zu verlassen, um, eh die Nacht herniedersänke, wieder unter Menschen zu seyn. Eben als sie in Begriff waren, sich zu entfernen, da erschütterte ein dumpfer Donner den Boden unter ihnen, dennoch traten sie zur Höhle hinaus, aber da sahen sie mit Entsetzen, daß ein fürchterliches Ungewitter in der Natur tobte. Schreckliche Blitze zischten im Walde, im Sturmgebrause brachen die stärksten Eichen, viele lagen zerschmettert am Boden. Pipin und Marie

sahen ein, daß es nicht möglich sei, ihren Weg zu beginnen, und kehrten mißmuthig in die Höhle zurück. Mit Erstaunen sahen sie jetzt mitten in derselben einen Tisch stehen, auf welchen kostbare Speisen dampften, und in schimmernden Gefäßen goldner Wein sich zeigte. Ein wohlthätiges Wesen sorgt für uns, rief Marie, sehr dringend war für sie und dem Prinzen das Bedürfniß, sich zu laben, und nicht umsonst winkte ihnen also die reich besetzte Tafel. Nach dem Male ging Pipin vor die Höhle, um zu sehen, ob er jetzt mit Marien seinen Weg beginnen könne. Er erschrack, als er sah, daß finstre Nacht schon die Erde bedeckte. Als er zurück kehrte, sagte er zum harrenden Weibe, wir müssen schon das Nachtlager in der Höhle nehmen; morgen mit den ersten Strahlen der Sonne wollen wir ziehen. — Er bereitete sich in einer Ecke ein Lager, und Marie nahm von dem weichen Bette Besitz. Kaum ruhten beide einige Augenblicke, da erlosch die Lampe plötzlich, er hörte Marien ängstlich stöhnen, bald rief sie laut

ihn um Hilfe an. Pipin eilte an ihr Lager, sie ergriff bebend seine dargereichte Hand, und bat ihn dringend, sie zu schützen in dieser Nacht. Er forschte, was ihr so Furcht mache; und sie erklärte, daß, so bald die Lampe erloschen wäre, es nahe an ihrer Seite heftig gerauscht hätte, und sie ein Gefühl ergriff, als wenn eine eiskalte Hand sie berühre. Sie zitterte heftig und der Prinz suchte mit sanften Tröstungen die Furchtsame zu beruhigen, welches ihm auch endlich gelang. Allerdings war sein Verhältniß mit Marien äusserst kritisch, umfaßt von einem reizenden Weibe, Dunkelheit, tiefe Stille rund umher, wie leicht konnten so die festesten Vorsätze für Treue und Tugend zum Wanken gebracht werden. Doch der Prinz bekämpfte mit edlem Sinne alle Reizungen niederer Lust, an Mariens Seite gedachte er Mathilden mit den süßesten Empfindungen, er äusserte laut: welches Wonnegefühl es für ihn wäre, mit ihr wieder vereinigt zu werden. Diese edle Denkungsart Pipins rief in Mariens Seele das Bild

ihres Bennos hervor, so, sprach sie, und ihre Thränen flossen, so edel dachte auch der Mann, den Liebe mein Herz weihte. Auch ich war sein einziger Gedanke, und er widmete mir Treue bis zum Tode. Sie erzählte den Prinzen ihr Verhältniß mit Benno. Er erfuhr, daß einst nach einem großen Treffen, sie mit einem ansehnlichen Haufen ihres Volks als Gefangene von den Franken fortgebracht wurde. Mit Entzücken gedachte Marie des Tages, an welchen sie den Liebling ihrer Seele sah. Die ersten unserer Blicke, fuhr sie fort, vereinigten unsere Herzen auf ewig. Mit inniger Wonne erfüllte ich den Wunsch meines Benno, die christliche Religion anzunehmen. Der fromme Priester Bonifacius machte mir die Lehren des Heils kund, und bald empfing ich die heilige Taufe. Schon wollte mein Benno mit mir nach seiner Burg abgehen, doch ein frommes Gelübde, welches ich that, hielt mich noch einige Tage in der Klause zurück. Ach! dieser Aufschub brachte die fürchterlichsten Folgen. Eine starke Masse der rebellischen

Sachsen sammelte sich aufs neue. Wuth und Rache flammten in ihren Herzen; sie drängten nach mehreren blutigen Gefechten die Franken zurück, und besetzten in dieser Gegend viel feste Schlösser und Burgen. Mir unbewußt, war auch beim sächsischen Heer mein wilder Bruder Rataldo als Anführer eines Schlachthaufens. Sein Zorn wurde gereizt durch die Nachricht, daß der fromme Klausner Bonifacius rastlos sich bemühe, viele der gefangenen Sachsen zu bekehren. Wüthend wurde er aber eines Tages durch die Nachricht, daß auch ich die Lehren des Priesters hörte, und einen christlichen Ritter Liebe weihte. Er schwur beiden den Tod; und ach! der blutige Vorsatz ist gelungen; mein Benno ist nicht mehr, und ich bin unglücklich so lang ich hier noch athme. — Wohin gedenkt ihr, frug Pipin, wenn wir morgen aus der Höhle ziehen? Das erste Nonnenkloster, das auf meinem Weg sich zeiget, fleh ich um Schutz und Hilfe an. Die Lebensfreuden sind mir abgeblüht, ich sehne mich nach einem Orte, wo ich un-

gestört weinen kann. Der Prinz ergriff ihre Hand und sprach: ich geleite euch bis zur Klosterpforte; dann eile ich, so wahr der Himmel über mir! mit neuem Eifer meiner Bestimmung entgegen, und nichts soll mich ihr entziehen. Ich will die Geisterwittwe anflehen, daß sie mich ihres Beistands wieder würdigt. Ich will sie bitten, mir Mathildens Aufenthalt zu entdecken, damit ich sie retten kann. Ha! wenn ich die Theure erblicken könnte, dann wäre das höchste Lebensglück wieder mein Eigenthum. — Auf einmal erhellte sich die dunkle Höhle, und eine Stimme rief: „Du wirst sie wieder sehen!“ — Diese Worte des Trostes erfüllten die Seele Pipins. Er forderte Marien auf, sogleich mit ihm die Höhle zu verlassen. Bereitwillig folgte sie ihm. Als sie ins Freie kamen, da stieg die Sonne herrlich hinter den hohen Bergen auf, der Adler schwebte herbei, vom goldenen Lichte bestrahlt, und fröhlich schritt der Prinz mit Marien auf dem Wege fort. Nicht lange zogen sie mit einander, da hörten sie eine Glocke festlich tö-

nen. Bald zeigten sich die Mauern eines stillen Nonnenklosters, und Marie rief: ich habe mein schönes Ziel erreicht, mir winkt der sichere Hafen nach bangem Sturme. Sie wandte sich zu ihrem Begleiter, ergriff seine Hand, und tief bewegt sprach sie: Lebt wohl, theurer edler Freund! Der Himmel schütze euch, und leite euch zum schönsten Ziel des Lebens. Pipin umfaßte die Herrliche, drückte den Kuß des ewigen Abschieds auf ihre Stirne, und eine Thräne glänzte im Auge des Helden. Erschüttert riß Marie sich los, und eilte hin zu der geöffneten Klosterpforte. Der Prinz schlug seufzend einen Seitenweg ein, aber bald wurde seine Trauer durch die heitersten Gegenstände verscheucht. Stets flatterte freudig der Adler vor ihm her, und der Gürtel wurde glänzend weiß, dieß waren sichere Zeichen, daß er dem lang ersehnten Ziele sich nähere. Ueber reich beblümte Wiesen, durch lieblich duftende Haine führte ihn sein Weg. Der melodische Gesang der Vögel machte den angenehmen Pfad noch reizender. Pipin sah hoffnungsvoll in die

Zukunft; in seiner Seele herrschte Glauben und Kraft.

Es schien, als ob der Unnennbare des Bösen Macht geschwächt hätte, um die lange Leidende endlich von ihrer Qual zu befreien, und ihre Erlösung zu beginnen. Nur schwache Versuche des Bösen suchten den Prinzen auf neue Abwege zu leiten. Das Männchen zeigte nämlich winkend und drohend sich einigemal in der Ferne, doch nie kam es näher, und Pipin folgte nicht ihm, sondern dem Rufe des Adlers, der ihn immer näher hin zu einem dunklen Walde leitete. Sein Weg fing jetzt an, beschwerlich zu werden, felsige Pfade hemmten seine Schritte. Bald däuchte ihm, als wenn Trompetenschall in weiter Ferne sich hören ließe. Er eilte rasch dem Schall entgegen, aber auf einmal schien die Natur sich zu empören, gräßlich schwarze Wolken stiegen am Himmel auf. Bald krachten furchtbare Donnerschläge, und das Feuer der flammenden Blitze drohte auf allen Seiten. Zeichen, erschütternd wie am jüngsten Tage waren nahe, und jetzt im schrecklichsten

Augenblick zeigte sich das Männchen in der Ferne, es bedeutete dem Prinzen, er solle zurück gehen; einer der gräßlichsten Donner rollte, Pipin stand betäubt. Auf einmal hörte er die Worte tönen: „Die Burg der schlafenden Jünglinge ist nahe!" Schnell verschwand das Männchen mit einem Angstausruf, und Pipin rief, wohl mir, daß ich mich vom Gaukelspiel des Satans nicht blenden ließ. Er eilte der Burg entgegen, aber bald machte ihn der Hufschlag eines Pferdes aufmerksam. Er sah aus dem Dickigte einen Mann hervorbrechen, und auf sich zureiten. Er kannte ihn genau, es war einer von der Leibwache seines Vaters des Kaisers.

Der Mann. Endlich, Prinz, finde ich euch. Einen großen Theil Deutschlands habe ich nach euch durchsucht.

Pipin. Was bewegt dich dazu?

Der Mann. Euer königlicher Vater liegt ohne Hoffnung auf dem Sterbebette.

Pipin. Mein Vater auf dem Sterbebette? Mann, du lügst! —

Der Mann. Ich spreche Wahrheit. Hundert seiner Getreuen schickte der Kaiser aus, um euch aufzusuchen. Er wünscht so sehnlich, seinen liebsten Sohn noch einmal zu sehen, noch einmal mit ihm zu sprechen.

Pipin kannte den Mann, und zweifelte nicht an der Wahrheit seiner Aussage. Schon wollte er sich auf das Roß des Getreuen schwingen, als plötzlich der Ruf des Adlers vorwärts kläglich ertönte; dies machte ihn aufmerksam, er ahnete eine List des Bösen, und ernsthaft fragte er noch einmal den Mann: hast du wahr gesprochen?

Der Mann. Mein Leben bürge dafür, eilet hin, und überzeuget euch selbst.

Pipin. Schwöre auf das Kreuz meines Schwertes, dann erst traue ich dir.

Der Prinz zog das Schwert aus der Scheide, und hielt es ihm vor. In demselben Augenblick riß ihn ein heftiger Wirbelwind zu Boden, und unter einem dumpfen Donner versank der Mann samt dem Pferde. — Ha! rief Pipin, als er sich von der Erde erhob, welches Glück, daß ich diesem

Phantome nicht vertraute, die List des Wiedersachers hätte aufs neue mir schlimme Dinge bereitet. — Ja, beim Ewigen seys geschworen, ich will standhaft allen Anfechtungen widerstehen; fest meinen erneuerten Entschluß ausführen, troz allen Hindernissen das Thal der Untreue zu erreichen, und die zwölf schlafenden Jünglinge erlösen.

Plötzlich rief eine unsichtbare Stimme: „bald bist du am Ziel, tapferer Held. Heil dir! Heil mir! Heil uns allen! Erstaunt blickte Pipin umher, vor ihm lag das Thal der Untreue, er schritt muthig hinein, und bald zeigte sich das wundervolle Schloß, wo die zwölf Jünglinge für ihre Untreue so bitter bestraft wurden. Schon hatte die Sonne ihren Lauf geendet, als der Prinz dort ankam. Nächtliches Dunkel umhüllte alle Gegenstände, auch die Burg der Jünglinge wurde von ihm umschleiert. — Auf einmal zeigte sich die ganze Veste beleuchtet, und eine himmlische Musik tönte von ihren Mauern ins Thal herab. Der Adler kreischte freudig dreimal, und schwang sich den Berg hinan,

auf die Zinne des Wartthurmes. Willkommen, Retter der Unschuld, Sieger über das Laster; willkommen edler tapferer Prinz! riefen viele Stimmen herab! Pipins Herz wogte hoch auf; der Gedanke sein Ziel erreicht, die Laufbahn rühmlich geendet zu haben, gab hohes Entzücken seiner Seele. Er eilte den Holweg hinauf, und durch das offne Thor in die Burg, tausende von Lampen verbreiteten einen zauberischen Glanz; Posaunen schallten, als der Prinz eintrat; und viele Stimmen riefen: Heil dem Sieger! dem edlen Ueberwinder!

Die Flügelthüren des großen Saals öffneten sich schnell, als der Prinz sich nahte. Er trat ein; zwölf Jünglinge, zwölf holde Mädchen umringten ihn, stürzten vor ihm auf die Knie und riefen: Dank, Dank, unserm Erretter!

Plötzlich überraschte den Prinzen eine zauberische Erscheinung: in der Mitte der knieenden jugendlichen Gestalten zeigte sich Mathilde. —

Mathilde! meine Mathilde! rief er, und stand entzückt. —

Sie streckte die Arme nach ihm aus, und die wohlklingende Stimme tönte: Pipin, tapferer Held! nimm von mir den heißesten innigsten Dank! Durch List erleichterte ich deine Bahn; verzeih mir den Betrug, der nothwendig war. Wisse, ich bin nicht Mathilde, ich bin Else, die Geisterwittwe von Tripoldstein. Schnell verwandelte sich Mathilde in die Gestalt der Matrone.

Pipin. Ha! welche Ueberraschung! Unbegreifliche Täuschung. Du — du nicht Mathilde?

Else. Nochmals bitte ich dich: verzeih mir, edler, tugendhafter Held. — Den größten Theil meiner Geschichte weißt du schon aus dem Munde Ekberts, enthüllen will ich nun vollends, was dir in ihm noch dunkel ist. Klar wird es dir dann werden, daß meine List, Mathildens Gestalt anzunehmen, für meinen Zweck nothwendig und gerecht war. Mit thränenvollen Blicken erzählte sie nun von der Vergangenheit. Du weißt nun,

sagte sie am Ende ihrer Geschichte, die Bestimmung des Unendlichen, daß ich mir einen Buhlen suchen sollte, der ein Jahr der Tugend und mir treu bleiben würde. Ich mußte dich also täuschen. Um eine tugendreiche Seele für dich zu erhalten, ließ ich Mathilden, durch die Jünglinge, dem wollüstigen Fürsten Bellona entführen, dem sie ihr Vater bestimmt hatte. Ich ließ solche auf mein Schloß bringen, und es gelang mir, ihr Vertrauen zu gewinnen. Freiwillig schwur sie, ein ganzes Jahr noch zu warten, bis ein Gatte sie als Gattin umarmt. Bald darauf gabst du Mathilden den Schwur der Treue, daß du ihn fest und unverbrüchlich halten wolltest, davon war ich überzeugt. Doch solltest du auch mich lieben, auch mir getreu seyn. War hier also eine Täuschung nicht äußerst nothwendig? Ich wußte sonst kein Mittel, um meine und der zwölf Jünglinge und Mädchen Erlösung zu beginnen. Meiner Macht gelang es, bei einer großen Jagd, Mathilden von deiner Seite zu entfernen. Nach wenig Augenblicken

sahst du mich in ihrer Gestalt, und o Wonne! du schwurst in meinen Armen, der Tugend und mir ein volles Jahr treu zu bleiben. Mein Widersacher, das Männchen der Quelle schäumte voll Wuth, und es bot von jetzt an alles auf, um deine Tugend zum Wanken zu bringen. Er war der alte Ritter Hans, der dir einst im Walde erschien, mit trugvollen Bildern reizte er deine Phantasie, und brachte dich auf das Schloß einer Buhlerin, welche den Namen deiner Geliebten führte. Als alle Kunstgriffe, dich zur Untreue zu bewegen, vergeblich waren, da fiel der Böse auf einen entsetzlichen Gedanken. Ein Mord sollte dein Leben beflecken, Rache und Wuth, diese häßlichen Leidenschaften, sollten in deiner Brust die Empfindung für Tugend und Treue zerstören. Die schuldlose Beate ward von ihm zum Opfer bestimmt; er verblendete dein Auge, daß es in ihrer Gestalt ganz Mathilden sah. Dank dem gütigen, dem gerechten Lenker der Schicksale! Im verhängnißvollsten Augenblick erschien Bonifacius, und

die Reliquie der heiligen Erde entkräftete das Zauberspiel des bösen Geistes. Das Verhältniß, welches seine Macht auch noch mit Rataldos Schwester dir bereitete, war eines der gefährlichsten, es schien verderblich für meine Ruhe und meine Hoffnungen zu werden. Aber kein Funke irgend einer unedlen Neigung fand Raum in deiner Seele; die Kränze der Liebe, der Treue, der Tugend welkten nicht in deiner Hand. — Tugendhafter, tapferer Held! du hast mit hohem Ruhm vollendet! was viele vor dir unvollendet ließen, das hast du auf das Herrlichste vollbracht. Heute ist des bestimmten Probejahrs letzter Tag. — Heil mir! du bliebst der Tugend und mir treu; und hast mich und diese unschuldigen Opfer meiner Rachsucht erlöset. Ewig, ewig danken wir dir! vor den Thron des Unnennbaren werden wir deiner segnend gedenken. — Schon hier auf irdischen Gefilden soll reine Lust des Himmels dich erfreuen und süßer Lohn soll dir werden nach deinem schweren Kampf. Verlangt deine Seele nicht nach Mathilden?

Pipin. Voll heißer Sehnsucht denk ich an die Theure; ohne sie ist das höchste Glück der Erde mir werthlos.

Else. Welche Wonne ist es mir, daß einen schönen Lohn ich dir bereiten kann.

Sie entfernte sich, und eilte in ein Seitengemach, aus welchem sie bald darauf mit Mathilden an der Hand, dem erstaunten Pipin entgegen trat.

Else. (indem sie Mathilden in seine Arme führt) So lohne ich dir! Bist du zufrieden?

Pipin. (aus der gluthvollen Umarmung Mathildens sich erhebend) Zufrieden nur? — Ha! (indem er sie wieder feurig umschlingt) in ihren Armen ist die reinste Seligkeit mein Loos.

Else. Wohl mir, daß es gelang, dein großes Verdienst um mich, reich zu vergelten. — Wisse, diese Jünglinge retteten auf mein Geheiß deine Mathilde, und meine Burg gewährte ihr eine sichere Obhut. (sie winkte, ein alter ehrwürdiger Priester trat in den Saal) Dieses ehrwürdigen Priesters Segen vereinige jetzt mit dem tugendhaftesten der Jüng-

linge, die reine, unbefleckte Jungfrau zum ewigen Bunde.

Der Priester trat hinzu, legte Pipins und Mathildens Hände in einander, und sprach den Segen über sie.

Als er nach vollendeter Handlung sich entfernen wollte, da rief Else, indem sie auf die zwölf Jünglinge und Mädchen zeigte: Vereinige durch das heilige Band der Kirche auch diese Unschuldigen. Sie sollen durch die Macht holder Liebe noch schöne Tage auf Erden leben.

Der Priester erfüllte den Wunsch Elsens, die zwölf Jünglinge wurden verbunden mit ihren lang harrenden Mädchen.

Freudenthränen glänzten in Elsens Augen. Sie trat im Kreis der Liebenden und rief: ich will euch beglücken mit Schätzen dieser Erde. Bleibt der Tugend treu, und ehrt so mein Gedächtniß. Mein Lauf ist vollendet; ungestörte Ruhe erwartet mich nun im Schoos der Erde. Ich rufe Friede allen zu; auch meinem Widersacher, der mir die lange

Qual bereitete. — Erscheine! und biete mir zur Versöhnung deine Rechte. —

Die Saalthüre sprang auf, und das Männchen der Quelle zeigte sich; es trat auf die Geisterwittwe zu, reichte ihr die Hand, und rief: Versöhnung!! — In denselben Augenblick verschwand es wieder. — Begeistert rief Else: Ich danke dir, Ewiger! mit einem leichten Herzen komme ich vor deinem Thron, die niedern Leidenschaften der Erde bleiben alle im Staube zurück. Ich eile nun in selige Gefilde, mein Geist verlangt ins wahre Vaterland. — Lebt wohl, ihr Lieblinge hienieden; Heil! Heil! und Segen über euch! (sie verschwindet, in diesem Augenblick erklingt eine sanfte, himmlische Musik; Pipin, Mathilde und die zwölf Paare stürzen auf die Knie und beten für die Ruhe der Seele Elsens.)

Stille reine Freude herrschte den ganzen Abend unter den Anwesenden auf der Burg. Wohin Pipin seinen Blick richtete, sah er eine lächende Miene; und die schönsten Rosenlippen wurden nicht müde, seine That zu preisen, und Lob und Dank ihn zu weihen. —

Noch drei frohe Tage lebte er und Mathilde im Kreise der holden jungen Ehepaare, dann zog er mit seinem Weibe auf ein königliches Schloß, und lebte dort in ihren Armen ein beneidenswerthes Leben.

Im Schooße des Glücks lebten auch die zwölf Paare, die durch Elsen so wunderbar vereinigt wurden. Jedes von ihnen kaufte sich von den Schätzen, die sie ihnen zuwandte, eine schöne Burg, und so lang sie athmeten, gedachten sie mit Rührung der Geisterwittwe, und segneten ihre Asche. —

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165 - 80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Die zwölf schlafenden Jünglinge oder der Zauber-Adler der Geister-Wittwe vom Schloße Tripoldstein eine Ritter- und Geistergeschichte

Bd.: 2

Nürnberg ; Leipzig 1822

P.o.germ. 1379 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120164-2